Heute auf Seite 3: Über die Wurzeln des Terrorismus

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 24. Januar 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Die politische Großwetterlage

Europa erwartet von der neuen US-Administration unter Reagan eine echte Partnerschaft

H. W. — Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird das Jahr 1981 wesentlich unruhiger werden, als wir es bereits aus dem nun verklungenen Vorjahr gewohnt sind. Abgesehen davon, daß in Moskau eine überalterte Führung vermutlich doch — eben bedingt durch die beginnende Vergreisung — die Ämter an jüngere Nachfolger übergeben muß, haben sich die Gewichte in der Welt in den letzten Monaten dennoch in gewissem Sinne und dabei in einer Weise geändert, die selbst von der Sowjetunion nicht unbedingt positiv gewertet werden können.

Wir denken hierbei an den schalen Nachgeschmack, der bei vielen Völkern eben durch die Invasion Afghanistans vorhanden ist, auch wenn diese es bei papiernen Protesten bewenden ließen. Denn inzwischen ist mehr als deutlich geworden, welch entscheidende Ausgangsposition sich die Sowjets für den Fall geschaffen haben, daß es um die persischen Ölfelder, um die Straße von Hormuz und darum geht, den Westen von der lebenswichtigen Zufuhr des Öls abzuschneiden. Zwar hat sich die Sowjetunion in Afrika zahlreiche Stützpunkte geschaffen, doch auch in Moskau kann man gewisse, im schwarzen Erdteil grassierende Unzulänglichkeiten nicht übersehen, und man muß Berechnungen anstellen, wie man die geworbenen Hilfstruppen bei Laune und Löhnung halten kann. Je stärker sich aber die Sowjetunion in Rüstung und Wirtschaftshilfe engagiert, um so weniger wird sie in der Lage sein, den Lebensstandard der eigenen Bevölkerung anzuheben.

Störfaktor Polen

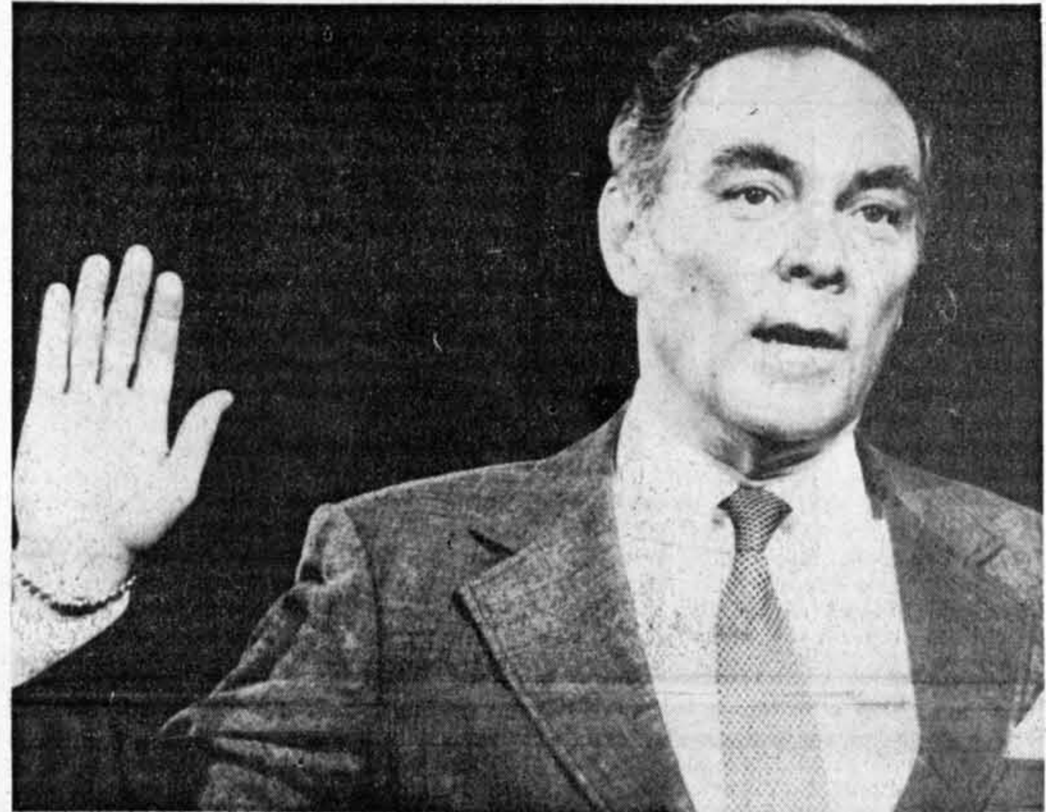
In solcher Situation kann der sowjetischen Staatsführung der in Polen erfolgte Ausbruch aus dem verordneten System wenig angenehm sein. Gewiß hat man im Kreml darüber nachgedacht, wie man diese überaus lästige Erscheinung an der sowjetischen Westgrenze korrigieren könne.

Diese Korrektur konnte aber nur im Einvernehmen mit den Staaten des Warschauer Blocks erfolgen und deren Einstimmung hierzu diente zweifelsohne die für den 5. Dezember 1980 nach Moskau einberufene Konferenz, an der sämtliche Parteiführer des Ostblocks teilnahmen. Hier jedoch sollen Ostblockführer, vor allem Ceaucescu, den sowjetischen Absichten widersprochen und Polen mit dem Hintergedanken gerettet haben, sowjetischen Strafexpeditionen in das eigene Land damit einen Riegel vorzuschieben. So wurde eine Wiederholung des Prager Einmarsches verhindert und Premier Kania konnte nach Polen zurückreisen. Dort hatte inzwischen auch die Führung der katholischen Kirche die Gefahren erkannt und mäßigend auf die neugegründete Gewerkschaft eingewirkt. Damit ist aber die Lage in Polen zwar entspannter, die Gefahr selbst ist aber keineswegs ausgeräumt.

Die neue Lage

In Mitteldeutschland, so heißt es, gehen auch heute noch Vorbereitungen für eine militärische Aktion in Polen weiter, obwohl Honecker klar sein dürfte, daß eine Mitwirkung von „DDR"-Truppen bei einer „Disziplinierung" Polens durch die Sowjetunion gefährlichen Sprengstoff enthält. Wenn Moskau dennoch auf der Teilnahme von Honeckers Volksarmee bestehen sollte, dann dürfte der Kreml damit die Absicht verfolgen, die Gegensätze zwischen Ost-Berlin und Warschau zu vertiefen.

Beobachter sahen eine gewisse Gefahr in der Zeitspanne zwischen dem Ausscheiden Carters aus seinem Amt und der Einführung des neuen Präsidenten Reagan. In der Tat dürfte das Warten auf Reagan die Großwetterlage in der Weltpolitik bestimmen und die Ernennung des ehemaligen NATO-Oberbefehlshaber, General Haig, zum Außenminister der USA dem Kreml signalisieren, daß die neue Administration einen anderen Kurs zu fahren gedenkt. Etwa in der Weise, daß man versuchen will, die USA wieder entscheidend zu stärken, um gegebenenfalls einer weiteren sowjetischen Expansionspolitik begegnen zu können. Schon hat Haig vor dem Außenpolitischen Ausschuß des US-Senats erklärt, die Sowjets „können kein Entgegenkommen auf Gebieten wie Abrüstung, Handel, Kredite, Technologie-Transfer erwarten, wenn sie weltweite Aktionen unternehmen, die weltweit den Frieden bedrohen..."



Amerikas neuer Außenminister Haig kennt als langjähriger NATO-Chef die Probleme unseres Kontinents Foto AP

Schatten von Jalta

Unter Carter hätte es einen Aufstand gegeben, wenn ein Minister im Kongreß ein solches Credo der harten Linie gesprochen haben würde. Doch Haig hat alle Fragen, ob sie den Frieden, die Menschenrechte, die Abrüstung oder speziell die Sowjetunion angehen, zwar mit hartem Realismus und aus bitteren Erfahrungen angesprochen, aber dennoch eine diplomatische Geschmeidigkeit bewiesen, die nicht nur die befragenden Senatoren in Erstaunen, sondern manchmal sogar schachmatt setzte. Haig erweist sich als Wahrer der amerikanischen Interessen, und so mag er für manchen europäischen Politiker zu einer Art Alptraum geworden sein. Vor allem jene „Entspannungs"-Politiker, die sozusagen die Abrüstung als Selbstzweck betrieben haben, ohne von den Russen Garantien oder gleiche Sicherheit zu verlangen.

Außenminister Haig wird während seiner Amtszeit sicherheitspolitischen Überlegungen zweifelsohne Vorrang einräumen, Hunger und Armut in der Dritten Welt werden bei ihm sicherlich als dringend der Lösung harrend angesehen werden, wobei er jedoch der Meinung sein dürfte, daß dies alles, und dazu gehören auch die Menschenrechte, dann nicht wirkungsvoll angegangen werden können, wenn und solange „Gewalt", „Terrorismus" und „Bedrohung" herrschen. Die Festigung der internationalen Ordnung auf einem Fundament zivilisierten Benehmens wird ihm Voraussetzung sein für jede Förderung der Entwicklungsländer und für die Stabilisierung der internationalen Wirtschaft.

Jede Politik, will sie nicht die militärische Auseinandersetzung hervorrufen, ist an eine gewisse Kontinuität gebunden. Diese besteht im Falle Polens darin, daß diese Volksrepublik gemäß den Vereinbarungen zwischen Roosevelt und Stalin Bestandteil des sowjetischen Machtblocks ist. So muß man annehmen, daß selbst ein Einmarsch der sowjetischen Armee in Polen nicht gleichbedeutend mit dem Ende der Entspannung sein würde, denn diese beruht ja im wesentlichen auf der gegenseitigen Respektierung der Einflußzonen der Supermächte. Dennoch könnte eine derartige Aktion der Sowjetunion für die Amerikaner ein Anlaß sein, der Sowjetunion deutlich zu machen, daß Kuba in der Macht- und Sicherheits-Sphäre der USA gelegen ist. Washington könnte zum Beispiel dem Kreml signalisieren, daß bei der Weltaufteilung in Jalta das vor der Haustür der USA gelegene Kuba keineswegs an die Sowjetunion abgetreten wurde.

Trumpfkarte China?

Die Volksrepublik China, die als eine weitere Trumpfkarte in Reagans Ärmel angesehen wird, könnte nur dann stechen, wenn die USA sich entschließen würden, zur Eindämmung der sowjetischen Aufrüstung ihr Verhältnis zum Nach-Mao-Reich weiter zu stabilisieren und zu dessen Aufrüstung beizutragen. Haig wandte sich mit den Worten, man wolle keine Stöcke in den Käfig des Eisbären stoßen, zunächst gegen ein Ausspielen der China-Karte, von der auch er weiß, daß sie insofern als große Unbekannte gewertet werden muß, weil hier die Reaktion der Sowjets ins Kalkül gezogen werden muß.

Für die Europäer wird es darauf ankommen, daß der neue Außenminister die NATO nicht nur als ein Anhängsel der USA wertet, sondern daß er vielmehr den europäischen Problemen die gebührende Beachtung einräumt und die nahtlose Funktion eines Bündnisses garantiert, das ausschließlich auf Verteidigung und auf die Erhaltung des Friedens ausgerichtet bleiben muß.

Der Zug der Lemminge

Nach dem Bertelsmann-Lexikon handelt es sich bei den Lemmingen um Nagetiere, die in großen Scharen in bestimmten Gebieten Nordeuropas Wanderungen nach Westen durchführen, die nach Anrichtung großen Schadens in einem Massensterben enden, wobei die Wanderung blindlings ins Meer führt. Wenn wir diesen bildhaften Vergleich anstellen, dann nur deshalb, weil in Bonn die Meinung vertreten wird, Abgeordnete der größeren der beiden Regierungsparteien liefen wie Lemminge auf den Abgrund zu.

In der Tat ist es so, daß, wenn der Bundeskanzler, von Gran Canaria gut erholt zurück, nun wieder in die Regierungsgeschäfte einsteigt, er mit Problemen konfrontiert sein wird, die sich auf der linken Seite seiner eigenen Partei angestaut haben.

Helmut Schmidt ist keineswegs zu beneiden, denn es erscheint uns fast unmöglich, gegensätzliche Meinungen innerhalb der SPD mit denen der Liberalen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Während der Finanzminister sich Gedanken darüber macht, wie er den Haushalt auch nur in etwa ausbalancieren soll, fordern Gewerkschaften und SPD-Fraktion ein Konjunkturprogramm in Milliardenhöhe, schon um die befürchtete Zahl von 1,2 Millionen Arbeitslosen abklingen zu lassen. Der Kanzler selbst soll die Meinung seines Koalitionspartners teilen, der in einer solchen Spritze keine Langzeitwirkung erblickt.

Sehr viel bedenklicher sind die Gegensätzlichkeiten hinsichtlich des Baues von Atomkraftwerken, die die Bundesrepublik von dem immer teurer werdenden Öl unabhängiger machen könnten. Genschers Forderung, sechs Atomkraftwerke zu bauen, würde zwar einen Aufwind von 12 Milliarden verlangen, andererseits aber sicherstellen, daß langfristig zehntausend Arbeitsplätze geschaffen würden. Hier laufen die Gegensätze quer durch die SPD, es sei nur an Hamburg und seinen Bürgermeister erinnert. In Bonn ist man der Meinung, daß zwar der Kanzler den Bau für notwendig hält, doch fragt man sich, ob er sich durchzusetzen vermag, wenn die bereits formierte Fronde gegen dieses Vorhaben antritt.

Wehners Rückzug aus der sozialpolitischen Gruppe beim SPD-Parteivorstand, die sozusagen als bedeutungslos heruntergespielt werden soll, dürfte, so jedenfalls heißt es in Bonn, darauf zurückzuführen sein, daß sein Verhältnis zum Kanzler „seit Abschluß der letztjährigen Koalitionsverhandlungen noch schlechter sein soll, als es zuvor schon war". So wird der Schritt des Altmeisters im übrigen nicht nur von der Opposition — was ohnehin verständlich ist — sondern vor allem auch in den eigenen Reihen als Zeichen des Protestes gegen die Aussage der Regierungserklärung und gegen die andernorts in der SPD beklagte allzu große „Nachgiebigkeit Schmidts gegenüber der FDP" gewertet.

Man könnte weiter fortfahren unter Aufzählung der bestehenden Schwierigkeiten: es fehlen eine Million Wohnungen, und bei den Krawallen der Hausbesetzer handelt es sich keineswegs nur um einen warnenden Protest. Hier, und das sind Erkenntnisse der Polizeiorgane, mischen bereits wieder die Kräfte mit, denen eben diese Republik nicht paßt.

Weit gravierender sind die Gegensätze, die sich auf den Nachrüstungsbeschluß der NATO beziehen. Obwohl die Sowjetunion 600 Mittelstreckenraketen mit Mehrfach-Sprengköpfen auf die Bundesrepublik gerichtet hat, lehnt der linke SPD-Flügel eine Nachrüstung der NATO mit gleichwertigen Waffen ab. Der Kanzler und sein Außenminister sollen jedoch der Meinung sein, daß an dem NATO-Beschluß in keiner Weise gerüttelt werden wird.

So geht also die Koalition mit erheblicher Belastung in das neue Jahr und unzweifelhaft gibt es mehrere Bruchpunkte, an denen die Zweckehe zwischen den Sozialdemokraten und den Liberalen scheitern könnte. Sicherlich weiß man innerhalb der SPD-Führung, daß es zur Zeit keine Alternative zu Helmut Schmidt an der Spitze des Kabinetts geben

wird und die als „Kronprinzen" gehandelten Genossen würden nur dann eine Chance haben, wenn die FDP ihre Zustimmung geben würde. Entscheidend dürfte sein, ob die Einsicht in diese nüchternen Gegebenheiten Oberhand gewinnen oder ob es Kräfte gibt, die lieber die Regierung aufgeben als ihre Überzeugung. Wenn das nicht der Fall wäre, dann allerdings wäre das Bildnis von den Lemmingen doch nicht so falsch gewählt.

Hans Ottweil

In Kürze:

Ostdeutsche Patenschaften dürfen nicht verkümmern

Der hessische Landtagsabgeordnete Rudolf Friedrich (CDU) hat davor gewarnt, die in Hessen bestehenden Patenschaften mit ost-, mittel- und sudetendeutschen Kreisen, Städten und Landschaften „verkümmern zu lassen". Gerade die gegenwärtig angespannte Lage im Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu den Warschauer Paktstaaten mache es erforderlich, die menschlichen Beziehungen zwischen Deutschen im Westen und Osten aufrechtzuerhalten und wenn möglich zu intensivieren, betonte Friedrich.

Der CDU-Abgeordnete appellierte an die Hessische Landesregierung, Sachpatenschaften für noch nicht gesicherte Kulturgüter aus ostdeutschen Gebieten zu übernehmen oder zumindest zu fördern. Ebenso wichtig wie die materielle sei die ideelle Stärkung der menschlichen Kontakte „nach drüben", die vor allem in den Phasen einer merklichen Abkühlung der Entspannungspolitik von unschätzbarem Wert seien.

MdB Hennig in zwei Ausschüssen

Hamburg — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, gehört für die neue Legislaturperiode als ordentliches Mitglied dem Auswärtigen Ausschuß und als stellvertretendes Mitglied dem innerdeutschen Ausschuß des Deutschen Bundestages an.

Aussiedler:

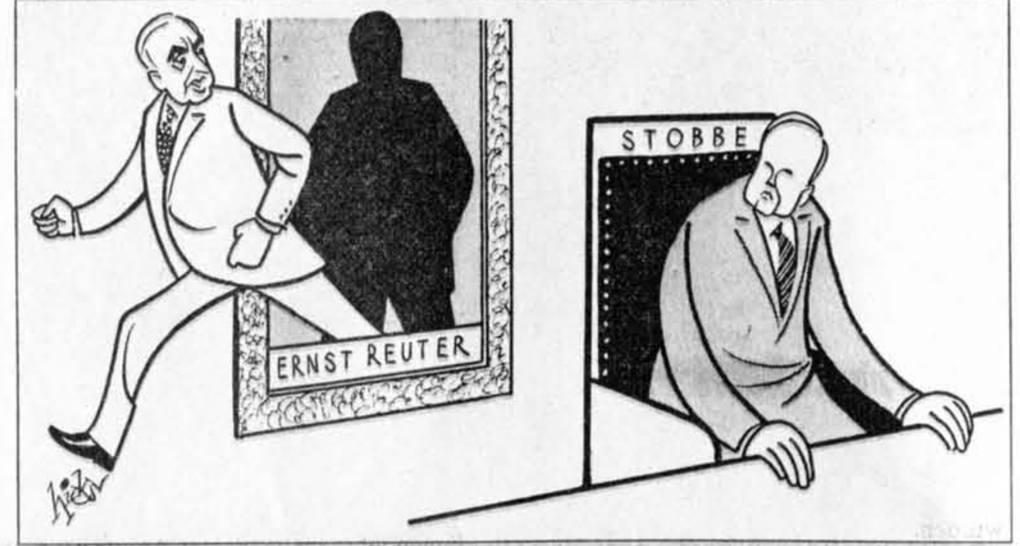
Ausreise der Deutschen rückläufig

DRK-Generalsekretär verharmlost negative Bilanz — Obhutspflicht für Landsleute ist unteilbar

Im Jahre 1980 sind in Friedland und Nürnberg 2800 Deutsche aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und aus Ost- sowie Südosteuropa weniger zu uns gekommen als im Jahr 1979. Die Höchstzahl war 1978 erreicht worden; damals wurden 58 000 Aussiedler und Besucher, die nicht mehr zurückgekehrt sind, registriert. Während es 1979 bereits nur noch 54 887 waren, beträgt die Zahl für 1980 lediglich 52 071. Nachdem der numerische Teil des Ausreiseprotokolls der deutsch-polnischen Vereinbarungen von 1975 im Juni 1980 ausgelaufen war, demzufolge 120 000 bis 125 000 Personen zu uns kommen sollten — von Deutschen war im Text nicht gesprochen worden — und 120 000 Deutsche zu uns gekommen sind, ist die Zahl der von den polnischen Behörden gewährten Ausreisegenehmigungen erschreckend rückläufig.

Während 1978 und 1979 im Monatsdurchschnitt 3000 Deutsche aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße registriert werden konnten, sank die Zahl 1980 weit unter 2000. Dazu kommt die bittere Feststellung, daß unter den Deutschen, die seit Juli 1980 in Friedland eingetroffen sind, nahezu 50 Prozent gar keine Aussiedler mit Ausreisegenehmigung, sondern Besucher mit einem Besuchervisum gewesen sind. Ihnen war bislang eine Ausreise versagt worden.

In Oberschlesien und Ostpreußen, wo die meisten der aussiedlungswilligen Deutschen leben, ist die Befürchtung weit verbreitet, daß sich die Volksrepublik Polen nicht strikt an die sogenannte Offenhalteklausel des Ausreiseprotokolls halten wird. Diese besagt, daß alle, die die Kriterien zur Ausreise entsprechend der „Information" zum Warschauer Vertrag von 1970 erfüllen, auch die Erlaubnis zur Ausreise erhalten. Noch immer weigern sich die polnischen Dienststellen, Interventionsnotizen unserer Botschaft in Warschau entgegenzunehmen, wenn Besucher, die mit einem Besuchervisum in der Bundesrepublik Deutschland geblieben sind, sich um die Ausreise ihrer ohnehin als Faustpfand zurückgehaltenen



„Weil's mir peinlich ist!" Zeichnung aus „Die Welt"

Familienmitglieder bemühen. Die Bilanz für 1980 besagt, daß im vergangenen Jahr insgesamt 9000 Landsleute aus den Oder-Neiße-Gebieten weniger zu uns gekommen sind als 1979.

Gleichfalls bedrückend rückläufig ist die Zahl der aus der Sowjetunion ausreisenden Deutschen. 1976 war das beste Jahr, als 9700 Deutsche die Ausreiseerlaubnis durch die Sowjetunion erhalten hatten. Seitdem kommen immer weniger Rußlanddeutsche zu uns. Nachdem 1979 nur noch 7220 Deutsche die Erlaubnis zur Ausreise erhalten hatten, waren es 1980 nochmals 300 weniger.

Erfreuliches weist die Bilanz für 1980 bezüglich der Ausreise aus Rumänien aus. Die Höchstzahl von 1978, als 12 120 Deutsche aus Siebenbürgen und dem Banat zu uns hatten kommen können, ist um 3600 übertroffen und mit 15 700 die bislang höchste. Auch in dieser Zahl sind nicht nur Aussiedler enthalten, sondern nahezu 20 Prozent Besucher.

Die Zahl der in den Ostblockstaaten lebenden Deutschen muß mit dreieinhalb bis vier Millionen angegeben werden. Wie viele von ihnen ausreisen wollen, ist statistisch nicht zu erfassen. Es kann aber davon ausgegangen werden — obwohl sich das Deutsche Rote Kreuz seit kurzem weigert, auch nur eine ihrer aktualisierten Zahlen bekanntzugeben —, daß es jenseits von Oder und Neiße um die 150 000 ausreisewillige Deutsche gibt, in Rumänien annähernd 200 000, in der Sowjetunion 100 000 bis 200 000, in der Tschechoslowakei zwischen 5000 und 10 000.

Die Bundesregierung hat die Pflicht, immer wieder und an allen Orten für die Ausreise der Deutschen einzutreten und nach den Gründen zu forschen, warum die Ausreise aus Oberschlesien und Ostpreußen, aber auch aus der Sowjetunion besorgniserregend rückläufig ist. Jeder Deutsche, der ausreisen will, sollte auch die Erlaubnis zur Ausreise erhalten.

Darüber hinaus gilt es aber auch, sich für das Volksgruppenrecht der Millionen Deutschen zu engagieren, die daheim bleiben wollen. Unter Berufung auf Korb III der KSZE-Schlußakte und auf die völkerrechtlich verbindliche Verpflichtung aus Artikel 27 des Internationalen Paktes für bürgerliche und politische Rechte hat Botschafter Kastl für die Bundesregierung, was dankbar erwähnt werden soll, die osteuropäischen Staaten in Madrid ausdrücklich aufgefordert, „mehr Möglichkeiten für deutsches Kulturleben in ihren Staaten zu schaffen, zum Beispiel durch die Zulassung beziehungsweise vermehrte Einrichtung deutscher Schulen und Sprachkurse, deutscher Gottesdienste und Vereine, deutscher Zeitungen und Rundfunk/Fernsehsendungen."

Die Obhutspflicht, die wir als freie Deutschen für unsere Landsleute haben, ist unteilbar und uns allen gemeinsam aufgetragen, dem Parlament und der Regierung und nicht zuletzt der Öffentlichkeit. Wenn der Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes im Dezember 1980 erklärte, die Rückläufigkeit der Ausreisemöglichkeiten sei „als nicht alarmierend anzusehen", so ist dem heftig zu widersprechen. Hinter jeder einzelnen Ziffer verbirgt sich ein menschliches Schicksal. Wer, wie es der DRK-Generalsekretär in einem Rundfunkinterview getan hat, von „abbröckelnden Zahlen" gesprochen hat, verniedlicht und verharmlost die für 1980 keineswegs erfreuliche, sondern leider negative Bilanz.

Dr. Herbert Hupka

Mitteldeutschland:

SED-Organ gegen Erfassungsstelle

Wirkung auf das Rechtsbewußtsein der „DDR"-Bewohner eingestanden

GNK — „Der Schießbefehl der ,DDR'-Grenztruppen ist nach unserer Rechtsauffassung rechtswidrig. Wenn die zentrale Erfassungsstelle solche Gewaltakte registriert, wirkt sie damit auf das Rechtsbewußtsein der ,DDR'-Grenzsoldaten und der Menschen drüben überhaupt ein. Wenn auch nur ein Grenzsoldat der ,DDR' unter diesem Eindruck nicht auf einen Flüchtling schießt oder bewußt daneben zielt, hat sich die Existenz der zentralen Erfassungsstelle gelohnt."

Mit dieser Erklärung reagierte der Leiter der zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter, Oberstaatsanwalt Carl Hermann Retemeyer, auf Vorwürfe des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland", das behauptet hatte, die Erfassungsstelle stifte systematisch „zu Straftaten gegen die Rechtsordnung der ,DDR'" an. Vieles, was in der „DDR" als Recht angesehen werde, verstoße gegen die Rechtsauffassung in der Bundesrepublik und gegen die Menschenrechte, sagte Retemeyer. Dazu gehörten „Tötungshandlungen jeder Art einschließlich der Versuchshandlungen, die im Zusammenhang mit der Beschränkung der Freizügigkeit oder unter Mißachtung der Menschenwürde zur Durchsetzung der Ziele des Regimes begangen, angeordnet oder geduldet werden". Ferner „Terrorurteile, die aus politischen Gründen zu exzessiven, mit den Grundsätzen der Menschlichkeit nicht zu vereinbarenden Strafen gelangen" sowie Gefangenenmißhandlungen, politische Denunziationen und Verschleppungen von Menschen.

Retemeyer hatte Anfang Januar mitgeteilt, daß 1980 insgesamt 1060 Unrechtshandlungen und Gewaltakte des SED-Regimes von der zentralen Erfassungsstelle registriert worden sind. Die Erfassungsstelle war im Herbst 1961 nach dem Bau der Berliner Mauer auf Beschluß der Landesjustizministerkonferenz geschaffen worden. In der Vergangenheit hatte die SED-Führung wiederholt gegen die „völkerrechtswidrige Einmischung protestiert und die Abschaffung der Behörde gefordert.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Berlin:

Neuwahlen zum Wohle der Stadt

Schmalbrüstiges Personalangebot — Meinungsergebnisse für SPD/FDP negativ

Es scheint das Schicksal aller Nachfolger Willy Brandts zu sein, in Berlin ohne Glück regieren und schließlich scheitern zu müssen. Brandt, der einst gefördert durch die CDU-Bundesregierung seine Goodwill-Reisen für Berlin in aller Welt unternommen und schließlich als Außenminister in die Große Koalition zwischen SPD und CDU eingetreten war, hatte noch einen „normalen" Abgang. Seine Nachfolger Albertz, Schütz und jetzt Dietrich Stobbe konnten ihre Amtszeit nicht zu Ende führen. Sie sind gescheitert und der erneute Anlauf Stobbes, doch noch den Senat umzubilden, hatte keinen Erfolg, so daß der „Regierende" selbst seinen Hut nehmen mußte. Über die Qualität der von Stobbe vorgeschlagenen SPD-Senatoren braucht kein Wort verloren zu werden, denn keineswegs nur die Opposition hat gegen deren Bestellung votiert, auch Abgeordnete der Koalitionsparteien haben den vorgeschlagenen Parteifreunden ihre Stimme versagt. Die vergangene Woche war für die regierenden Sozialdemokraten durch eine Pechsträhne markiert, und als bekannt wurde, daß der zurückgetretene Senator Riebschläger neben dem Fraktionsvorsitz auch noch in eine wohldotierte Baugesellschaft einschwenken sollte, war das Faß mehr als voll. Inzwischen sind die Bonner und die Berliner Parteiführung der SPD bemüht, einen besseren Mann für Berlin zu finden. Es wurden so viele Namen gehandelt, daß es sich nicht lohnt, sie einzeln anzuführen. Selbst Willy Brandt bemühte sich nach Berlin, und Genscher gab seinen FDP-Freunden Schützenhilfe und Ratschläge. Vor Drucklegung wird der Bonner Justizminister als All-Zweck-Vogel genannt. Inzwischen braucht die SPD nicht nur neue Figuren, sondern sie braucht das schwer angeschlagene Vertrauen der Berliner, wenn sie über die von der CDU angedrohten Hürden des Volksbegehrens und des Volksentscheids kommen will.

Unzweifelhaft wären Neuwahlen in Berlin die sauberste Lösung und, wie es heißt, soll dieser von der CDU eingebrachte Vorschlag inzwischen auch schon bei einzelnen Abgeordneten der Koalition ventiliert werden. Allerdings hat eine auf dem Höhepunkt der Senatskrise durch die Wickert-Institute angestellte Befragung ergeben, daß bei Neuwahlen die CDU mit 55 %, die SPD mit 30 %, die FDP mit 5 % rechnen könnten. Den links einzuordnenden Alternativen Listen werden 10 % zugebilligt, eine Meldung, die im Schöneberger Rathaus aufschreckend gewirkt hat.

Die Berliner machen sich überdies Gedanken darüber, was alles einmal an Pensionen bezahlt werden muß, wenn sich diese skandalöse Entwicklung in der alten Hauptstadt festsetzt. Man erkennt, daß die regierende SPD ausgedörrt ist und die Personaldecke immer enger wird. Der Mann auf der Straße aber ist des parteitaktischen Spiels müde geworden.

H. B.

Über die Wurzeln des Terrorismus

„... erstickt werden durch die einzige und kalte Leidenschaft für die revolutionäre Aufgabe"

Erneut war er ins Gerede gekommen zu Ende der letzten Legislaturperiode und zu Beginn der Koalitionsverhandlungen vor der Bildung der neuen Bundesregierung: Der Paragraph 88 a des Strafgesetzbuches, in dem es um die verfassungsfeindliche Befürwortung von Gewalt geht. In den Jahren 1974 bis 1976 waren es nicht nur die Innenminister der Länder und die oppositionelle CDU/CSU-Fraktion gewesen, die diese Gesetzeslücke schlossen, sondern die Gemeinsamkeit reichte weit in die Reihen der Regierungsparteien hinein, als alles mit Abscheu auf die Morde an Generalstaatsanwalt Buback und Arbeitgeberpräsident Schleyer schaute.

Inzwischen sind in wesentlichen Teilen der Koalition diese damals von allen als notwendig erachteten gesetzlichen Vorschriften zu einem Ärgernis geworden. Man sieht darin eine „Einschränkung des Rechtsstaates". Und wenn Innenminister Baum sogar mit dem rechtskräftig verurteilten Terroristen Mahler das Buch „Der Minister und der Terrorist" schrieb und damit Mahler die Gelegenheit gab, seine terroristische Vergangenheit publizistisch auszuwerten, so erscheint uns dies als ein sichtbares Zeichen der Verharmlosung terroristischer Gewaltakte.

Das schreckliche Münchener Attentat und die Gewaltakte in Bremen, Hannover und Berlin in den letzten Monaten zeigten jedoch deutlich, daß die Höhepunkte terroristischer Umtriebe noch nicht erreicht sind und harte gesetzliche Maßnahmen als Barriere erhalten werden müssen.

Woher stammt jedoch dieser moderne Terrorismus? Wo liegen seine Wurzeln? Terrorismus sollte nicht verwechselt werden mit jenen Attentaten, die — soweit wir die Geschichte zurückverfolgen können — Herrschern, Staatsmännern und politischen Führern das Leben kosteten. Solche Attentate waren oft aus Zornesausbrüchen geboren oder Mittel zu einem festumrissenen Zweck, wie etwa der Mord des Brutus an Cäsar oder der Charlotte Corday an Marat. Das eine Attentat zielte darauf ab, den Platz des Getöteten einzunehmen, das andere beseitigte den blutrünstigen Verfolger der Girondisten, um einen Blutrausch zu beenden. Auch wenn die jeweils gewünschten Ergebnisse ausblieben, kann hier im eigentlichen Sinn des Wortes nicht von Terrorismus gesprochen werden.

Terrorismus ist mehr! Es ist die Strategie einer kleinen Gruppe fanatischer Revolutionäre, die mit einem fast militärisch straff organisierten Führungsstab durch terroristische Aktionen die Herrschenden verängstigen, verunsichern und mit der Durchführung immer neuer Gewaltakte zur Kapitulation zwingen möchte, wobei die dabei entstehende Angst der Masse vor rechtlosen Verhältnissen ihren eigenen Machtvorstellungen entgegenkommt. Die Mittel der Terroristen reichen dabei über einzelne Morde und Sabotageakte weit hinaus — bis hin zur systematischen Liquidierung politischer Gegner.

Oft verbindet sich der Terrorismus mit anarchistischer Weltanschauung. Anarchie ist eine politische Ideologie, die darauf abzielt, jede Herrschaft von Menschen über Menschen, jede gesetzliche Zwangsordnung zu beseitigen, um ein autoritäts- und herrschaftsloses Zusammenleben der Menschen zu erreichen. Ursprünglich von rein individualistischen Prinzipien ausgehend, hat sich der Anarchismus später in manchen Bereichen mit der kollektivistisch-kommunistischen Ideologie verbunden. Während er in seinen Anfängen von völliger Gewaltlosigkeit ausging, hat er sich schließlich geradezu zu einem System der Gewaltanwendung im Sinne sowohl individuellen als auch kollektiven Terrors entwickelt. Obwohl anarchistische Attentäter anfangs noch nicht von zentralgelenkten Organisationen gesteuert wurden und manchmal völlig selbständig handelten, gingen sie doch immer von der Hoffnung aus, daß ihre jeweiligen Morde oder Anschläge neue Kämpfer auf den Plan rufen und immer neue Attentate schließlich die bestehende Ordnung in Frage stellen würden.



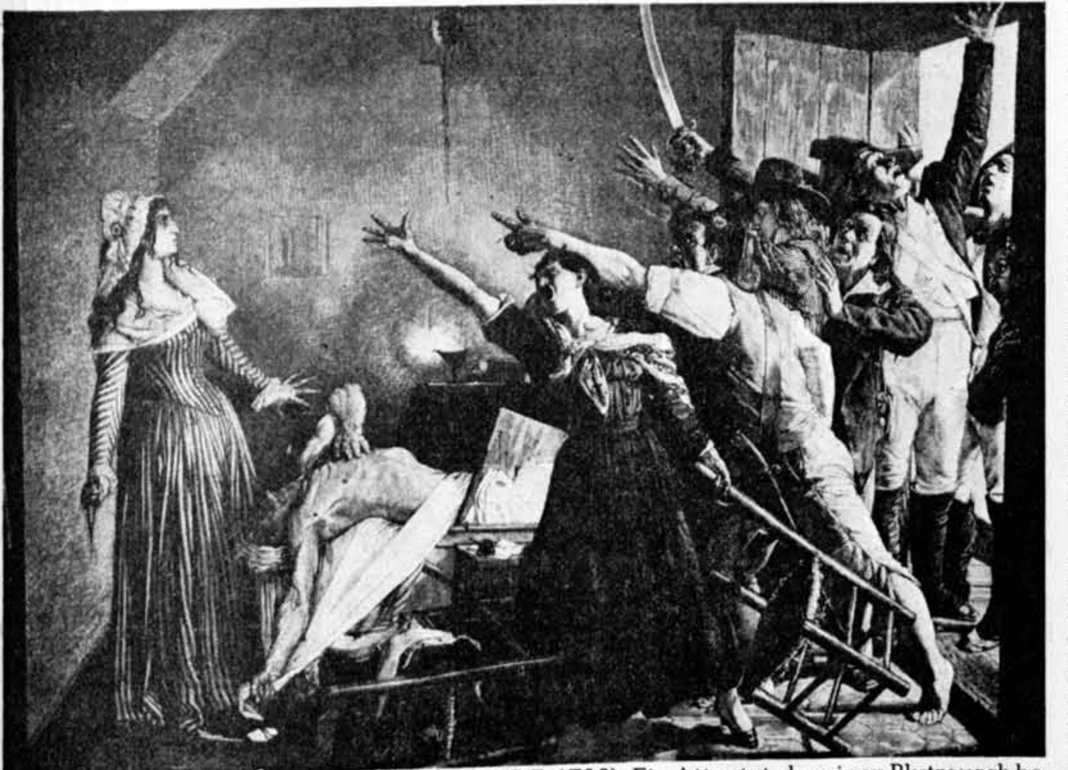
Anschlag auf Alexander II. von Rußland: Anarchisten beendeten mit einer Bombe das Leben des im Volke als „Befreier" geschätzten Zar aller Reußen

In einer Broschüre, die 1869 in Rußland auftauchte, und die als „Revolutionärer Katechismus" gewertet werden kann, heißt es über den fanatischen Revolutionär: „Ein Revolutionär ist ein dem Tod geweihter Mensch. Er hat keine persönlichen Interessen und Angelegenheiten, keine persönlichen Gefühle und Erlebnisse, kein Eigentum, ja nicht einmal einen Namen. Sein ganzes Wesen ist von einem einzigen Interesse, von einer einzigen Idee und Leidenschaft erfüllt: von der Revolution. Er hat gebrochen mit der bürgerlichen Ordnung, mit der zivilisierten Welt und ihrer Moral. Er lebt nur in dieser Welt, um sie zu vernichten. Er kennt nur eine Wissenschaft — die der Zerstörung ... Die verweichlichenden Gefühle von Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit müssen in ihm erstickt werden durch die einzige und kalte Leidenschaft für die revolutionäre Aufgabe ..." Und danach werden die Techniken beschrieben, mit denen sich die Revolutionäre organisieren und in alle Kreise bei Hofe, in die Kirche, die Polizei eindringen können.

Die anarchistische Bewegung des 19. Jahrhunderts brachte Aktivgruppen in verschiedenen Ländern hervor. Insbesondere Netschajews Propaganda der Tat löste eine Flut von Attentaten aus. In Rußland ermordete eine Verschwörergruppe am 13. März 1881 den Zaren Alexander II. Als die erste Bombe den Zaren am Leben ließ, sprengte sich der Anarchist Grinjewezki mit einer zweiten zusammen mit dem Zaren in die Luft. Wenige Stunden vorher hatte er in sein Testament geschrieben: „Ich oder ein anderer werden den entscheidenden Schlag führen, der in ganz Rußland einen gewaltigen Wiederhall haben wird ... Er (Alexander II.) wird sterben, und mit ihm wir, seine Feinde, seine Mörder ..."

Einige Jahre später planten Anarchisten ein neues Attentat. Diesmal gegen den Zaren Alexander III., doch die Verschwörung wurde aufgedeckt. Unter denen, die gehenkt wurden, befand sich Alexander Uljanow, der ältere Bruder Lenins. Im Februar 1901 schoß der Student Karpowitsch auf den russischen Unterrichtsminister. Am 15. Juli 1904 ermordeten Terroristen in Leningrad den Innenminister Plehwe. Verschiedene anarchistische Kreise schlossen sich 1901 zur Sozialrevolutionären Partei zusammen, die in der Ausgabe Nr. 7 ihrer Zeitschrift „Das revolutionäre Rußland" ein klares Bekenntnis zum Terrorismus ablegte: „... Die Terrorakte müssen seriös organisiert werden. Sie müssen gestützt werden von der Partei, die ihr Vorgehen leitet und die moralische Verantwortung dafür übernimmt. Das wird den heroischen Kämpfern die erforderliche Gemütsruhe sichern, die sie nicht haben können, solange jeder eigene Faust vorgeht ... Die von der Partei ausgeübte Kontrolle und Leitung werden zur Folge haben, daß die Gefahr eines Bruchs zwischen dem terroristischen Kampf einerseits und den anderen Formen des revolutionären Kampfes andererseits ausgeschaltet wird."

Die zaristische Geheimpolizei Ochrana unterwanderte die Gruppe, nahm immer neue Verhaftungen vor, während andererseits die Sozialrevolutionäre mit einem anhaltenden Untergrundkampf gegen Polizei und Spitzel den Staat in Atem hielt. Obwohl sich im Rahmen der sozialistischen Bewegung in Rußland die Menschewiki und später die Bolschewiki durchsetzten und die Sozialrevolutionäre nie größere Bedeutung erlangten, traten sie mit einer Serie neuer Attentate hervor. Als Gendarmen verkleidet, drangen Anarchisten im April 1906 während eines Empfangs in die Villa des Innenministers Stolypin ein und warfen Bomben. Das Gemetzel endete mit 24 Toten und 22 Verletzten, Stolypin überlebte wie durch ein Wunder. Aber auch Einzelangriffe gegen Gendarmen, Soldaten, Raubüberfälle auf Banken und Postzüge durch Sozialrevolutionäre waren an der Tagesordnung. In der Armee und in der Marine versuchten sie Meutereien auszulösen.



Charlotte Corday erstach Jean Paul Marat (13. 7. 1793): Ein Attentat, das einen Blutrausch beenden sollte

Doch nicht nur in Rußland versammelten die Anarchisten schlagkräftige Trupps. In den romanischen Ländern hatte der Anarcho-Syndikalismus eine größere Bedeutung, der eine staaten- und klassenlose Kollektivordnung auf der Grundlage gewerkschaftlicher Berufsverbände anstrebte. In Frankreich waren es insbesondere Anhänger Bakunins, die den Kommuneaufstand von 1871 mittrugen. In Paris baute der Emigrant Kropotkin eine anarchistische Gruppe auf, der 1894 die Ermordung des Präsidenten Carnot gelang. Bakunin selbst rief in Italien eine Gruppe unter dem Namen „Allianz der sozialen Demokratie" ins Leben, der im Jahre 1900 König Humbert zum Opfer fiel.

In Deutschland hatten anarchistische Kreise zu Ende des vergangenen Jahrhunderts nur wenig Bedeutung. Ihre terroristischen Versuche — z. B. die Ermordnung der deutschen Fürsten am Niederwald-Denkmal oder die Attentate von Hödel und Nobiling auf Kaiser Wilhelm I. — blieben begrenzt. Aber auch in Deutschland lag dem Terrorismus die gleiche Vorstellung zugrunde: über ein erfolgreiches Attentat die Grundfesten des Staates erschüttern, neue Attentate auslösen, revolutionäre Stimmung entfachen, bis eine Revolution schließlich das verhaßte bestehende Regime beseitigt.

Auch nach 1900 blühte der Terrorismus weiter. Überall, wo ungelöste Probleme schwelten, glaubten Terroristen mit ihren Mitteln bestehende Ordnungen einschüchtern oder beseitigen zu können. In Rumänien z. B. wurde am 30. Dezember 1933 Regierungschef Duca von den Legionären der „Eisernen Garde" niedergestreckt. Gewalttätigkeiten gegen Personen, Plünderungen von jüdischen Geschäften, organisierte Unruhen häuften sich, bis Innenminister Calinescu 1938 17 Mitglieder der „Eisernen Garde", die man verhaftet hatte — darunter deren Chef Codreanu — „auf der Flucht" erschießen ließ. Wenig später wurde auch Calinescu ermordet.

Wo immer Terroristen auch in diesem Jahrhundert auftauchten, vergossen sie skrupellos das Blut ihrer Gegner und zögerten dabei nie,



Rechtsstehende Kreise ermordeten Walter Rathenau (1922): „Fanal gegen Erfüllungspolitiker"

sich selbst zu opfern. In Mazedonien wütete der Terror, in Irland seit Jahrzehnten bis heute! In Israel versuchte die nach militärischen Grundsätzen aufgebaute Irgun, unter deren Führern sich auch Menachem Begin befand, den Widerstand von Arabern und Engländern zu brechen. In Algerien kämpfte die FLN mit den brutalsten Mitteln, insbesondere mit Bombenkommandos gegen die französische Kolonialmacht, und die OAS schlug mit gleichen Mitteln zurück, bis Charles de Gaulle mit der Erklärung der algerischen Unabhängigkeit das Gemetzel beendete.

Im Deutschland unseres Jahrhunderts erweckten zwei terroristische Gruppen besonderes Aufsehen. Jene, im Grunde wenig zusammenhängende, rechte „Fleme", der u. a. auch 1922 der Außenminister Walter Rathenau zum Opfer fiel. Auch dieses Attentat war als „Fanal" gedacht, wie der Schriftsteller Ernst von Salomon — als Beteiligter — später in seinem Buch „Fragebogen" schrieb: „Anzeichen einer wirklichen, bedrohlichen Verzweiflung, die den Erfüllungspolitikern die ungeheure Verantwortlichkeit ihres Weges und dessen Folgen zeigen sollte."

Bei der anderen Gruppe, der Bader-Meinhoff-Bande und ihren Nachzüglern, die noch heute höchst lebendig sind, tauchte als Rechtfertigung die zentrale Behauptung von der totalen Reformunfähigkeit des Staates auf, der durch immer neue Attentate revolutionsreif gemacht werden sollte. Für viele ihrer Mitglieder aber war und ist die Idee der „Befreiung" nur ein Alibi für die Lust an Gewalt und Zerstörung.

Uwe Greve

Sehnsucht nach Mondscheintarif

Anton Jaumann, Wirtschaftsminister in Bayern, trauert dem Mondscheintarif für Telefongespräche nach 22 Uhr nach. Die alten niedrigen Gebühren sollen, ginge es nach der bayerischen Staatsregierung, bald wieder eingeführt werden.

Es ist nicht das erste Mal, daß sich Jaumann für den Mondscheintarif stark macht. Kurz vor der Sommerpause im vergangenen Jahr wollte er den durch den Verwaltungsrat der Post einstimmig beschlossenen neuen Billigtarif auf dem Umweg über den Bundesrat zu Fall bringen. Seit April 1980 gilt die neue Gebührenordnung, nach der ein Telefongespräch von 18 Uhr abends bis 8 Uhr morgens günstiger ist, als ein Gespräch am Tage, aber teurer, als in den Zeiten, als der Mondscheintarif noch galt.

Damals begründete Jaumann seinen Vorstoß mit den höheren Telefonrechnungen für die meisten Kunden. Sein Grund jetzt: Die Post erleide zu hohe Verluste durch den verbilligten Tarif. Außerdem seien die Leitungen nach 18 Uhr überlastet — über das Chaos nach 22 Uhr, als der Mondscheintarif noch galt, schweigt er sich höflich aus.

Nichts deutet darauf hin, daß die Post durch den neuen Tarif höhere Verluste in Kauf nehmen muß, als schon im vorhinein einkalkuliert. Die Telefonrechnungen sind rund 15 Prozent niedriger als vor einem Jahr. Doch Genaues wird erst dem Bericht zu entnehmen sein, den Postminister Gscheidle am 1. Juni dieses Jahres vorlegen will. Bis dahin muß sich auch Anton Jaumann gedulden, dessen Parteifreunde Stücklen und Windelen ja schließlich seinerzeit den neuen Tarif im Verwaltungsrat der Post mit abgesegnet haben. **U.S.**

Aus dem Bundestag:

Botschafter mißbraucht Gastrecht

Äußerungen des Polen Jan Chylinski während der „Polnischen Woche" in Münster ohne Folgen?

Bonn — Bar allen polnischen Charmes hatte der Warschauer Botschafter Jan Chylinski anläßlich einer „Polnischen Woche" in Münster/Westf. wieder einmal behauptet, daß es sich bei der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts um die „Aufrechterhaltung einer juristischen Fiktion von der angeblichen Existenz des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937" handle. Dr. Herbert Hupka wollte nun wissen, wie die Bundesregierung diese Behauptung des Botschafters der Volksrepublik Polen beurteile.

Die Antwort des Staatsministers Dr. Klaus von Dohnanyi vom Auswärtigen Amt war ebenso kurz wie ausweichend. Ohne auf die Frage direkt einzugehen, sagte er salopp, das, was Hupka zitiert habe, sei die Auffassung des polnischen Botschafters, aber nicht die der Bundesregierung. Hupka, der doch wissen wollte, wie die Bundesregierung den Vorgang beurteile, fragte weiter, ob es üblich sei, daß Botschafter fremder Länder in der Bundesrepublik Deutschland die Gesetzgebung und das höchste Gericht des Gastlandes in dieser Art und Weise anklagen. Herr von Dohnanyi zierte sich, er wolle „von dieser Stelle" keine Zensuren erteilen. Ihm „scheine" die Feststellung des polnischen Botschafters „ganz im Rahmen dessen zu liegen, was die polnische Seite ihrerseits als Rechtsauffassung immer wieder unterstrichen" habe. Er, von Dohnanyi, sehe an der Feststellung des polnischen Botschafters „nichts Störendes".

Ob denn die Bundesregierung diese Rede des polnischen Botschafters wenigstens zum Anlaß genommen habe, ihm unseren Rechtsstandpunkt für seine Regierung erneut mitzuteilen, wollte Hupka in Erfahrung bringen. „Das hat sie nicht getan", erwiderte von Dohnanyi in schöner Offenheit, denn die Position der Bundesregierung sei unzweifelhaft und „bedarf insofern keiner erneuten Unterstreichung".

Nun schaltete sich Dr. Herbert Czaja in das Frage- und Antwort-Spiel ein. Er wollte erfahren, ob es denkbar sei, daß der deutsche Botschafter in Warschau die Rechtsauffassung der Bundesrepublik Deutschland in ähnlicher Weise öffentlich darlegte, wie es der polnische Botschafter hier tue. Das könne der Staatsminister „hier im Augenblick" nicht beurteilen, aber er jedenfalls ist „doch stolz darauf, daß man bei uns sagen kann, was man für richtig hält".

Scheinbar war dies selbst Herbert Wehner zu frivol, denn er sah sich zur Entlassungsfrage veranlaßt, ob es angesichts der Schwierigkeiten, die sowohl das polnische Volk als auch die dortige Regierung zur Zeit zu bewältigen habe, richtig sei, „nun auch von bundesdeutscher Seite einen Beitrag zur weiteren Komplizierung der Lage in Polen zu leisten". Der Staatsminister blieb bei seinem einmal eingeschlagenen Tonfall. Er habe ja festgestellt, was die Rechtsauffassung der Bundesregierung zu dieser Frage sei, und wiederholte, er sehe „nichts Bedenkliches" daran, daß sich der polnische Botschafter hinsichtlich seiner Auffassung in der Bundesrepublik Deutschland deutlich geäußert habe.

Den Kern der Sache traf Claus Jäger (Wangen), als er den Staatsminister direkt fragte, ob es gerade angesichts der Bemühungen der Bundesregierung und aller politischen Kräfte dieses Hauses, Polen in seiner schwierigen Situation zu unterstützen, guter Stil sei, wenn sich der polnische Botschafter zu einer Urteilsschelte in der Bundesrepublik Deutschland hinreißen lasse. Der Ortungssinn für die Standorte von Recht und Unrecht ist, so scheint es, bei manchen unserer Politiker unterentwickelt. Anders läßt sich die Antwort des Staatsministers von Dohnanyi nicht deuten. Der Vertreter der Bundesregierung meinte nämlich: „Ich sage es noch einmal: Ich möchte hier — und von dieser Stelle aus schon überhaupt nicht — Botschaftern von anderen Staaten keine Zensuren erteilen. Aber noch einmal, Herr Kollege Jäger: „Die beiden Positionen sind bekannt. Ich kann hier, ganz offen gesagt, den Grund für die Aufregung nicht erkennen, denn es handelt sich um bekannte Positionen."

Parteien:

Ronneburger im Fettnäpfchen

Ein ungeeigneter Deutschlandpolitiker aus dem Norden

Die ganze personalpolitische und sachpolitische Misere der FDP spiegelt sich in der Diskussion um die Problematik der „DDR"-Staatsbürgerschaft wider, die der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für innerdeutsche Beziehungen, Uwe Ronneburger aus Tetenbüll in Nordfriesland, durch seine Äußerungen herausforderte. Eine personalpolitische Misere zeigte sich darin deshalb, weil hier ein Mann zum Vorsitzenden des innerdeutschen Ausschusses gemacht wurde, dem es an jedweder deutschlandpolitischen Erfahrung fehlt, und der deshalb den schwerwiegenden Fragestellungen auf diesem Gebiet, die einer Lösung harren, kaum gewachsen sein kann.

Die sachpolitische Misere äußert sich darin, daß gleich die erste Initiative Ronneburgers nur einer politischen Richtung gefallen konnte, nämlich der kommunistischen. Wenn der FDP-Politiker im Bayerischen Rundfunk sagte, die Frage der Staatsbürgerschaft sei „kein Problem von praktischer völkerrechtlicher Bedeutung" und dann auf dpa-Anfrage hinzufügte: „Wenn es einen Staat DDR gibt, gibt es auch eine DDR-Staatsbürgerschaft", so verkennt Ronneburger völlig, daß es in diesem Zusammenhang für den Sprecher des innerdeutschen Ausschusses nicht um die Selbsteinschätzung der „DDR", sondern allein um die Stellung der Bundesrepublik Deutschland zur Staatsbürgerschaftsfrage gehen kann.

Das Bundesverfassungsgericht hat am 31. 7. 1973, und Ronneburger müßte dies zumindest wissen, in seinem Urteil zum Grundlagenvertrag entschieden, „daß — unbeschadet jeder Regelung des Staatsangehörigkeitsrechts in der Deutschen Demokratischen Republik — die Bundesregierung Deutschland jeden Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, der in den Schutzbereich der Bundesrepublik und ihrer Verfassung gerät, gemäß Artikel 116 Abs. 1 und 16 GG als Deutschen wie jeden Bürger der Bundesrepublik behandelt ..."

Ronneburgers Äußerungen, nachträglich ungeschickt korrigiert, erhielten sofort den Beifall der weit links stehenden Jugendorganisationen der Partei. So betonte der Landesvorsitzende der Jungdemokraten in Schleswig-Holstein, Detlev Schulz, die jetzt entstandene Diskussion müsse dazu dienen, „sich endlich in allen deutschland- und außenpolitischen Aktivitäten von den phantastischen Reichsträumereien und darauf aufgebauten Rechtsfiktionen des Bundesverfassungsgerichts zu lösen". Das eher „lächerlich wirkende — weil vollkommen an der Wirklichkeit vorbeigehende — Urteil" müsse heute von der „DDR" und Polen als Bedrohung empfunden werden.

Man kann einigen Politikern der FDP nur gratulieren, wenn sie sich von einer solchen Jugendorganisation trennen wollen! Eine Anerkennung der Staatsbürgerschaft der „DDR" bedeutet jedoch, und dies sei noch einmal deutlich gesagt, die elementarste Rechtsposition in der Deutschlandfrage aufzugeben, die da heißt: Auch nach dem Grundlagenvertrag ist die „DDR" für uns nicht Ausland, weshalb es sich in den Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" auch nur um Beziehungen besonderer Art handeln kann. Mit einem Versuch, die Bürger der „DDR" für sich in Anspruch zu nehmen, hat das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nichts zu tun! Den Deutschen in der „DDR" wird durch dieses Urteil nur ihre Entscheidungsfreiheit offengehalten! **D. H.**

Niedersachsen:

Deutsche Frage im Zentrum

Minister Hasselmann fördert wissenschaftliche Beschäftigung

Der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, der sich bisher vor allem um die „Wiedervereinigung von unten" bemüht hat, fördert auch wissenschaftliche Initiativen zur Behandlung der deutschen Frage.

Als „Wiedervereinigung von unten" will Hasselmann alle Bestrebungen unterstützen, die das Wissen um Gesamtdeutschland und die Beziehungen zu den Menschen im anderen Teil Deutschlands stärken. Mitte Dezember konnte, mit Unterstützung Hasselmanns, nun aber auch ein Kreis von Wissenschaftlern, jungen Akademikern und Studenten sich wissenschaftlich mit den Problemen Gesamtdeutschlands auseinandersetzen.

Unter Leitung des stellvertretenden Stadtdirektors von Wolfenbüttel, Dr. Jürgen Poeschel, fanden sich auf Einladung der Gesellschaft Albertinum ca. 70 Teilnehmer zu einer Wochenendtagung zusammen. Während der Tagung kamen Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, Juristen, Historiker und Sozialwissenschaftler, und verschiedener politischer Richtungen zu Wort. Daher konnte die Tagung auch nicht mit einem greifbaren Ergebnis enden. Sie machte aber zwei Dinge deutlich, alle ernst zu nehmenden politischen Richtungen in Deutschland sind nach wie vor an der Einheit der Nation interessiert. Es wird immer schwerer werden, die Jugend für die Wiedervereinigung zu interessieren.

Professor Friedrich, Göttingen, wies auf die Eigenständigkeit der Bundesrepublik, die sie nicht nur im wirtschaftlichen Bereich gewonnen habe, hin. Von seiner Position ausgehend müßte man den herkömmlichen Wiedervereinigungsbestrebungen die Existenz absprechen.

Professor Graf Krockow wollte denn auch die Wiedervereinigungsbestrebungen auf die kulturelle Einheit der Nation begrenzt wissen. Mit einem Blick in die Geschichte machte er deutlich, daß die staatliche Einheit für Deutschland keineswegs der Normalfall gewesen sei.

Demgegenüber sah Professor Buchheim, Mainz, in dem Rückgriff auf die Volkssouveränität einen Ansatz, wieder zu einer staatlichen Einheit zu gelangen. Als Beispiel für seine These nannte er die Wiedereingliederung des Saarlandes.

Professor Rauschning, zugleich Vorsitzender der Gesellschaft Albertinum, hob die nach wie vor bestehende juristische Einheit Deutschlands hervor. Für ihn ist dies nicht nur „Formelkram", sondern ein Aktivposten, der politisch genutzt werden kann. Er machte deutlich, daß sich das politische Geschehen immer mehr nach rechtlichen Normen regele. Der Status von Berlin zeige, welche Bedeutung völkerrechtliche Vereinbarungen auch in der praktischen Politik haben könnten.

In einem abschließenden Podiumsgespräch zeigte sich das grundsätzliche Interesse an den Fragen der ganzen Nation. Sie machte aber auch deutlich, daß die kritische Beschreibung der staatlichen „Normalität" der Bundesrepublik durch Professor Friedrich die Feststellung eines Tatbestandes ist, mit dem gerechnet werden muß.

In seinem Schlußwort wies Poeschel darauf hin, daß dieser Tagung weitere folgen werden, zumal auch Hasselmann in seinem Grußwort seine weitere Unterstützung zugesagt habe. Hasselmann habe es besonders begrüßt, daß eine Vereinigung, die sich die Wahrung des Erbes der Universität Königsbergs zur Aufgabe gemacht habe, sich dieser Frage annehme. Dadurch erhalte diese Frage die geistige Weite, die ihr diene. Nur die Universität könne die deutsche Frage und ihre Einordnung in den europäischen und weltpolitischen Zusammenhang wissenschaftlich aufbereiten und neue Ansätze für die Politiker bieten.

Wie ANDERE es sehen:

Prognosen, Prognosen

„Und wie sehen Sie 1981 meine Wirtschaftslage?"

Zeichnung aus „FAZ"



Brasilien:

Das Experiment Itapiranga und seine Folgen

„Die Leut' reden wieder mehr deutsch untereinander"

Eineinhalb Millionen Deutsch-Brasilianer etwa gibt es in diesem größten Staat Südamerikas. Einige Zehntausend von ihnen leben in einer der abgelegendsten Ecken des brasilianischen Westens, im Munizip Itapiranga am Rio Uruguay. Ein Munizip, das ist so ähnlich wie ein deutscher Landkreis. Das Munizip Itapiranga gehört zum Bundesstaat Santa Catarina. An seiner Westgrenze beginnt die argentinische Provinz Misiones, an seiner Südgrenze — jenseits des Rio Uruguay — der brasilianische Bundesstaat Rio Grande do Sul.

Vor 50 Jahren war im Gebiet des heutigen Itapiranga noch tiefer und undurchdringlicher Urwald. Gerufen von einem Kolonisierungsverein, kamen damals aus dem Süden Brasiliens die ersten Kolonisten, um diesen Urwald zu roden und sich ansässig zu machen. Es waren Deutsche, deren Eltern und Großeltern hauptsächlich aus dem Hunsrück in den brasilianischen Süden eingewandert waren. Neben der deutschen Abstammung war die zweite Bedingung zur Ansiedlung, daß die Siedler katholisch sein mußten. Nebenan, im Nachbarmunizip Mondai, wurden evangelische Deutsche angesiedelt.

Heute sind diese Grenzen schon etwas verwischt. Auch die Nachzügler, jene Familien, die in den dreißiger Jahren direkt aus Deutschland nach Itapiranga kamen, sind eingegliedert. Das „Hunsrückerisch" ist aber immer noch der Hauptdialekt im Munizip, wenngleich die Kinder immer mehr das Portugiesische statt die Mundart der Eltern gebrauchen. Hochdeutsch wird so gut wie gar nicht mehr gesprochen — obwohl 95 Prozent der Bewohner des Munizips nach wie vor Deutsche sind! — weil es seit dem Zweiten Weltkrieg keine deutsche Schule und keinen deutschen Unterricht mehr im Munizip gibt. Auch die Zeitung und der Rundfunksender Itapirangas kennen keine Beiträge in deutscher Sprache, und die Erwachsenen lassen ihre Mundart nicht als deutsch gelten: „Mir können nit deutsch, mir red'n nur hundrückerisch!"

Auf Anregung von Frau Dormien, der Herausgeberin der größten deutschen Zeitung in Brasilien, der „Brasil-Post", und von Herrn Kleine, dem Generalsekretär der deutsch-brasilianischen Kulturvereinigung „25. Juli" widmete der Landesverband Baden-Württemberg der DJO — Deutsche Jugend in Europa — seine Aufmerksamkeit diesem Munizip. 1978 übernahm er die Patenschaft über die Kultur- und Jugendarbeit des Munizips, um in diesem Bereich zu helfen, soweit dies die Kräfte eines Jugendverbandes zulassen.

Nach zwei Besuchen von Beauftragten des Landesverbandes startete 1980 dann das „Experiment Itapiranga": Nach ausführlicher Absprache mit den Verantwortlichen des Munizips und gründlicher Vorbereitung (sieben Wochenenden im ersten Halbjahr 1980) flog am 26. Juli 1980 eine aus Gruppenleitern und angehenden Gruppenleitern dieses DJO-Landesverbandes bestehende Gruppe nach Itapiranga.

Aus der Erkenntnis, daß mit Geld- und Sachspenden allein kaum dem Untergang der Sprache und des Bewußtseins zur Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis wirksam entgegengesteuert werden konnte, folgte dieser Entschluß: Junge Menschen aus den Reihen des Jugendbundes sollten eine Zeitlang mitten unter den Menschen des Munizips leben, sollten mit den Kindern singen, spielen, sprechen, mit den Lehrern sich unterhalten, in den Familien von Deutschland berichten, Kenntnisse sich erwerben über die Probleme in den einzelnen Kolonien des Munizips, sie sollten Kulturabende, Kinderfeste und ähnliches mehr gestalten. Die nur noch von wenigen aufrecht erhaltene Verbindung zu Deutschland sollte zu neuem Leben erweckt werden, den Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern sollte Mut zum Gebrauch ihrer Muttersprache gemacht werden, sie sollten den Wert der Zweisprachigkeit für ihr eigenes Leben erkennen.

Anfängliche Schwierigkeiten wurden schnell überbrückt. So mußte auch der Hunsrücker Dialekt erst verstanden werden, genauso wie von den Einheimischen das Hochdeutsch der „Deutschländer" — wie die jungen Leute allgemein genannt wurden. Und es lief: Spielen, Basteln, Singen mit den Kindern der Unterstufe, Sport, Singen und Tanzen mit der Oberstufe, Gespräche und Diskussionen mit Jugendlichen und Erwachsenen, Abende mit der älteren Dorfjugend, Kinderfest, improvisierter Kulturabend, Mitleben in der Kolonie, so gut es ging. Am Schluß stand die Bitte um einen deutschen Jugendleiter oder einen deutschen Lehrer für das Munizip. Mehrere ausgewählte Lehrer sollen anfangs 1981 nach Deutschland geschickt werden, damit sie mit Hilfe der baden-württembergischen DJO und eines von ihr organisierten Programms Impulse und Anregungen erhalten für den Aufbau eines systematischen Deutsch-Unterrichts in den Schulen des Munizips.

„Jetzt reden die Leut' wieder mehr deutsch untereinander." **Horst Löffler**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Außerhalb des alten Trotts

Berlin — „Man hat sich wieder berappelt an der Spree. Aber am Donnerstag wird geheim abgestimmt. Kann es einen Hannover-Effekt geben? Die Ablehnung auch nur eines Senators würde den Senat zu Fall bringen. Andererseits: Gerade die FDP hat Grund, Neuwahlen zu fürchten, weil dasselbe herauskommen könnte wie bei der Wahl in Niedersachsen, nach dem Albrecht-Votum. Die Stimmung in Berlin ist explosiv, und der Garski-Ausschuß dürfte sie mit immer neuen Enthüllungen in Bewegung halten. Die CDU hegt eben deshalb ernste Volksbegehrenspläne. Dagegen spricht, daß es im ordnungsliebenden Deutschland bislang unerhört ist, eine Regierung einfach so, durch Nachricht vom Wähler, zu stürzen."

Ostfriesen Zeitung

Von Carter zu Reagan

Leer — „Die letzten Äußerungen des zukünftigen US-Außenministers Alexander Haig haben erneut bestätigt, daß die Führungsmacht des Westens keineswegs den Weg der Entspannung zu verlassen gedenkt, wobei freilich die absolute Gleichwertigkeit der Rüstungspotentiale zwischen Ost und West die Meßlatte der Entspannungspolitik sein muß. Dies wird die Forderung nach höherer Selbstbeteiligung der Europäer an den Kosten des Schutzes ihrer eigenen Interessen zur Folge haben."

Rumänien:

Das Ende einer deutschen Volksgruppe

Trotz Zunahme bleibt Familienzusammenführung nur ein Tropfen auf einem heißen Stein

Hermannstadt — Es war ein stolzer Augenblick in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen, als das deutsche Lyzeum in Hermannstadt (heute Sibiu, der Gebrauch deutscher Ortsnamen ist in der Sozialistischen Republik Rumänien offiziell untersagt), unlängst sein 600jähriges Bestehen feierte. Mehr als 800 Jahre deutscher kultureller Leistung auf dem Boden des heutigen Rumäniens präsentierten sich dabei im geistigen Mittelpunkt Siebenbürgens; einer Leistung, ohne die der rumänische Staat kaum denkbar wäre.

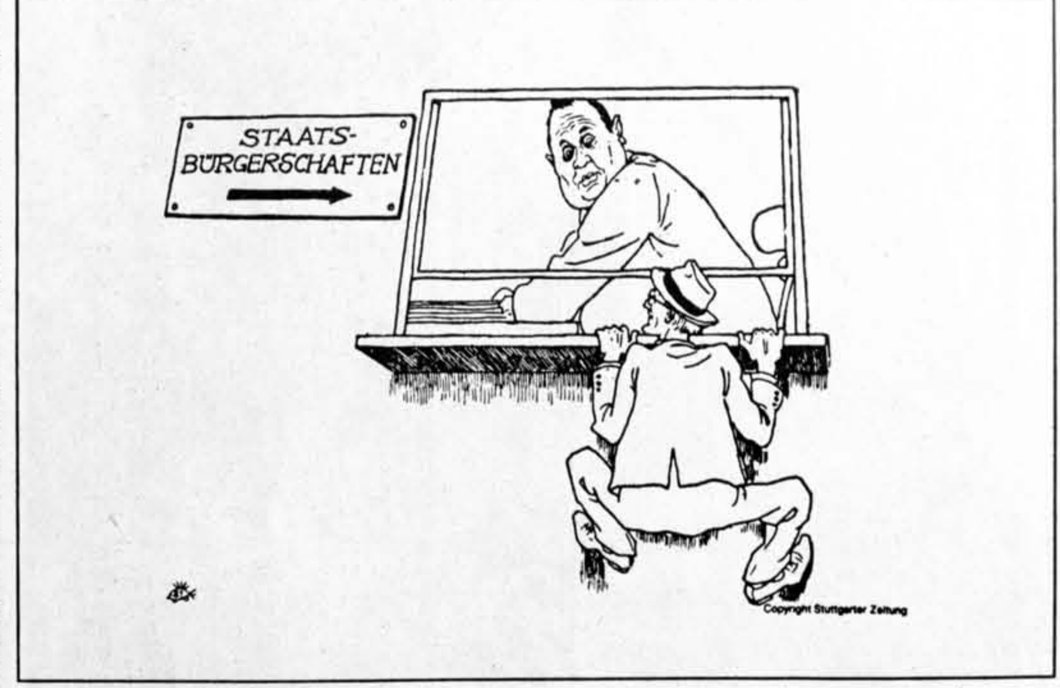
Dennoch ist man sich in der schmelzenden Schicht der führenden Siebenbürger Sachsen darüber im klaren, daß die Tage des Deutschtums in Rumänien gezählt sind. Das Beispiel Hermannstadt macht es deutlich: Noch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war mindestens die Hälfte der Bevölkerung deutsch. Heute leben unter den 152 000 Bürgern der Stadt gerade noch 5000 deutsche Familien. Jahr für Jahr verlassen rund 1000 Deutsche die Stadt. Wenn Bukarest die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland nicht stoppt, wird es in diesem einstigen Zentrum der Siebenbürger bald keine Deutschen mehr geben.

Noch vor ein paar Jahren wurde die Zahl der Rumänien-Deutschen (Siebenbürger Sachsen, überwiegend evangelisch; Banater Schwaben, überwiegend katholisch) mit knapp 400 000 angegeben. Die Volkszählung von 1977 weist 338 000 Deutsche aus. Angeblich sollen es am Jahresende 1980 in Siebenbürgen nur noch 157 000, im Banat 155 000 sein. Die Volksgruppe ist zur Aussiedlung oder zur Assimilation verurteilt — wie Nicolae Ceausescu von den „mitwohnenden" Nationen verlangt.

Immerhin hat der Staats- und Parteichef der Bonner Bundesregierung zugesagt, im Rahmen der Familienzusammenführung fünf Jahre lang etwa 10 000 bis 11 000 Rumänien-Deutsche pro Jahr in die Bundesrepublik ausreisen zu lassen. 1979 waren es fast 9700, 1980 mehr als 11 000. Dennoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein: Rund 80 Prozent der Deutschen wollen Rumänien verlassen.

Lange hatten sich die Kirchen gegen den Massenauszug ihrer Gläubigen gestemmt. Jetzt sind auch sie müde geworden. Von 187 Pfarrstellen der deutschen evangelischen Landeskirche Siebenbürgens sind 35 nicht mehr besetzt. Im früher überwiegend deutschen Banater katholischen Bistum Temeschburg (Timisoara) stehen noch 123 Priester im Gemeindedienst. In beiden früher überwiegend deutschen Landesteilen schließen immer mehr deutsche Schulen ihre Pforten: Sobald in einer deutschsprachigen Klasse die Zahl der Schüler unter 15 sinkt, wird der Unterricht eingestellt. Die nachwachsende Generation beginnt, die deutsche Sprache zu verlernen — erster Schritt zur Assimilierung durch Rumänien.

So sitzen praktisch Hunderttausende von Deutschen in Rumänien auf gepackten Koffern, in der Hoffung, daß sich ihnen doch noch der Weg in jenes Land öffnet, in dem sie als Deutsche leben und ungestört ihrem Glauben nachgehen können. Ceausescu freilich möchte nur die deutsche Intelligenz abziehen lassen, ohne die Masse der tüchtigen deutschen Arbeitskräfte zu verlieren...



Nein, Herr Honecker, für Sie ist nichts da

Zeichnung aus „Stuttgarter Zeitung"

Zukunftssorgen:

Sicherheit kostet ihren Preis

Sibirisches Erdgas oder Öl aus Kanada?

Eine Nachricht aus schwedischen Quellen, die alle Prognosen über die Welt von morgen in Frage stellen würde, wenn sie zuträfe, wirft ein Schlaglicht auf die Probleme, die sich aus unserer Abhängigkeit von der Einfuhr fossiler Energieträger ergeben: In Sibirien sollen Erdöllager entdeckt worden sein, deren Umfang die Summe der bekannten Welt-Erdölreserven um das Doppelte überträfe. Allerdings ist diese Darstellung von einem amerikanischen Ölfachmann als maßlos übertrieben zurückgewiesen worden. Der wirkliche Umfang der sibirischen Vorkommen sei seit langem bekannt und entspreche dem der Ölfelder in Alaska.

Wie groß die sibirischen Erdöl- und Erdgasvorkommen aber auch sein mögen, für ihre zügige Ausbeutung braucht Moskau finanzielle und technische Hilfe des Westens. Das hat sich erneut am Beispiel der geplanten Erdgasleitung nach Europa gezeigt, die die Bundesrepublik mit der Lieferung von Röhren und technischen Einrichtungen im Wert von 10 Milliarden Mark vorfinanzieren soll (weitere 10 Milliarden wären von anderen westlichen Abnehmern aufzubringen). Diese Kredite sollen im Laufe der Zeit mit Erdgas getilgt werden.

Der Bedarf der Sowjetunion für technische und finanzielle Hilfe ist darauf zurückzuführen, daß die Herren des Kreml wegen der chronischen Schwäche der kommunistischen Wirtschaftsordnung andere Aufgaben zurückstellen müssen, wenn sie die Aufrüstung forcieren. Damit kommen die politischen Folgen eines solchen Geschäftes in den Blick. Gerade wir Deutschen müssen uns fragen, ob wir es der Moskauer Führung erleichtern wollen, die Kraft ihres Imperiums auf eine Militärmaschine zu konzentrieren, die unsere Freiheit bedroht und uns obendrein zur Nachrüstung zwingt. Und dürfen wir uns im Vertrauen auf die „Entspannungspolitik" auf eine, wenn auch begrenzte energiewirtschaftliche Abhängigkeit von Moskau einlassen?

Die Entwicklung der polnischen Krise muß die sicherheitspolitischen Bedenken gegen das Röhrengeschäft vermehren. Aber auch die arbeitsmarktpolitischen Argumente der Befürworter sind nicht schlüssig. Wenn 200 000 gefährdete Arbeitsplätze nur mit dem Röhrengeschäft gesichert werden können, wäre zu fragen, warum man den Strukturwandel aufhalten will, aber nichts dagegen unternimmt, daß hier im Lande energiewirtschaftliche Projekte mit einem Finanzvolumen von 50 Milliarden DM auf Eis liegen.

Glücklicherweise bietet sich in einer anderen Region der Welt, die man als politisch sicher ansprechen darf, nämlich in Kanada, eine Chance, unsere energiewirtschaftliche Abhängigkeit vom Mittleren Osten oder gar von Moskau längerfristig zu mindern. In der westkanadischen Provinz Alberta gibt es gewaltige Lager von Ölsanden, deren Ölgehalt auf das Vielhundertfache des deutschen Jahresbedarfs geschätzt wird. Allerdings erfordert der Verarbeitungsprozeß dieser Sonderform von Ölvorkommen den Einsatz riesiger Mittel — die Investition für die Produktion von einer Million Jahrestonnen kosten den Gegenwert von über 1 Milliarde Mark. Immerhin dürfte die Ausbeutung der Ölsande bei den heutigen Weltmarktpreisen rentabel zu werden.

Diese Mittel kann Kanada mit seinen 23 Millionen Einwohnern allein nicht aufbringen. Es muß dafür Kapitalgeber in der ganzen Welt gewinnen, vor allem natürlich in den USA. Aber Ölkaufleute und Minister der Provinzialregierung von Alberta versicherten dem deutschen Besucher, daß auch mehr deutsches Kapital willkommen wäre.

Im Gegensatz zu den Konditionen des Röhrengeschäftes müßten wir dieses Kapital auf dem Weltmarkt verdienen und unsere Leistungsbilanz in Ordnung bringen. Aber Sicherheit hat schon immer ihren Preis gekostet.

Wolfgang Fleischer

Oft Retter in der Not

Der Bestand einer Hausapotheke muß regelmäßig überprüft werden

Unzweifelhaft das Stiefkind der meisten deutschen, sonst so perfekten und vollständigen Haushalte ist die Hausapotheke. Ihrer erinnert man sich oft erst, wenn das ‚Unglück' schon geschehen ist. Nicht selten kündigt sich schon kurz darauf ein zweites Unheil an — die gesuchten Medikamente oder Hilfsmittel sind aufgebraucht und nicht ersetzt worden oder völlig überaltert — und somit wertlos.

An dieser Stelle soll betont werden, daß bei größeren Wunden mit erhöhter Infektionsgefahr, bei starken Verbrennungen, bei Verdacht auf Vergiftungen und innere Verletzungen selbstverständlich der Arzt aufgesucht, bzw. informiert werden sollte. Kleine Verletzungen allerdings können leicht selbst versorgt werden; auch kann mit der Hausapotheke die Zeit bis zum Arztbesuch überbrückt werden. Besonders an Abenden, Wochenenden und Feiertagen haben viele schon den Wert einer gut sortierten Hausapotheke schätzen gelernt. Eine vollständige und regelmäßig ‚aufgefrischte' Hausapotheke kann mitunter sogar lebensrettende Funktion einnehmen, da den meisten Verletzungen bei sofortiger und fachgerechter Behandlung die Gefährlichkeit genommen werden kann.

Damit jedoch die Hausapotheke ihre Funktion voll erfüllen kann, muß ihr Inhalt jederzeit brauchbar sein. Wichtigste Voraussetzung hierfür ist ihre sachgemäße Aufbewahrung. Apotheker raten von der Unterbringung in Bad und Küche ab. Die Luftfeuchtigkeit und die Temperatur sind in diesen Räumen meist zu hoch. Am besten geeignet ist ein kühler und trockener Raum, also das Schlafzimmer. Wichtig, wenn Kinder in der Familie sind — die Medikamente müssen für sie unerreichbar untergebracht sein. Einen guten Dienst leistet in diesem Fall ein abschließbarer Schrank.

Nun zum Inhalt der schon so vielzitierten, gut sortierten Hausapotheke. Die Apotheker raten zu folgender Mindestausstattung: Ein Sortiment an Verbandszeug, zwei Mullbinden von je 6 cm und 8 cm Breite, eine Rolle Heftpflaster mit einer Breite von 2,5 cm, drei Verbandspäckchen in verschiedenen Größen, Wundschnellverbände in den Abmessungen 50 x 4 cm, 50 x 6 cm und 50 x 8 cm. Ebenso notwendig sind ein Beutel Verbandswatte, zwölf Sicherheitsnadeln, zwei Verbandsklammern, eine Splitterpinzette sowie eine gute Hautschere. Vielseitig verwendbar sind drei Dreieckstücher, die auch zum Abbinden von Arterien geeignet sind. Zur Ausstattung gehören ferner Fieberthermometer, Lederfingerling, eine Augenklappe und genügend Desinfektionsmittel.

Die Apotheker empfehlen ferner eine Packung allgemeiner Schmerztabletten, ein Mittel gegen Durchfall sowie eines gegen Verstopfung, ein Medikament zur Behandlung von Erkältungskrankheiten und Halsschmerzen, antiseptischer Wundpuder, ein Wund- und Brandgel. Auch Arzneimittel, die vom Arzt für die Behandlung einer akuten oder auch chronischen Krankheit verschrieben wurden, sind in der Hausapotheke richtig untergebracht.

A und O einer gut geführten Hausapotheke ist keinesfalls die einmalige Einrichtung derselben, sondern die ständige Überwachung und Auffüllung. Oberster Grundsatz sollte unbedingt sein, verbrauchte Medikamente sobald wie möglich zu ersetzen. Nur so kann man im Bedarfsfall bösen Überraschungen entgehen. Genauso wichtig ist die Überprüfung der Mittel auf ihr Haltbarkeitsdatum. Grundsätzlich sollten Medikamente, die zwei Jahre oder älter sind, fortgeworfen werden. Hier ist es eine große Hilfe, wenn man die Packungen bei Erhalt mit dem aktuellen Datum beschriftet hat. Bei Beachtung dieser wenigen Regeln können Sie sich auf Ihre Hausapotheke wirklich verlassen. C. W.



Sind die Arzneimittel noch brauchbar? — Im Zweifelsfall den Apotheker fragen
Foto Center Press

Und ich lausche...

Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als lauscht' ich einem Märchen
das ich fast vergessen hatte
und ich lausche... lausche
auf diese Melodie wie auf Engelschöre —

Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als käm' zu mir der alten Ströme Rauschen
das ich fast vergessen hatte
und ich lausche... lausche
und ich weiß, daß ich tausend Stimmen höre —

Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als gäb' es keine Einsamkeit in dieser Welt
doch alles wieder,
was ich fast vergessen hatte —
und ich lausche... lausche
denn ich weiß
wer Vergangenes für mich
in seinen Worten sicher hält...
und ich lausche... lausche

Grete Fischer

*

Geschrieben für einen, der den aufgehenden Mond über der Wolga, das Funkeln der Sterne und auch die untergehende Sonne nicht vergessen kann...

Ein anonymer Veilchenstrauß...

... und andere neue Erzählungen von Hannelore Patzelt-Hennig

Es ist begreiflich, sogar bemerkenswert und schließlich berechtigt, wenn ein noch junger Buchautor(in), dessen Erstlingswerk als beachtenswert und von Leserkreisen freundlich aufgenommen wurde, in kürzester Frist, um den entstandenen Aufwind zu nutzen, ein weiteres Buch auf das literaturbetriebliche Fließband legt, um es auf die Reise zu den Ladentischen der Buchhändler zu schicken. Doch wird, trotz günstiger Vorbedingungen, einem engeren Kreis, Freunden und Bekannten, Lektoren und Interpreten, jedesmal das Zittern darüber ankommen, ob das zweite Buch hält, was das erste versprach. Erwiesenermaßen ist das nicht immer, sogar selten der Fall.

Trotz dieser, nicht gerade günstig ausfallenden Analyse, bin ich davon überzeugt, daß der Erfolg eines „Zweitbuches", das der Verlag J. G. Bläschke gerade eben herausgebracht hat, in ganz reizender Aufmachung, gesichert erscheint, ein Band mit Erzählungen, die sich allesamt mit dem gleichen Thema befassen, das die Grundlage für den ersten Roman der Autorin Hannelore Patzelt-Hennig abgab: ‚Ehekrise'! — Nirgends zeigt sich die menschliche Wesensart so leicht verletzend und verletzlich wie in der Partnerschaft, die man mit „Ehe" bezeichnet. Das haben bereits Adam und Eva im Paradiesgarten erfahren, nur mit dem Unterschied zu heute, daß es damals noch keine Scheidungsmöglichkeit gab. Wie mag Adam sein neugieriges Eheweib angemunzt haben, als der Schöpfer sie gerechterweise aus ihrem Refugium vertrieb. Die auslösenden Elemente für eine Krise zwischen Verheirateten sind durch die Jahrhunderte im Grunde immer die gleichen, oder doch einander ähnlich, geblieben. Und daß unsere als „modern" bezeichnete Zeit stärker mit Sprengstoff geladen ist und darum mehr Toleranz gegenüber den Schuldbeladenen und Auseinanderstrebenden gefordert wird, gleicht doch nur einer durchsichtigen und darum unzureichenden Verschleierung. Jeder Betrug am anderen, in welcher Hinsicht es doch sei, wird letztlich zum Selbstbetrug.

Ausgehend von der heutigen Situation, vielleicht weniger vordergründig, als oben angedeutet ist, hat die Autorin — zwar als solche noch jung, aber als Frau und Mutter im Wissen um solche Dinge bewährt — sich den Standpunkt zu eigen gemacht, daß Krisen zwar nicht zu vermeiden sind, aber in den meisten Fällen sofort an Brisanz verlieren, wenn man ..., nun, wenn man von vornherein Gelassenheit übt oder gar darüber zu lachen versteht.

Was bereits im Roman zu spüren, fast mit Händen zu greifen war, kommt in den vierzehn Erzählungen, unter dem Titel ‚Ein anonymer Veilchenstrauß' noch stärker, dichter und darum anschaulicher, zum Audruck. Frau Patzelt-Hennig besitzt die seltene Gabe, mit wenigen Sätzen Situationen zu schaffen, die ganz und gar dem wirklichen Leben entsprechen und ihnen — schon glaubt man zu wissen, wie die Sache enden wird — plötzlich eine andere Richtung zu geben, spannend, spritzig, mit Witz und Humor und dennoch so glaubhaft und wesenstreu, daß am Ende, einem glücklichen Ende, jeder befriedigt ist. So etwa bei der Titelgeschichte: Natürlich wird man annehmen, der unbekannte Spender tritt eines Tages ans Licht, und dann ...! Weit gefehlt! Am Ende sieht alles ganz anders aus. Oder: ‚Die zweite Heirat'. Man lacht, man schüttelt den Kopf. Aber schließlich findet man selbst, es hätte gar nicht anders sein können.

Es ist kein Buch, das man liest und endgültig beiseite legt. Und mancher könnte in die Lage kommen, sofern es irgendwo, irgendwann kriselt, sich ein passendes Rezept herauszusuchen, um danach die Sache in Ordung zu bringen. Glückauf! **Paul Brock**

Hannelore Patzel-Hennig, Ein anonymer Veilchenstrauß. Erzählungen. J. G. Bläschke Verlag, A-9143 St. Michael, broschiert, 12,80 DM.

Aquarelle von seltener Anmut

Marie Lömpcke malt mit Vorliebe landschaftliche Motive

Wir haben hier auf dieser Seite schon mehrfach Menschen vorgestellt, die es verstanden haben, ihre Freizeit mit einem Steckenpferd auszufüllen. Menschen, die auch nach Feierabend die Hände nicht in den Schoß legen wollen, die aktiv sind und oft auch mit ihrem Hobby andere erfreuen. Zu diesen Menschen zählt auch die Ostpreußin Marie Lömpcke, die in ihrer karg bemessenen Freizeit zauberhafte Aquarelle malt.

Am 5. Mai 1926 in Rittergut Augstupönen (Hochfließ), Kreis Gumbinnen, geboren, bezeichnet Marie Lömpcke, geb. Kuntze, sich selbst als „Landkind". Ihre Herkunft und nicht zuletzt ihre Tätigkeit als Landfrau mit sechs Kindern haben sie entscheidend geprägt, und so kommt es wohl auch nicht von ungefähr, daß Marie Lömpcke mit Vorliebe landschaftliche Motive auf das Papier bannt.

Die Liebe zur Kunst wurde in ihr schon früh geweckt. Zu ihrer Kunstgeschichtslehrerin Marga Schulte, geb. von Zydowitz, die an der Königin-Luise-Stiftung in Berlin-Dahlem unterrichtete, besteht noch heute ein enger Kontakt. Ihr Beruf als Landfrau, ihre große Familie ließen Marie Lömpcke jedoch kaum die Zeit, sich der Kunst zu widmen. Erst als es ruhiger wurde im Hause Lömpcke, nahm die Ostpreußin den Pinsel in die Hand und schuf Bilder von seltener Anmut. Es entstanden harmonische Landschaftsbilder in warmen, ausgeglichenen Farben. Schon mehrfach hat Marie Lömpcke ihre Arbeiten ausstellen können, so in Hamburg-Reinbek und in Stade, wo die Ostpreußin heute lebt.

„Ich möchte, daß meine Aquarelle anderen Menschen gefallen, und daß sie sich immer wieder an einem erworbenen Bild erfreuen", sagt Marie Lömpcke. „Bisher habe ich noch keine ostpreußischen Motive auf das Papier gebannt, sicher aber könnte ich, wenn man an mich herantritt, nach Fotos heimatliche Motive malen. Ich finde, es ist sehr wichtig, daß die Vertriebenen ihre Heimat für sich und ihre Familie bewahren, und gute Bilder halten die Erinnerung wach." SiS



Marie Lömpcke: Bauernhof im Frühling



6. Fortsetzung

„Los, Johann!"

Hei, das fährt sich aber anders als mit Kristofs Hehlwagen. Obgleich sie da auch wahrhaftig nicht schlecht saß. Aber hier zwischen der Gutsherrschaft, mit den beiden Passern, den Rappen, davor ... du liebes Gottchen, das ist schöner, als man sich's erträumen kann.

Die Kathrine lacht, und ihre hellen Augen blitzen wie die Dilge im Sonnenlicht.

Die alte Frau muß sie immer ansehen. „Na, Trine, du bist wieder ein ganzes Stück größer und schöner geworden!"

Genau hat sie es sich gedacht.

„Schöner wird man nu nicht mehr, bloß älter!" Wie kommt sie bloß dazu, so etwas zu der Herrschaft zu sagen. Das muß am Wein liegen. Und am Schnaps. Bestimmt liegt es daran.

Der alte Herr prustet. „Was sollen wir denn erst sagen, du Kiekel? Wie alt bist denn überhaupt?"

„Raus mit der Sprache!"

„Nach Martini werd' ich siebenundzwanzig."

„Na, dann ist ja Zeit, daß du unter die Haube kommst, sonst kriegst keinen mehr ab. Oder 'nen Witwer mit zehn Kindern. Aber du bist sicher versprochen, na, Trine, raus mit der Sprache? Werd' man nicht so rot wie ein Kurrhahn!"

Die Kathrine wird wirklich rot. Es läuft die Wangen hoch bis zur Stirn.

„Laß man, Mutter," sagt der alte Herr zu seiner Frau, die ihn anstößt, „die Kathrine ist nicht von der zimperlichen Sorte, das ist eine handfeste Marjell."

„Heirat' aber nicht in eine große Stadt," meint die Frau, „das wär' nichts für dich, Trinche!"

„Du wärst grad die Rechte!"

„I wo werd' ich," platzt die Kathrine heraus. Da fällt ihr ein, daß die Elisabeth, die einzige Tochter vom Gut, in die Stadt geheiratet hat. Da hat's Stunk gegeben zwischen dem alten Herrn und dem Schwiegersohn. Und nun kommt die Elisabeth gar nicht mehr, hat die Mutter einmal geschrieben.

Sie wird ganz verlegen, weil sie sieht, daß die gute, alte Frau ein müdes Gesicht bekommen hat, mit tiefen Falten, die von den Mundwinkeln zum Kinn reichen.

Aber der alte Herr poltert weiter: „Weißt, Kathrin, willst nicht unsern Inspektor heiraten? Der sucht' all lang solche Frau, drall und tüchtig. Du wärst grad die Rechte!"

Er lacht und schlägt sich auf die dicken Schenkel.

Da dreht sich der Johann um und sagt entsetzt: „Erbarmung, Herrchen, der schielt!"

Da lacht der alte Herr noch mehr und wirft sich in das Polster, daß es kracht, und die Frau lacht und die Kathrine auch.

So fahren sie auf den Katins'schen Hof, geradewegs vor den alten Katins, der in seinem schwarzen Bratenrock vor der Türe steht und eine Flasche Meschkinnes an den Mund setzt, zur Probe, versteht sich, denn das ist Brautvateramt.

„Herrjeh, die Herrschaft!" schreit er auf und stürzt ins Haus.

Und da kommen sie von allen Seiten: aus den Stuben, vom Garten, aus der Küche stürzen sie herbei. Die drei Dorfmusikanten, der Dudelmathes, der Fiddelfried und der Trompeterauge, stellen sich auf, so gut es noch geht, und schmettern und fiedeln, was sie können.

Der Johann hat Mühe, die Pferde zu halten, und wirft den Musikanten einen bösen Blick zu. Aber die lassen sich nicht stören, denn je lauter sie spielen, desto feiner ist es auch.

„Herrjeh, die Trine Preuß!" schreit da jemand, als nun auch die Kathrine aus dem Wagen klettert. „Preußens Trine ist gekommen!" Und dann liegt die Kathrine am Hals der Mutter, und sie scheut sich gar nicht, sie vor allen Leuten zu küssen und zu streicheln und zu versichern, daß sie es wirklich ist, die Kathrine.

Dann kommt der Vater an die Reihe, und die Herrschaft steht daneben, und alle andern schauen zu und flüstern, als ob die Kathrine die Hauptperson sei.

Dann fällt es der alten Frau aber zum Glück ein, daß im Brautwinkel das Hochzeitspaar sitzt und darauf wartet, den Glückwunsch der Herrschaft entgegenzunehmen.

Also gibt sie ihrem Mann einen kleinen Stoß, und sie treten zusammen mit dem Brautvater, dessen rotes Gesicht glänzt — vom Schnaps und von der Ehre, die ihm widerfährt — in das Haus.

Die Gäste sind sich noch unschlüssig, ob sie bei der Trine bleiben oder der Herrschaft nachgehen sollen. Aber die Marjell bleibt wohl noch eine Weile. Und vor allen Dingen darf man nicht versäumen, was sich jetzt dort im Brautwinkel abspielt.

Denn der Bräutigam ist ja lange auf dem Gut gewesen, zuerst als Pferdeknecht, dann als Gespannführer. Von Pferden versteht der was!

Und so ist die Kathrine auf einmal allein mit den Eltern, und das ist schön. Die Tochter hat ihr Taschentuch hervorgeholt und trocknet der Mutter die Tränen, die sie weint — vor Freude und überhaupt!

Der Vater hat noch kein Wort herausbringen können, ihm verschlägt es immer wieder die Sprache in solchen Augenblicken. So etwas, das muß man erst verarbeiten. Na ja, und das dauert. „Und zehn Tage bleib' ich hier, Mutterchen," jubelt die Kathrine, „denkt euch bloß, zehn Tage. Nu im Sommer. Und das bloß, weil ich den Hanske aus dem Bruch gezogen hab'!"

Das verstehen die Eltern nicht ganz, aber zum Erzählen sind ja noch zehn Tage da, und das ist des Glücks genug.

Wie staatsch sie ist! denkt die Mutter. Und so ganz anders. Ob sie versprochen ist? Aber sie fragt nicht. Das hat schließlich noch zehn Tage Zeit.

Die Menschen in diesem Lande können warten. Und dann sitzen sie alle drei auf der kleinen Gartenbank und freuen sich, daß sie allein sind. Und doch ist da noch jemand.

In der Türe steht ein Mann. Einer mit dunklen Haaren und einem schmalen Gesicht. Der Bart umrahmt einen sensiblen Mund. Seine Haut ist nicht braun von der Sonne, nicht verschwitzt, nicht derb. In den Mundwinkeln, in den kleinen Falten der Augen, steht ein Lächeln. Er sieht die Kathrine an, wie sie da zwischen den Eltern sitzt, leuchtend in ihrem roten Rock, brennend wie die Malve am Zaun.

Die Kathrine springt auf: „Herrjeh, Mutterchen, nun hab' ich mich rein verschabbert. Ich muß doch mal sehen, wie die Barbe als Braut aussieht. Das hab' ich ganz vergessen."

„Lauf' man, lauf' man," nickoppt die Mutter. „Ich bleib' hier sitzen. Mir ist ganz schwach um die Knie. Man bloß aus Freude!" setzt sie hinzu, damit die Tochter ja nichts anderes denken kann.

Die Kathrine huscht durch die Türe, die nun wieder leer ist, und reckt den Hals. Obgleich sie groß ist, muß sie sich auf die Zehen stellen, um über die Köpfe hinweg zum Brautwinkel zu blicken.

Da sitzt die Barbe mit ihrem Mann unter der kleinen, grünen Tanne, die mit den Wurzeln nach oben hängt. Wie schön, daß der alte Brauch noch nicht vergessen ist. Und wie hübsch da die Braut aussieht mit dem grünen Kranz über dem dunklen, glatten Scheitel. Ach, und einen Schleier hat sie auch und ein weißes Kleid. Wenn das man nicht aus Seide ist.

Ordentlich sieht er aus

Die Kathrine verspürt plötzlich ein Unbehagen. Die Barbe hat ein schönes Kleid an mit vielen Rüschen und Falten. Ja, und die Lene Heimann und die Frida Wenskat auch. Die haben sogar noch große Samtschleifen auf den Schultern, genau in der Farbe des Kleides. Bei der Lene in rosa, bei der Frida in veilchenfarben. Und sogar die kleine Alma von Kallweits, die ein wenig verwachsen ist, hat ein blaues Seidenkleid an, dessen Rüschen die schiefen Schultern geschickt verdecken.

Und die Männer sehen alle aus wie feine Herren. Wenn sie nicht genau wüßte, daß das der Kristian Blaudschun ist und das der Görge Leidreiter, dann könnte man meinen, sie kämen wer weiß woher. Aus Tilsit oder Königsberg und von wo auch immer. Selbst der Bruder Fritz, der da neben der Frida Wenskat steht, hat einen städtischen Anzug an. Ordentlich sieht er aus, der Junge.

Und sie? In dem weiten Faltenrock, der sich über den Hüften bauscht, mit der gewebten Schürze, den gestrickten Strümpfen?

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Eydtkuhnen hieß ab 1938: ••••••
Riesenschlange
Donauzufluß
Holzmaß
Dorf im Kreis Lyck
Ferment im Kälbermagen
ugs. f.: leichte Betrügerei beim Spiel
Verweis
Stadt im östl. Ostpr.
eisern, fest
Autoz. Ülzen
Kohlenwasserstoff
Pelz
Republik i. Hinterindien
Buchungsunterlagen
Schilf
franz. Kupfermünze
altgermanisches Schriftzeichen
Keimzelle
engl.: eins
weibl. Vorname
Fluidum
Stadt in Vorpommern
Autoz. Forchheim/ O.-Fr.
Fluß durch Danzig

Auflösung

	R		O				M	
G	O	L	D	A	P	G	A	R
	M	E	E	R		I	S	T
	B	O	R		G	N	U	
D	I	N		B	A	S	R	A
	N		K	A	S	T	E	N
	U	P	A	L	T	E	N	
A	S		B	A	E	R	3	
		S	E	T	I			
H	O	L	L	A	N	D		

BK 910-341

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein kleines rotes Herz

Der Winter vor Jettchens Einsegnung war recht schneereich gewesen. Und der Schnee jenes Winters hatte für ihr junges Leben einige Bedeutung gehabt. Ein Schneeball eigentlich nur, aber eben der war aus dem Schnee jenes Winters.

Die Jettchen war zum erstenmal verliebt. Ganz insgeheim, versteht sich! Daß dieses Geheimnis gar kein Geheimnis war, blieb ihr verborgen. Aber es war so. Der Vater hatte nämlich längst beobachtet, daß ein Stück hinter der Einmündung ihres Zufahrtsweges in die Chaussee jeden Morgen, wenn er die Milchkannen zur Chaussee brachte, jemand stand und wartete, der keinen Rock trug, sondern zwei lange Beinlinge hatte. Und wenn die Mutter nicht zu schweigen verstanden hätte, wäre auch schon bekanntgewesen, daß unter dem Kopfkissen vom Marjellchen nachts immer ein etwas knitteriges Herz aus rotem Zichorie-Papier lag, das bestimmt seine Bedeutung hatte. Auch daß es sich bei dieser Liebelei um Kalweits Albert handeln mußte, lag klar auf der Hand; denn früher hatte die Jettchen fast täglich von ihm erzählt, wenn sie von Mitschülern sprach, und jetzt erwähnte sie ihn überhaupt nicht. Das deckte sich mit dem Hinweis auf den Wartenden am Chausseebaum, den der Vater gegeben hatte; denn der Albert war gegenwärtig der einzige Schüler, der bei ihnen vorbei mußte.

Ach ja! — Die erste Liebe, lächelte die Mutter bei sich und hielt allen anderen Familienangehörigen gegenüber den Mund.

Jettchen indessen, vom Geheimnis ihrer Situation vollkommen überzeugt, war jeden Tag von neuem froh, daß gerade Winter war und die morgendliche Dunkelheit ihr so entgegenkam in dieser Zeit. Der tägliche gemeinsame Schulweg mit dem Albert in der Frühe — und eben nur in der Frühe, nach Hause gingen sie getrennt — war himmlisch! Einfach himmlisch! Jedenfalls setzte die Jettchen das Gefühl, das sie dabei empfand, dem gleich, was sie unter himmlisch verstand.

Dabei sprachen die beiden auf dem gemeinsamen Weg kaum miteinander. Oder, besser gesagt, nur der Albert erzählte, wenn ihm etwas in den Sinn kam von daheim. Aber auch wenn sie schwiegen, war ein Zauber da, der mit ihnen ging. Schritt für Schritt! Seit sechs Wochen schon! So lange wußte die Jettchen schon, daß der Albert sie gern hatte. Sie hatte einen konkreten Beweis, das rote Herz aus Zichorie-Papier. Obwohl er kein Wort darüber verloren hatte, wußte sie es dank dieses Herzchens genau.

Es war schon ein sehr originelles Liebesgeständnis, das der Albert ihr da gemacht hatte. Sie war überzeugt: auf eine solche Idee kam so leicht kein zweiter. Aber der Albert war ja auch ein besonders Kluger! Auch in der Schule.

Eigentlich war ihr schon im letzten Sommer aufgefallen, daß der Albert sie viel beobachtete. Und in den Pausen, in denen sich Jungen und Mädchen im allgemeinen sehr getrennt hielten, hatte sie oft erlebt, daß der Albert beim Spielen auffallend dicht an ihr vorbeigelaufen kam. Außerdem wartete er vor Beginn der Konfirmandenstunde stets an der Tür, bis sie kam. Erst dann begab er sich auf seinen Platz. Auch das war ihr aufgefallen.

Ja, und nun war der Winter gekommen, und Jettchen war von der Mutter zur Schneiderin geschickt worden, um Omas neue Waschsamtbluse abzuholen. Dabei mußte Jettchen an Kalweits Hof vorbei.

Der Albert hatte sie gehen sehen. Und völlig klar war, daß sie auf ihrem Rückweg ebenfalls bei Kalweits vorbeikommen mußte. Diese Gelegenheit hatte der Albert abgepaßt, um endlich ‚einschneidend' in Jettchens Leben einzugreifen. Als die Jettchen nämlich noch nicht ganz die Giebelfront des Kalweitschen Stallgebäudes passiert hatte, fiel ihr plötzlich ein recht locker geformter Schneeball vor die Füße und zerstob.

Im ersten Augenblick erschrak sie natürlich, dann aber entdeckte sie, daß darin etwas Rotes gesteckt hatte. Erstaunt bückte sie sich danach und hob es auf. Da es jedoch völlig zusammengeknautscht war, mußte sie sich zunächst die Fäustlinge ausziehen, um es entfalten zu können. Und als sie nun die Form erkannte, war ihr gänzlich klar, von wem der Schneeball stammte und was er zu bedeuten hatte. Schwierig war die Beantwortung dieser Frage ja auch nicht. Der Albert war schließlich das einzige Kind auf diesem Hof.

Jettchen war rot geworden, und sie empfand es als Gnade des Augenblicks, daß der Albert sich nicht sehenließ. Erst als sie den Kalweitschen Hof ein Stück hinter sich gelassen hatte, genoß sie ihr eben erblühtes Glück. Das rote Herz im Fäustling bannte alle Gedanken und Empfindungen. Ihr war, als schwebe sie über die schneeige Weite, die sich hier rechts und links des Weges dehnte.

Und am nächsten Morgen hatte der Albert dann zum erstenmal auf sie gewartet! Sie hatten kein Wort über den Schneeball und das Herz verloren, beide nicht. Aber sie wußten seither beide Bescheid. Denn Jettchen hielt niemals mit der Freude hinter den Berg, die sie empfang, wenn der Albert morgens hinter einem Chausseebaum versteckt auf sie wartete. Und das war eben dem Albert ein deutlicher Liebesbeweis.

In Eis und Schnee erstarrt liegt rings die Welt.
Der Winter hat das Zepter seiner Macht
vorübergehend sichtbar aufgestellt,

nachdem mit Schneegestöber über Nacht,
mit seines strengen Frostes klirr'nden Sporen
im Handstreich er gewonnen hat die Schlacht.

Die Bäche und der See sind zugefroren.
Die ersten Kinder wagen sich auf's Eis,
bis sie des Winters Hauch kneift in die Ohren.

Und neue weiße Flocken rieseln leis.
Bald jeder Zaunpfahl seine Mütze trägt...
Und doch: Der Winter ist ein alter Greis,
dem hoffentlich bald seine Stunde schlägt.

Karlheinz Weber



Vor dem Start: Eissegeln in Masuren — ein herrlicher Sport — Foto Haro Schumacher

Paul Sablowski

Der Sieg des Piraten

Jeder, dem das Gefährt vor Augen kam, glaubte zu träumen. Denn Wirklichkeit konnte ein derart bunter Eissegelschlitten doch nicht sein. Da waren Teile einer ausrangierten Schubkarre und Teile eines verfallenen Leiterwagens ineinander verarbeitet worden. Der Mast, eine ehemalige Wagendeichsel, in mühevoller Arbeit für den jetzigen Zweck zurechtgehobelt. Die Kufen stammten vom Schrottplatz und hatten noch mehr Schweiß gekostet. Den tollsten Anblick jedoch bot das Segeltuch. Mehrfarbig! Ganz Angerburg schmunzelte. Und alle waren sich einig: Einen derart bunten ‚Piraten' gab es noch nie! Weder in Ostpreußen noch dem restlichen Teil der Welt. Und für jeden Ostpreußen war der restliche Teil der Welt recht unbedeutend.

Wenn der Bauer Meirat auf dem Schwenzaitsee Probe fuhr, mußte er manch scherzhafte Bemerkung über sich und seinen ‚Piraten' einstecken. „Lästert nur", murmelte der ‚Oberbootsmannsmaat' — diesen Dienstgrad hatte er während des Ersten Weltkrieges bei der Marine erreicht — und wurde noch immer so gerufen. „Euch wird das Lästern schon vergehen. Denn mit diesem, meinem ‚Piraten', wird mein Neffe aus Tilsit die ganzen feinen Pinkels hier mit ihren teuren und eleganten Eissegelschlitten in Grund und Boden fahren. Das garantiere ich!"

Tag für Tag segelte der ‚Oberbootsmannsmaat' die Strecke und vergrößerte wieder die Segelfläche. Verstellte mal diese, mal jene Kufe. Schließlich kannte er die Rennstrecke bald besser, als seinen Acker. Prägte sich auch die kleinste Änderung der Windverhältnisse nach dieser oder jener Kehre ein.

„So", sagte er zu seinem Neffen Paul aus Tilsit, als dieser zu den Winterferien eintraf, „jetzt fahren wir beide mehrmals täglich die Strecke ab."

Die Tante schimpfte und wetterte: „Total verrückt! Tag für Tag draußen auf dem Eis herumzusegeln. Der Junge wird krank werden. Dabei weißt du ganz genau, es ist Tantes einziger. Der Vater gefallen! Mußt du denn immer alles übertreiben? Bleib bei deinen Pferden, Kühen und Schweinen!"

Doch den Jungen hatte bereits das Rennfieber gepackt. Er umarmte seine Tante, küßte und streichelte sie. Sagte ihr Schmeicheleien und versprach: „Keinerlei Risiko!" Da schwamm denn Tantes Widerstand dahin. Und der Onkel meinte schmunzelnd: „Na Jungche, das verstehst du ja schon wirklich prima!"

Fast eine halbe Stunde nach dem Start war vergangen. Zwei Gegner noch hatte er vor sich. Das ‚Jungchen' — immerhin bereits über 18 Jahre — fluchte. Was er auch versuchte, es gelang ihm nicht, an die beiden heranzukommen. 60 Stundenkilometer hatte er bestimmt drauf. Der Schlitten wimmerte und stöhnte. Vom Mast kamen verdächtig klingende Geräusche. Jetzt mußte gleich die Kehre kommen. „Da gehst du voll in den Wind hinein", hatte Onkel ihm eingehämmert. „Die Steuerung unseres ‚Piraten' hält dem gewaltigen Druck stand. Die Luxusschlitten müssen hier die Segel reffen, wollen sie nicht Bruch machen. Das ist deine große Chance, die du nicht versäumen darfst. Jede Sekunde ist kostbar!"

Da sah er bei den zwei vor ihm fahrenden Schlitten die Segel lose flattern. Die Steuerung heulte auf vor Protest. Das Eis barst und splitterte. Ein oder zwei Sekunden sauste der ‚Pirat' auf den beiden linken Kufen nur über den zugefrorenen See. Fast schien es, als wolle er abheben und als Vogel weiterfliegen.

Da war er an seinen beiden Kontrahenten vorbei! Mit 80 Stundenkilometern sauste er nun dem Zielpunkt entgegen. Er öffnete den Mund zu einem Jubelschrei. Der eiskalte Wind rief einen stechenden Schmerz in den Bronchien hervor, der ihm fast die Besinnung raubte. Er biß die Zähne zusammen. Nicht schlappmachen! Auf keinen Fall jetzt schlappmachen! Ihm fiel eine der Redensarten ein, mit denen Onkel ‚Oberbootsmannsmaat' ständig um sich warf: „Die Zügel fest gepackt — und dann mit Karacho durch!" Wenn nur der Mast halten würde! Der ächzte in allen Tonlagen! Dann war es geschafft. Er fuhr mit dem ‚Piraten' als Sieger durchs Ziel!

War das ein Aufruhr! Eine große Menschenmenge umringte den ‚Piraten'. Alle redeten auf den Sieger ein. Gratulierten. Drückten ihm die Hände. Klopften anerkennend seine Schultern. Ein bezauberndes Mädchen gab ihm den Siegeskuß. Der Vertreter der Stadtverwaltung Angerburg hielt eine Rede auf den geradezu sensationellen Sieg des ‚Piraten'. Und noch lange sprach man von dem ‚Oberbootsmannsmaat' sowie dem ‚Jungchen' aus Tilsit.

Das aber ist des Alters Schöne,
daß es die Saiten reiner stimmt;
daß es der Lust die grellen Töne,
dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.
Ermessen läßt sich und verstehen
die eigne mit der fremden Schuld;
und wie auch rings die Dinge gehen,
Du lernst Dich fassen in Geduld.
Die Ruhe kommt erfüllten Strebens;
es schwindet des verfehlten Pein;
und also wird der Rest des Lebens
ein sanftes Rückerinnern sein.

Ferdinand von Saar

Weberschiffchen

Web, Schiffchen, web,
zieh den Faden durch die Kette,
selbstgefärbte weiche Wolle,
web die bunte Hochzeitsdecke,
grün wie unsre Maienwiese,
gelb wie unsre Dünenkette,
blau wie unsre tiefen Seen.
Web, Schiffchen, web,
an der schönen bunten Decke.
Bald wird sie das Brautbett schmücken,
wird den jungen Leib bedecken,
junger Liebe großes Glühen,
große Macht der großen Woge.
Roter Mohn und rote Rose
sollen in der Ranke blühen.
Web, Schiffchen, web,
weiße Farbe in die Kette,
Trauerfarbe unsrer Väter.
Wagenräder werden rollen
durch verschneite Straßenbänder
unsres heißgeliebten Landes,
durch des Krieges Flammenzucken,
durch verrauchte Trümmerdörfer.
Warme, weiche, bunte Decke
soll den hohen Leib bewärmen
in der Eisnacht auf dem Haffe,
auf der abgebrochnen Scholle.
Web, Schiffchen, web,
dunkles Rot der großen Schmerzen,
tiefes Schwarz der schweren Nächte.
Aus dem Wagen mit der Decke
wird ein dumpfer Schrei gestoßen,
schwer gepreßt, und schwer im Pressen
wird ein Kind zur Welt gezwungen.
Wird nicht lang im Arme liegen,
niemand wird sein Bettchen wiegen,
muß sein Bett am Wegrand finden.
Web, Schiffchen, web
eine kleine weiße Blume
für das kleine Neugeborne,
das zu schwer die Welt empfing.
Weiter werden Räder rollen,
irgendwo wird angekommen,
Decke wird herabgenommen
und vor alte Tür gehängt.
Jeder wird sie heben müssen,
der die Schwelle überschreitet
zu der kleinen Bodenkammer.
Herz wird klopfen, täglich beben:
„Wird die bunte Decke heben
lieb Vertrauter, lang Vermißter?"
Web, Schiffchen web
braune Farbe in die Kette,
Farbe frischgepflügter Felder.
Auch im neuen Land wird der Frühling,
wird der Sommer wiederkommen,
wird das Korn am Halme reifen,
wird die Frucht zur Erde fallen.
Jahr um Jahr und immer wieder.
Und die alte Hochzeitsdecke
wird vorm Bett die Füße wärmen.
Stück der Heimat, Stück vom Leben.
Web, Schiffchen, web,
web das End' der Lebensdecke,
setz ein kleines gelbes Sternchen
in das tiefe Blau des Himmels.
Web, Schiffchen, web.

Eva Reimann

Kammermusik im Königsberger Schloß

Carla von Bassewitz erinnert sich an musikalische Ereignisse in der alten Pregelstadt

Wenn in den klaren, kalten Wintermonaten unsere Gedanken durch die Heimat mit ihren weißverschneiten Äckern und Weiden, mit ihren vereisten Flüssen und klingenden Schlitten auf allen Chausseen eilen, dann kreisen sie auch um unsere Städte und ihre Kulturwerke, die von tausenden ostpreußischer Stadtbewohner geschaffen und gefördert wurden, besonders in unserem lieben, alten Königsberg.

Vor dem Kriege da war die enge, altmodische Festung eine musikalische und musikfördernde Stadt. Und um diese Zeit — da fanden immer unsere Konzerte statt! Alle bedeutenden Künstler Deutschlands und des Auslandes hörten wir in und außer der Reihe der Symphonie- und Künstlerkonzerte in der dicht besetzten Stadthalle am Schloßteich.

Neben den großen Gastdirigenten, Furtwängler, Scherchen, Jochum, Knappertsbusch, kamen Emmi Leisner, Kempf, Kulenkampff, Ansorge, Schlusnus, Edwin Fischer — auch das sind nur einige, die wir hier nennen können —, und die unvergeßliche Ginette Neveu.

Deneben aber blühte in den Privathäusern die intime Kammermusik. Sowohl in den Villen der wohlhabenden Geschäftsleute, wie auch in den beengten Wohnungen junger Beamter und Offiziere, wo alles liebevoll umgeräumt und mit Kerzen beleuchtet wurde, pflegte man die unsterblichen, reinen und klaren Weisen von Bach, Händel, Telemann, Reichardt, Quanz, Vivaldi — und schöpfte aus ihnen Mut und Freude für die Tagesarbeit.

Oft fuhr ein solcher musikbeflissener Kreis auch heraus in die Landhäuser der Umgebung Königsbergs, wo die alte Musik dann ihre zeitlich passende Umgebung in dem ererbten, altväterischen Hausrat fand und die Gastgeber sich freuten, ihre nicht immer bewohnten Räume zu diesem Zweck brauchen und schmücken zu können.

Wie viele Laienkräfte kamen auf diese Weise zur Geltung und Förderung! Wie viele verschiedene Kreise fanden sich hier über berufliche und herkunftsmäßige Schranken hinweg auf dem einigenden Boden der Kunst! Und welche Freude, wenn einmal die führende Partei von einem wirklich berufsmäßigen Künstler übernommen und alle anderen Spieler von ihm mitgerissen wurden!

Die Künstler — aus allen Gegenden des Reichs — lernten sehr gern die östlichen Privathäuser kennen. Der erste Geiger des Königsberger Rundfunks, ein Süddeutscher, war noch nie im Leben Schlitten gefahren und begeistert, als wir ihn deshalb einmal extra, in Pelze verpackt, zweispännig mit Schellengeläut auf dem gefrorenen Pregel durch die verschneite Landschaft zu uns herausholten. Dafür hatte er für uns und einige Kunstfreunde auch einen ganz besonderen Genuß vorbereitet: ein Konzert im ehrwürdigen alten Königsberger Schloß vor geladenen Gästen!

Unvergeßlich ist es uns, wie wir über die Schloßteichbrücke schritten, Scharen von Möwen sich kreischend von der gefrorenen Wasserfläche erhoben, der in Ostpreußen immer wache Wind die bschneiten Uferbäume leise wiegte, und der mächtige, dunkle Turmklotz vor unseren Augen aufstieg — dahinter der schlanke, zum Himmel weisende Finger der Schloßkirche.

Auf dem Münzplatz brauste der Verkehr, für den die Straßen der Festungsstadt immer zu schmal waren, von der Französischen in die Junker- und Münzstraße. Als wir den engen Toreingang passiert hatten und auf dem Schloßhof standen, umfing uns tiefe Stille — mitten in der Stadt! Wir fühlten uns in frühere Jahrhunderte zurückversetzt — als ob jeden Augenblick ein ehrsamer Bürger in apfelgrünem Frack und Schnallenschuhen aus der altertümlichen Kellertür des ‚Blutgerichts' herauskäme. Unsere Augen gleiten über die Mitte des Hofs mit der schön geformten Krone des aus dem Kopfsteinpflaster wachsenden einzigen Baumes, an den Fenstern des Moskowitersaals vorbei, an der Schloßkirche, in der die Wappen von 700 alten ostpreußischen Familien von der Geschichte des Landes sprechen, am Prussia-Museum — und bleiben links an einem hohen Eingang hängen. Es scheint uns, als ob die Kalesche der Königin Luise, mit Trakehner Hengsten bespannt, hier vorfahren und die Herrscherin, von der würdevollen Oberhofmeisterin und dem diensttuenden Kammerherrn begleitet, im weiten Pelzmantel einsteigen und an uns vorbeifahren könnte..



Rudolf Warnecke: Ludwig v. Beethoven und...

Wir gehen die breite Treppe mit den flachen Stufen hinauf und durchschreiten die weiten, leeren Säle mit den Familienbildern der preußischen Könige, die aus schweren Goldrahmen ernsthaft auf uns niederblicken, bis in den Konzertraum, dem letzten in der Reihe. Er ist noch leer. Wir werfen einen Blick durch die dunkelroten Vorhänge nach der anderen Seite des Schloßbaues auf die erleuchtete Stadt, deren Getöse gedämpft zu uns heraufklingt, und machen einen kleinen Rundgang durch Herzogs Albrechts silberne Bibliothek nebenan. Dann sammeln wir uns langsam mit den anderen Geladenen in dem jahrhundertealten Gemach, wo die Kerzen nun entzündet werden und ein Mozartsches Streichquartett uns mit einer glasklaren Harmonie gefangennimmt. Und nun rauschen nacheinander die gewaltigen Werke der Meister an den alten Mauern empor — alle Zuhörer sind im Bann dieser Stunden. Sie sind jung und alt, beiderlei Geschlechts — die Hausfrau, die vor ihrer Ehe „ausübend" war, der junge Orchestercellist, der sich seinerzeit sein Studium erhungert hat, das frische Gesicht der Musikstudentin neben den klugen Zügen des alten Kaufmanns, der hier einmal ganz Mensch ist — die Kunst eint alle, selbst wenn sie sich nicht kennen.

Leere Konvention und Klatsch über den Nächsten haben keinen Platz in den gedämpften Gesprächen der kurzen Pause, in der wir fast behutsam etwas hin und her wandern — als Hofstaaten Ihrer Majestät, der Musik, die sich für kurze Zeit zurückgezogen hat und die wir ehrfürchtig erwarten...

Es ist, als nähmen die alten, gepuderten Damen und Herren auf den Bildern ihr Lorgnon an die Augen, um genau zu betrachten, wie wohl von den Nachfahren geehrt wird, was sie in langer Lebensarbeit geschaffen, und mit ihnen alle, die im Osten an den Grenzen Bauten errichtet, gemalt, gedichtet und komponiert, oder dieses alles beschützt haben... Zerstört ist der Saal, zerstört die alte Königsstadt. Anklagend zeigt die Hälfte des in der Mitte gespaltenen Turmes der Schloßkirche zum schweigenden Himmel...

Die Kunst aber irrt durch das deutsch gebliebene Land und sucht Raum, wo sie leben und wieder aufblühen kann — findet sie ihn?

Winterliches Dorf

Rauchwolken driften westwärts.
Rauhreif hat seine Stunde entdeckt.
Die Nebelnacht hat sich gelohnt.
Am Gebrüll der Kühe ersticken die Ställe.
Heizungen laufen auf vollen Touren.
Kraftlos schleicht die Sonne durch Höfe,
zwängt sich durch Geäste mit einer
Erinnerung an Grün.
Ich muß wohl dem Winter
verdächtig sein,
der mißtrauisch meine Taschen abklopft
nach dem Liederbuch
für meine grüne Flöte.

Erwin Thiemer

Ein Künstlerleben

Holzschnitte von Rudolf Warnecke

Rudolf Warnecke — Mit Geißfuß und Stichel durch ein Künstlerleben' ist der Titel eines Buches mit 100 Holzschnitten aus sechs Jahrzehnten. Dieser soeben erschienene prächtige Band ist ein Glücksfall in mehrfacher Hinsicht. Vor allem bietet er uns die besten Proben aus dem Lebenswerk des bekannten Holzschneiders und Graphikers Rudolf Warnecke, zum anderen ist er ein hervorragendes Beispiel für Buchkunst in unseren Tagen.

Der 75jährige Künstler machte sich damit ein ebenso schönes Geschenk, wie er seinem Schaffen ein Denkmal setzte.

In gepflegter, makelloser Typographie im Handsatz der Claudius-Fraktur wird dem Leser und Betrachter ein repräsentativer Querschnitt durch das Lebenswerk geboten. Auf den linken Seiten steht jeweils der vom Künstler lebendig erzählte biographische Text, geziert mit einer farbigen Initiale, auf der rechten Seite sind Holzschnitte aus allen Lebensepochen dargeboten.

Das Können des Holzschneiders Warnecke könnte gar nicht besser belegt werden. Wir erkennen zugleich, daß er auch ein Denker ist, ein Mann, der die drängenden Fragen unserer Zeit nicht beiseite schiebt, sondern zu ihnen Stellung nimmt.

Mit Recht konnte in einem Geleitwort dieser Künstler als ein Zeuge für die Tatsache bezeichnet werden, daß neben der offiziell geförderten Scheinkunst auch in unseren Tagen eine verantwortungsvolle, vom handwerklichen Können ausgehende und bis ins Geistige reichende Bildnerei in Deutschland weiterbesteht. **Richard W. Eichler**

Rudolf Warnecke, Mit Geißfuß und Stichel durch ein Künstlerleben. 100 Holzschnitte aus sechs Jahrzehnten. Galerie Ravenstein, 6963 Merchingen. Großformat 29 x 23 cm, zweifarbiger Druck, in Leder gebunden, 75,— DM.



... Franz Liszt: **Beispiele aus seinem Schaffen**

Unverwechselbare Melodie der Sprache und der Farben

Künstlerprofile: Der Ostdeutsche Kulturrat hat ein neues Buch von Günther Ott herausgebracht

In Schlesien, Ostpreußen oder Böhmen wird heute nicht mehr deutsch gesprochen. Dennoch lebt die unverwechselbare Eigenart dieser alten deutschen Kulturlandschaften weiter: im Schaffen von Künstlern, die diesen Gebieten entstammen. Auch wenn sie im Westen längst eine ‚neue Heimat' gefunden haben, können die meisten von ihnen in Geist und Atmosphäre, in Melodie der Sprache und der Farben, in der Fähigkeit des Sehens und Deutens ihre Herkunft nicht verleugnen. Jede Künstlerschaft ist schließlich ursprünglich Mitgift, Mitgift von den Ursprüngen her." Diese Worte schrieb der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates (OKR), Dr. Götz Fehr, zum Geleit eines neuen Buches, das der OKR kürzlich im Düsseldorfer Walter Rau Verlag herausgegeben hat.

Der Autor des Bandes ‚Künstlerprofile 1', Günther Ott, selbst Kunsthistoriker, Pädagoge und Publizist, stellt hier 42 bildende Künstler aus Ost- und Mitteldeutschland und aus Osteuropa vor. Bereits beim Durchblättern des Bandes fällt die Vielfalt auf, die Günther Ott dem Leser anbietet. Von Malerei, Graphik und Illustration über Glasmalerei bis hin zur Bildhauerei und Druckgraphik ist die Palette weit gespannt. Die Lebensläufe und Werkdaten der einzelnen Künstler wurden erweitert durch persönliche Gespräche und Schilderungen von Atelierbesuchen, so daß dieser Band weit mehr ist als ein Nachschlagewerk. Auf anschauliche Art hat Günther Ott es verstanden, neben dem Künstler auch den Menschen darzustellen.

Darüber hinaus ist es gelungen, nicht nur einen Einblick in die derzeitige deutsche Kunstszene zu geben, sondern auch aufzuzeigen, wie reich die Impulse waren und noch sind, die Künstler aus dem deutschen Osten der westdeutschen Kultur angedeihen ließen. „Indem sie (die Künstler) zunächst als Fremde in eine ‚neue Heimat' kamen, leiteten sie einen allgemeinen Integrationsprozeß ein, ohne den heute die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr denkbar ist", betont Dr. Fehr. „Sie sahen das Gemeinsame, das Verbindende, wo die Einheimischen zunächst nur Stammes-oder auch Regionalverschiedenheiten zu sehen gewohnt waren. Um so deutlicher aber empfanden sie auch die regionale Eigenart, das stammesgemäße Kolorit ihrer neuen Wirkungsstätten als Wert: nicht selten haben sie dazu beigetragen, alte Traditionen wiederzubeleben. Denkmäler vor Zerstörung zu bewahren, verborgene Schönheit bewußt zu machen und ein abgestorbenes Heimatgefühl wiederzubeleben."

„Doch in einem solchen Verschmelzungsprozeß", erläuterte Dr. Ernst Schremmer in seinem Vorwort zu dem vorliegenden Buch, „geht das spezifisch Östliche keineswegs unter. Ja, es gibt, wie die letzte Zeit zeigt, Rückbesinnungen, Mutationen geheimnisvoller Art, die schwer präzise zu beschreiben sind, die aber vorhanden sind und die weiterwirken. Zudem scheint sich auch hier das anzubahnen, was man als Problem der dritten Generation ansprechen könnte — eine Regeneration aus der Abfolge der Generationen. Traditionsbewußtsein führt zum Erneuerungsprozeß."

Unter den 42 vorgestellten Künstlern befindet sich leider nur ein gebürtiger Ostpreuße — Rolf Cavael, „eine prägende Kraft in den Jahrzehnten des Sichwiederfindens, des Aufbaus, des Integrationsprozesses in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg", wie Dr. Ernst Schremmer ihn nennt. Sieht man einmal davon ab, daß eine derartige Auswahl stets nur subjektiv sein kann, und bedenkt man, daß Günther Ott durch seine Herkunft — er wurde im siebenbürgischen Hermannstadt geboren — eher den Kunsttraditionen des europäischen Südostens verhaftet ist, so wäre es doch wünschenswert, wenn bei dem geplanten zweiten Band ostpreußische Kulturschaffende mehr berücksichtigt würden.

Trotzdem findet man beim genauen Hinsehen immer wieder Künstler, die der alten Provinz Ostpreußen, wenn auch nicht durch Geburt, eng verbunden sind. So unter anderem Norbert Ernst Dolezich, zunächst Student, später Dozent an der Kunstakademie Königsberg. Heinrich Klumbies, dessen Eltern aus Tilsit stammten, oder Annemarie Suckow von Heydendorff, die 1973 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. **Silke Steinberg**

Günther Ott, Künstlerprofile 1. Walter Rau Verlag, Düsseldorf. 160 Seiten mit 170 Abb., davon 20 in Farbe. Leinen mit Schutzumschlag. Subskriptionspreis bis 31. März 39,80 DM; später 49,80 DM.

Von der K.I.A. zur Poseidon

Das wechselhafte Schicksal einer Königsberger Reederei (I)



Anfang Januar 1919 begab sich eine deutsche Delegation nach Trier, um dort die Bedingungen entgegenzunehmen, die die Entente für die deutsche Handelsschiffahrt festlegen würde. Die Forderungen Marschall Fochs wurden angenommen: Die deutsche Delegation willigte ein, ihre gesamte Handelsflotte den Alliierten zwecks Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln zur Verfügung zu stellen. Hierbei war die Delegation mit einer Auswechslung der Bemannung einverstanden.

Eine Revision der Bedingungen erfolgte auf der am 7. Mai beginnenden Versailler Friedenskonferenz. Als Entschädigung für die im Krieg versenkten Schiffe mußte Deutschland alle seine Handelsschiffe mit über 1600 Registertonnen und die Hälfte aller Schiffe über mehr als 1000 Registertonnen abliefern und im Laufe von fünf Jahren für die Alliierten neue Handelsschiffe mit insgesamt 200 000 Registertonnen jährlich bauen.

Gleichzeitig mit Beginn der Friedensverhandlungen in Versailles wurde die kleine Küstenfahrt mit Einschränkungen wieder freigegeben. Soweit es die sehr schwierige Versorgung mit Kohlen zuließ, begann die Wiederaufnahme des Schiffahrtsverkehrs in der Ostsee.

Im Mai, unbeeindruckt von den möglichen Auswirkungen des Vertrages, beteiligte sich Hugo Stinnes an der Königsberger Kohlenimportgesellschaft, die am 17. April 1899 als „Kohlenimport und Steinkohlenbrikettfabrik A.G." von den Kaufleuten August Schwanfelder und Hans Rosenkrantz gegründet und mit einem Stammkapital von 1 250 000 Mark ausgestattet worden war.

Die Ablieferung von Schiffen ging indessen weiter. Das Reich war zur Auslieferung verurteilt worden, die Schiffe aber gehörten Privatgesellschaften. Im August erließ die Regierung das „Gesetz über die Enteignung der Deutschen Handelsflotte", das alle Schiffe über 1600 BRT betraf. Die Schiffe unter 1600 BRT enteignete man nicht, in der Hoffnung, die Alliierten würden Milde walten lassen. Im wesentlichen traf das auch ein. Infolge des starken Rückganges der Nachfrage nach Schiffsraum häuften sich auf britischer Seite die Beuteschiffe, während auf den deutschen Werften noch Neubauten zur Ablieferung fertiggemacht wurden.

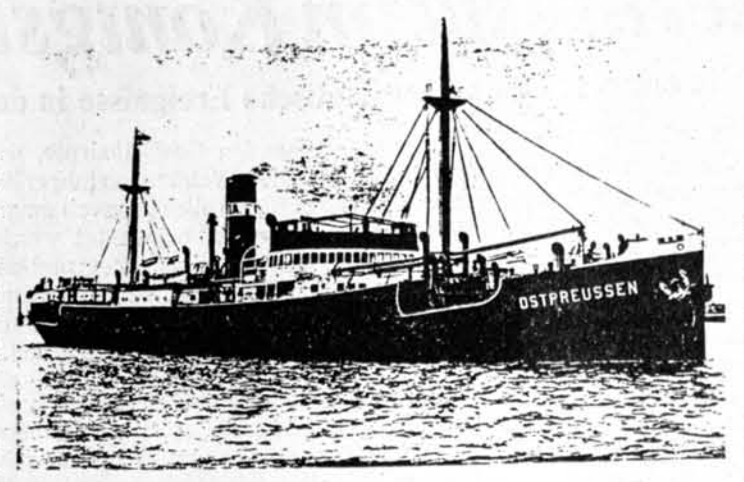
So kam es zu einem unverständlichen Handel. Deutsche Reeder konnten ab 1921 die 1919 abgelieferten Schiffe zurückkaufen, mußten die 1919 und 1920 gebauten Schiffe an den Shipping Controller abliefern und durften die ganz modernen, nach Juli 1920 fertiggestellten Schiffe behalten.

Im Oktober 1919 verhängten die Alliierten eine erneute Blockade über die deutsche Handelsschiffahrt in der Ostsee, um damit die Versorgung der noch in den Baltenstaaten stehenden deutschen Truppen zu unterbinden.

Um Schiffe vor der Beschlagnahme und Ablieferung an die Alliierten zu schützen, gründete Hugo Stinnes im November die „Artus-Danziger Reederei und Handels-Gesellschaft". Es war der erste Versuch einer deutschen Reederei, Schiffe auszuflaggen. Der Versuch mißlang, die Alliierten durchschauten das Manöver. Hugo Stinnes selbst geriet immer mehr in die Schußlinie seiner Kritiker. 1921 kam es bei der Taufe des Stinnes-Dampfers „Hindenburg" zu schweren Mißfallenskundgebungen unter der Belegschaft des Bremer Vulkans. Die Unruhen setzten sich beim Stapellauf des 3. Stinnes-Dampfers „Tirpitz" in Flensburg fort. Die Proteste waren nicht nur gegen die Person Hugo Stinnes gerichtet, sondern auch gegen die Namensgebung seiner Schiffe.

In den Jahren der Inflation schuf sich Stinnes ein Imperium, aber ein Emporkömmling war er nicht, denn er regierte schon vor dem Weltkrieg einen Konzern. Während des Krieges hatte er sich in den Aufsichtsrat zahlreicher Schiffahrtsgesellschaften wählen lassen und benutzte die gewonnenen Kenntnisse, um nach dem Krieg mit eigenen Schiffen den großen Gesellschaften Konkurrenz zu machen. Er unterbot die Tarife und baute sogar Passagierschiffe. Unvergessen seine Rede als hinzugezogener Sachverständiger auf der Konferenz im Juli 1920 in Spa, als er ohne Absprache mit der Delegation erklärte, daß Deutschland weder Kohlenlieferungen leisten noch Geld oder Waren für Reparationszwecke geben würde, selbst wenn die Besetzung des Ruhrgebietes mit Schwarzen ausgeführt werden sollte, bei deren Anblick als Träger öffentlicher Gewalt sich jedes Weißen und jedes Deutschen Herz empört.

Nach der Übernahme der Aktienmehrheit durch Hugo Stinnes wurde Fritz Schliewen als Vorsitzender bestellt und war alleine zeichnungsberechtigt. Als Kaufmann des gleichnamigen Schiffahrtsunternehmens wurde er in den fünfziger Jahren weltbekannt, als er die Viermastbarken „Passat" und „Pamir" ankaufte und wieder in Fahrt brachte.



Kohlen-Import u. Poseidon Schiffahrt A.G.

BERLIN KÖNIGSBERG (PR) PILLAU

Ostpreußische Namen

tragen unsere Schiffe im Dienste für Deutschlands Wirtschaft und bekunden unsere enge Verbundenheit mit Ostpreußen

D „Ostpreußen"
D „Masuren"
D „Pillau"
D „Königsberg Preußen"
D „Tilsit"
D „Elbing"
D „Gumbinnen"
D „Allenstein"
D „Marienburg"
D „Koholyt"
D „Felix Heumann"
D „Poseidon"
D „Fritz Schoop"
D „Rheinland"

Getreidesilos am Königsberger Außenhafen



Prospekt der K.I.A. Königsberg: Heute ein historisches Dokument — Fotos Archiv Gerdau

1920 eröffnete die Kohlen-Import AG Königsberg/Pr. eine Niederlassung in Memel und übernahm die „Treue"

Noch im gleichen Jahr eröffnete die Kohlen-Import AG Königsberg/Pr. in Memel eine Niederlassung, die erst fünf Jahre später aus unbekannten Gründen geschlossen wurde. Von dem Reeder und Partner Joseph Abelmann übernahm die K.I.A. den Seeschlepper „Treue", der 1893 bei Schneider in Memel gebaut worden war, und brachte ihn als „Panther" in Fahrt.

Infolge der schon erwähnten ungeklärten Lage auf dem deutschen Schiffahrtsmarkt durch die Abgabebestimmungen wollte die Reederei die Kohlenversorgung Ostpreußens mit Seeleichtern sichern helfen. Andererseits brauchten die Stinnes-Kohlengruben zum Stollenabsichern das Grubenholz aus den Ostgebieten. Im Frühjahr 1920 wurden von der Deutschen Seeverkehrs AG Midgard, Nordenham, ebenfalls zum Stinnes-Konzern gehörend, zwei 300 t tragende Seeleichter übernommen und der Seeschlepper „Lux" von der Bugsier-, Reederei- und Bergungs AG angekauft.

Der Schiffsraum reichte bald nicht, denn die Seeleichter „Cosse" und „Lizent" (Königsberger Stadtteile) waren zu lange unterwegs. Von der Stettiner Reederei A. Brenecke konnten 1921 fünf größere Seeleichter erworben werden, von denen allerdings die „Alida", „Elly" und „Sigrid" schon im nächsten Jahr an die Deutsche Werke AG nach Kiel abgestoßen wurden.

Seeleichter sind nun einmal keine echte Alternative zu Seeschiffen mit eigenem Antrieb. So entschloß sich die Unternehmensführung, die Leichter „Elisabeth" und „Charlotte" bei der Union in Königsberg zu Motorschiffen umbauen zu lassen. Leider ging die „Elisabeth" auf einer der ersten Reisen im Dezember 1922 an der Samlandküste unter und nahm 12 Seeleute mit in die Tiefe.

Als Ersatz wurde der 1906 in Rotterdam gebaute Dampfer „Alwine" angekauft, der als „Kohlenimport" bis zum Untergang nach einer Kollision in der Ostsee 1930 zur vollen Zufriedenheit der Reederei seinen Dienst versah.

Die 1925 abgestoßene „Charlotte" überlebte unbeschädigt den Krieg und wurde erst 1971 abgewrackt.

Fast gleichzeitig mit dem Einstieg in die Kohlen-Import AG hatte Hugo Stinnes die beiden großen Zellstoffabriken in Königsberg erworben, und zwar die jüngere von ihnen, die Norddeutsche Zellulosefabrik AG, für 23 Millionen Mark. Diese beiden Fabriken sicherten der ostpreußischen Binnenschiffahrt ausreichende Beschäftigung, denn jährlich mußten 400 000 bis 500 000 Tonnen Zellstoffholz angeliefert werden.

Diese Fabriken gehörten zu den größten Kohlenverbrauchern in der Stadt, andererseits mußten die Erzeugnisse wieder über See abtransportiert werden.

Im Januar gründete Stinnes die Binnenreederei „Artus", Spedition und Binnenschiffahrtsgesellschaft mbH.

Der 1923 erworbene Frachtdampfer „Hilda Horn", der 1900 bei der Neptun in Rostock vom Stapel gelaufen war, erhielt den Namen „Koholyt", nach der Zellulosefabrik in Königsberg. Der Name ist eine Zusammensetzung aus Kohle, Holz und Elektrolyt.

Im Frühjahr 1924 starb plötzlich Hugo Stinnes, unbetrauert von der breiten Öffentlichkeit. Zur gleichen Zeit wurden nach dem Währungsschnitt, der die Inflation beendete, die Bilanzen auf Goldmark umgestellt; so auch die 1923 umbenannte Kohlen-Import und Königsberger Reederei AG. Das Sterben unter den vielen unsoliden Firmenneugründungen begann. Das Stammkapital der K.I.A. wurde um 425 000 Mark auf 800 000 Goldmark gesenkt. Erst 1928 konnte infolge der außergewöhnlich gutgehenden Geschäfte und der Vergrößerung des Schiffsparks das Aktienkapital wieder auf 1 200 000 Mark erhöht werden.

Für lange Zeit führten Max Liebetruth und Ernst Müller die Firma in Königsberg, die nun auch die Schiffe der AG Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel bereederte, denn nach dem Tod von Hugo Stinnes sen. mußte infolge von Erbauseinandersetzungen ein großer Teil der Hamburger Flotte an andere Reedereien abgegeben werden. Bis in die dreißiger Jahre hinein durften die Stinnes-Schiffe den Hamburger Hafen nicht anlaufen, weil es Differenzen mit dem Finanzamt der Hansestadt gegeben hatte. Diese Maßnahme führte zum Geländeankauf im damals noch zu Preußen gehörenden Harburg und zum Ausbau der eigenen Kohleverladeeinrichtungen in Nordenham.

Das Jahr 1925 bildet in der Geschichte der Königsberger Schiffahrt einen bedeutsamen Markstein, denn es war ein feierlicher Augenblick, als am 31. Januar der Dampfer „Königsberg-Preußen" der Kohlen-Import und Poseidon AG unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung seine Reise nach Baltimore antrat.

Ein zweiter Dampfer, die „Fritz Schoop", legte am 21. März ab und kam am 10. April in New York an. Der Dampfer wurde 1925 bei Nüske & Co. in Stettin gebaut und mit 1598 BRT vermessen. Bei Kriegsende befand sich das Schiff in Memel und wurde ein Opfer der russischen Artillerie. Irgendwann in den Jahren danach gelang es den Bergungsfahrzeugen, das Schiff zu heben. Als „Brivíba" befand sich der ehemalige Königsberger Dampfer 1974 noch in Fahrt.

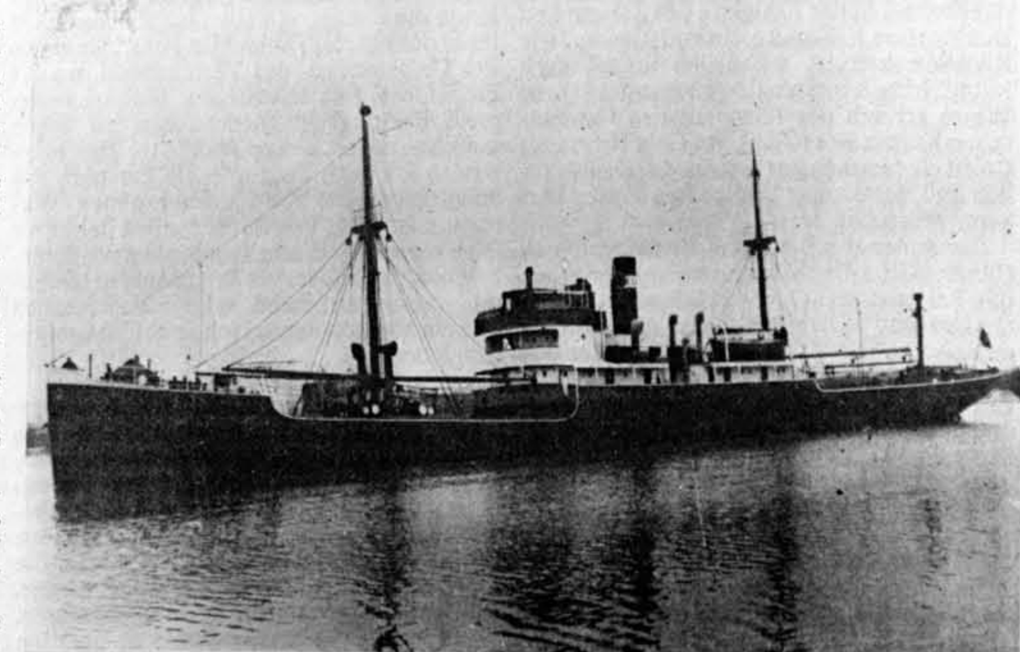
Für die Union Seeschiffahrt AG in Hamburg hatte Nüske & Co. 1923 die „Edmund Halm" gebaut. 1927 wechselte der Dampfer den Eigentümer, behielt aber den Namen, bis die Poseidon Schiffahrt GmbH den 1308 BRT großen Frachter erwarb. Die „Pillau" wurde 1945 mit Gasmunition beladen und im Oktober im Skagerrak versenkt.

In der Zeit zwischen den Kriegen kam es zwischen der Poseidon- und der Stinnes-Gruppe zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. In Gemeinschaft mit der Hugo Stinnes AG in Hamburg und der Hugo Stinnes GmbH in Mülheim/Ruhr wurden von den Nordseehäfen Nordenham und Harburg Kohlen in die deutschen Ostseehäfen östlich von Stettin und nach Skandinavien transportiert. Die Rückfracht nach Emden und später auch nach Hamburg bestand in der Regel aus finnischem Papierholz, schwedischem Erz und Zellulose aus Königsberg. Mit den größeren Schiffen wurde eine Linienfahrt nach Mittel- und Nordamerika unterhalten. Inzwischen war die Kohlen-Import und Poseidon Schiffahrt AG die größte Reederei im Ostseeraum, die zeitweise bis 20 Dampfer in Charter hatte.

In der Zeit von Oberingenieur Joh. Molkenbuhr (ein Stinnes-Schiff wurde später nach ihm benannt) im Anfang der 30er Jahre wurde der Ausbau der Flotte tatkräftig fortgesetzt. So lieferte Schichau den Dampfer „Masuren" 1935 ab. Ein Schiff mit ganz modernen Antriebsmaschinen und 4 Demag-Bordwippkränen.

Kurt Gerdau

Schluß in Folge 5



Der Dampfer „Fritz Schoop": Noch 1974 (unter sowjetischer Flagge) in Fahrt

Dank für die großzügige Unterstützung

30 Jahre Kreisgemeinschaft Königsberg-Land und 25 Jahre Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke



Gedenkstein an der Porta Westfalica: Äußeres Zeichen der Verbundenheit zweier deutscher Landkreise Foto Zander

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs flüchtete die Mehrzahl unserer Landsleute vor dem Ansturm der Sowjets, viele wurden von ihnen überrollt und mußten unsagbare Strapazen auf sich nehmen, erlitten den Tod auf vielerlei Weise und der Rest wurde Jahre später nach Westdeutschland ausgewiesen, froh, Not und Hunger entronnen zu sein.

Wer in den Westen gelangte, wußte kaum etwas von seinen Angehörigen, Bekannten oder Nachbarn. Viele meldeten sich bei kirchlichen Institutionen, Rote-Kreuz-Stellen oder schon vorhandenen Kommunalverwaltungen, um dort ihre Anschrift zu hinterlassen und nach Angehörigen zu fragen. Erstaunlich schnell kamen die ersten Kontakte zustande, und besonders aktive Landsleute übernahmen Koordinierungsaufgaben, um die Heimatvertriebenen zu sammeln und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit fern der Heimat zu vermitteln.

Es galt auch festzuhalten, welche Vermögenswerte der einzelne zurückgelassen hatte, um eine irgendwie geartete Entschädigung und Unterstützung zu erhalten. Dazu mußten Mitarbeiter gewonnen werden, die in der Lage und bereit waren, eine Wertverlustaufstellung vorzunehmen. Eine erste Übersicht der zur Mitarbeit bereiten Landsleute mit ihren Anschriften aus dem Landkreis Königsberg und dem Kreis Fischhausen, erstellte Heinrich Böhm-Possindern. So kamen etwa 1000 Angehörige der beiden Samlandkreise am 17. Mai 1950 zum ersten Kreistreffen in Hamburg zusammen. Für diese Zusammenkunft waren die bisher tätigen Mitarbeiter schriftlich bzw. alle Kreisangehörigen durch öffentlichen Aufruf eingeladen worden. Die Versammlung bestätigte einstimmig, die eineinhalb Jahre zuvor getroffene Maßnahme der organisatorischen Trennung der beiden Samlandkreise, die nun wieder die alten Bezeichnungen trugen, wie vor dem 1939 erfolgten Zusammenschluß. Für den Kreis Königsberg-Land wurden Fritz Teichert, Dichtenwalde, zum Kreisvertreter und Franz Grodde, Cropiens, zu seinem Stellvertreter sowie die Mitglieder des Kreisausschusses gewählt.

Tatkräftige Mitarbeit

Teichert bat in Rundschreiben um tatkräftige Mitarbeit aller Orts- und Kirchspielbeauftragter, denn es ging darum, alle Landsleute aus jedem Ort des Kreises namentlich zu erfassen und festzustellen, welche Werte durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse verlorengegangen sind. Zu diesem Zweck wurden für jede Gemeinde des Heimatkreises Landsleute gefunden, die diese Arbeit übernahmen und als Gutachter bei der Prüfung der Schadenanmeldung herangezogen werden konnten. Der Aufbau dieser Organisation war nicht leicht, denn zu jener Zeit, wenige Jahre nach dem Krieg, hatten die Landsleute große Sorgen, weil sie sich eine Existenz aufbauen mußten. Trotzdem übernahmen sie landsmannschaftliche Aufgaben, die sie Zeit und Geld kosteten. Erst recht, als die Landsmannschaft eine Dokumentation der Vertreibung und eine Geschichtsschreibung über das Schicksal jeder einzelnen Gemeinde zusammenstellen wollte.

Die weitere Arbeit des Kreisausschusses wurde geleitet durch das Bestreben, den Zusammenhalt der Landsleute zu stärken, Verbindungen mit aus den Augen verlorenen Nachbarn, Bekannten oder Arbeitskollegen wieder aufzunehmen, Angaben für den Lastenausgleich und den Suchdienst des Roten Kreuzes zu machen und Gutachten für die Heimatauskunftstellen und Ausgleichsämter zu erstellen. Der Schriftverkehr in den nächsten Jahren bezog sich auf Ermittlung von Dienststellen, Arbeitgebern, Nachbarn, Mitarbeitern, Unterstützungsersuchen in Versicherungsfragen und vieles andere mehr.

Um alle Landsleute zu erfassen, ergab sich die Notwendigkeit, eine Kreiskartei zu erstellen, um die vielen Anfragen nach dem Verbleib von Landsleuten beantworten zu können. Natürlich war ihr Aufbau schwierig und erforderte viel Zeit und Mühe. Sie wurde ständig überarbeitet und zuletzt vom Kreisausschußmitglied Gertrud Freiwald-Praddau auf den neuesten Stand gebracht. Heute umfaßt die Kreiskartei des Heimatkreises Königsberg-Land etwa 9500 Karteikarten, in denen etwa 25 000 Personen registriert sind. Die Kartei ist in die 18 Kirchspiele unterteilt und nach Gemeinden und Ortsteilen geordnet.

Durch die Landsmannschaft Ostpreußen wurde angeregt, für jeden der 48 Stadt- und Landkreise Ostpreußens in der Bundesrepublik einen Patenkreis zu suchen, um damit die Verbundenheit dieser kommunalen Körperschaften mit dem Geschick ostdeutscher Gemeinden und der aus diesen nach Westdeutschland vertriebenen Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Erste Verbindungen zwischen der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und dem Landkreis Minden wurden wohl im Frühjahr 1954 geknüpft. Treibende Kraft zur Übernahme der Patenschaft war Oberkreisdirektor Krampe vom Kreis Minden, der im Krieg Landrat des Nachbarkreises Labiau war. Seinem Wunsch entsprechend, übernahm der Kreistag die Patenschaft für unseren Heimatkreis. Dies geschah einstimmig am 25. November 1954.

Hocherfreut dankte der Kreisvertreter Fritz Teichert dem Landkreis Minden für diesen Beschluß und gab der Hoffnung Ausdruck, daß aus dieser Patenschaft freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Kreis Minden und der Heimatkreisgemeinschaft entstehen mögen und die Möglichkeit erwachse, Minden zu einem Hort der Pflege und Festigung der heimatlichen Kreisgemeinschaft zu machen.

Die offizielle Übernahme der Patenschaft erfolgte am Sonnabend, dem 9. Juli 1955, in einer gemeinsamen Sitzung der Kreisausschüsse der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und des Kreises Minden. Beim Heimatkreistreffen am nächsten Tag wurde in der Feierstunde diese Übernahme gewürdigt und bekräftigt.

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Patenschaft zu einem vertrauensvollen Verhältnis und der Landkreis Minden wurde Veranstaltungsort aller Kreisausschußsitzungen und Heimatkreistreffen. Der Patenkreis unterstützte den Heimatkreis ideell und finanziell in seinem Bestreben, den Landsleuten einen Zusammenhalt zu geben. Er stellte Ferienfreiplätze für die Jugendlichen zuerst in Andreasberg im Harz, später auf der Lutternschen Egge zur Verfügung. Das Ostpreußenzimmer dort wurde von ihm finanziert. Vielfältige Unterstützung gab es auch bei allen Kreisausschußsitzungen und Heimatkreistreffen sowie den vielen zu erfüllenden Aufgaben.

Als äußeres Zeichen der Verbundenheit und zur Verdeutlichung des Patenschaftsverhältnisses wurde durch den Patenkreis ein Gedenkstein aus Porta-Sandstein, geschmückt mit den Wappen der Stadt Königsberg und der Reichshauptstadt Berlin sowie der beiden Landkreise mit Angabe der Kilometerentfernungen, unterhalb der Porta Westfalica in der Nähe von Minden errichtet.

Der allseits geschätzte Kreisvertreter Fritz Teichert starb im Juli 1955. Er hatte 15 Jahre lang die Geschicke der Kreisgemeinschaft geleitet und sich um ihren Aufbau große Verdienste erworben. Zu seinem Nachfolger wurde Bruno Kerwin-Kraußenhof gewählt, der es als seine wichtigste Aufgabe ansah, das Patenschaftsverhältnis weiter auszubauen, die Jugendarbeit zu verstärken und eine Heimatstube zu schaffen. Blicken wir auf seine 10jährige Tätigkeit zurück, so können wir feststellen, daß er diese Aufgaben weitgehend gelöst hat.

Kerwin gab aus Altersgründen, nach 20jähriger Tätigkeit, sein Amt im Mai 1975 ab. Zur Weiterführung der Heimatkreisgemeinschaft wurde Fritz Löbert-Fuchsberg von den Kreisausschußmitgliedern gewählt, der hochverehrte Landsmann Kerwin wurde zum Kreisältesten ernannt. Er starb vor einigen Jahren in hohem Alter.

Löbert erblickte seine Aufgabe darin, das Patenschaftsverhältnis zu vertiefen, die zukünftige Heimatstube auszugestalten, den Besuch der Heimatkreis- und Ortstreffen zu verstärken, die Jugendarbeit wiederaufzunehmen und am Heimatbrief „Unser schönes Samland" mitzuarbeiten. Im Zuge der Verwirklichung dieser Aufgaben konnte die Kreisgemeinschaft durch die großzügige Unterstützung durch den „Patenonkel" die Heimatstube am 22. Oktober 1976 einweihen. Zusammen mit Büro und Archiv hat der Patenkreis Räume zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, die Heimat in vielfältiger Weise den Landsleuten und Freunden näherzubringen und Erinnerungen lebendig werden zu lassen. Es ist aber festzustellen, daß für die Heimatstube noch viele Erinnerungsstücke, Bilder, Modelle, Pläne, Urkunden, Berichte über Landwirtschaft, Schulen, Kirchen, Schlösser, Handel, Gewerbe und Kultur zu sammeln sind.

Mit großer Freude konnte festgestellt werden, daß schon in früheren Jahrhunderten Verbindungen zwischen der Heimatstadt und Minden bestanden, so ist der große Sohn Mindens, Friedrich Wilhelm Bessel, in Königsberg ein bedeutender Astronom gewesen. Ein Denkmal erinnert an den Königlich-Preußischen Generalmajor Ernst Michael von Schwichow, der ein Urahne des Kreisausschußmitglieds Otto von Schwichow ist.

30 Jahre Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und 25 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Minden-Lübbecke, der ganz selbstverständlich auch nach dem Zusammenschluß der Landkreise Minden und Lübbecke im Jahr 1973 die Patenschaft fortführt. Den Weg in diesem Vierteljahrhundert sind beide gemeinsam gegangen. Mit Fug und Recht kann man sagen, daß der Patenkreis Minden-Lübbecke der Mittelpunkt der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land geworden ist, deren Mitglieder in Freundschaft mit ihm verbunden und mit Dank erfüllt sind, für die bisherige und künftige vielfältige Unterstützung.

Herbert Ziesmann

Die Städte wurden zu Wärmeinseln

Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne analysiert die Wetterlage im Monat Dezember in unserer Heimat

Anfang 1974 brachten die Medien die ersten Berichte über mögliche Klimaänderungen und die daraus folgenden Mißgeschicke für die Menschheit. Seitdem ist diese Debatte nicht mehr verstummt. Experten sind gar der Meinung, die „Wettersorgen" könnten sich zu einer der strittigsten und komplexesten politischen Fragen der Welt entwickeln und vielleicht sogar als das am stärksten beachtete Umweltproblem an die Stelle der Verschmutzung treten.

Das Klima hat nicht über Nacht seine Natur geändert. Aber wir erkennen nun, daß wir durch Klimaänderungen in einem sehr hohen Grade verwundbar sind. Eine Klimaänderung in kleinerem Maßstab erleben wir aber bereits heute beim Stadtklima. Die in Großstadtregionen und Ballungszentren anzutreffende Konzentration von Energieerzeugung und -verbrauch, die zur Erwärmung und Verschmutzung der Luft beiträgt, im Verein mit der Veränderung der natürlichen Umwelt durch Gebäude, gepflasterte Straßen und Plätze und große baumlose Flächen hat aber bereits bedeutende Veränderungen in der klimatischen Umwelt der Städte mit sich gebracht. Als „Wärmeinseln" stehen sie in der Landschaft mit bis über 10 Grad Temperaturerhöhung gegenüber dem Freiland. Dies zeigt sich vor allem abends und im Winter. Das Zentrum einer Stadt kann also noch frostfrei sein, obgleich im Umland Fröste bis —10 Grad auftreten.

Um minus 10 Grad schwankten auch die Frühtemperaturen am 1. Dezember in unserer ostpreußischen Heimat. Die Nacht war weitgehend klar, der Tag heiter und die Sonne ließ die Temperaturen auf —2 Grad, an der Küste bei Seewind bis auf 0 Grad ansteigen. Wetterbestimmend war ein Hochdruckgebiet, das aber rasch von einem Sturmwirbel über dem Europäischen Nordmeer nach Osten abgedrängt wurde. So fiel vom 1. um 7 Uhr in Königsberg der Luftdruck von 1036,2 Millibar bis zum 3. um 13 Uhr auf 987,1 Millibar. Diese Wetteränderung brachte ergiebige Schneefälle, aber die Temperaturen vermochten nicht die 0-Grad-Grenze zu übersteigen. Unsere Heimat wurde bis zum 4. mit einer bis zu 15 Zentimeter hohen Schneedecke überzogen.

Unter Zwischenhocheinfluß beruhigte sich das Wetter ab 5. und es stellte sich wolkiger bis heiterer Himmel ein. Tagsüber war es nun empfindlich kälter mit Höchsttemperaturen am 6. von —8 Grad in Königsberg und —10 Grad in Danzig. Ein weiterer Wetterumschwung erfolgte in der Nacht zum 9. In einer kräftigen westlichen Windströmung an der Südseite einer vom Atlantik bis nach Finnland reichenden Tiefdruckrinne floß in breitem Schwall milde Meeresluft bis nach Ostpreußen. Die Temperaturen kletterten bis plus 3 Grad und bedecktes und regnerisches Wetter setzte der Schneedecke merklich zu. Am 11. waren es in Königsberg nur noch 6 Zentimeter. Mit dem Schrumpfen der Schneedecke stiegen auch die Temperaturen auf 5 bis 6 Grad. Das windige und unbeständige Atlantikwetter dauerte bis zum 16., bevor sich für 2 Tage ein Zwischenhoch mit sonnigem Wetter etablieren konnte. Die Temperaturen sanken zwar in den klaren Nächten bis auf —2 Grad, aber das vermochte den Schnee nicht mehr zu retten. Am 18. zeigte die Schneehöhenkarte ganz Ost- und Westpreußen mit Pommern und Schlesien wieder schneefrei.

Ab 19. Dezember zeigte sich erneut eine rege Tiefdrucktätigkeit, zeitweise fielen die Niederschläge auch als Schnee, aber der nachfolgende Regen zerstörte alle Ansätze, die weiße Pracht wiederherzustellen. Das Wetter blieb wechselhaft und unbeständig und selbst zu Weihnachten fiel kein Schneeflöckchen vom Himmel. Im Gegenteil, bei böigen westlichen Winden war es ausgesprochen mild mit Mittagstemperaturen bis 9 Grad am ersten Weihnachtsfeiertag. Am zweiten Feiertag setzte sich kühlere Luft mit Schauern durch und am 27. lagen die Mittagstemperaturen nur mehr bei 0 Grad, aber es sollte noch nicht Winter werden. Milde und feuchte Atlantikluft strömte wieder mit Vehemenz gen Osten. Die letzten Tage des Jahres war es recht windig und mild. Der Silvestertag brachte unserer Heimat einen bedeckten Himmel und viel Regen bei ausgeglichenen Temperaturen. Morgens meldete Königsberg 7 Grad und mittags 6 Grad.

Nach einem kalten Start mit guter Schneevorlage obsiegte bald die milde Atlantikluft und bescherte unserer Heimat einen fast 1 Grad zu milden Dezembermonat mit fast frühlingshaften Temperaturen zu Weihnachten.

Wie weit ist es nach Phalaborwa?

Guenter Vollmer-Rupprecht berichtet über seinen abenteuerlichen Flug durch Südafrika

Es gibt Namen, die zergehen einem auf der Zunge wie eine Delikatesse. So erging es mir, als ich zum ersten Mal ‚Phalaborwa' hörte. Wäre ich nicht schon auf einem Südafrika-Trip gewesen, hätte ich ihn nicht so ohne weiteres geographisch einordnen können.

Also Südafrika. Die Karte sagte Näheres: im Norden der Republik gelegen, in Transvaal, westliches Eingangstor zum Krüger-Nationalpark an der Grenze nach Mozambique. Wer will in Südafrika gewesen sein und nicht den berühmten Park, der immerhin so groß wie die Schweiz ist, durchstreift haben. Wobei diese Tätigkeit heute in höchst angenehmer Weise im Kleinbus erfolgt, wo der Fahrer den Rückwärtsgang einlegen kann, wenn ein Elefant mit drohend aufgeklappten Rhabarberohren Vorfahrt beansprucht. Die cleveren Dickhäuter haben längst ihre Trampelpfade auf die bequemen Parkstraßen verlegt.

Statt Phalaborwa hätte es auch Skukuza sein können, die beiden Orte am und im Park, die mit Flugzeug erreicht werden können. Aber Phalaborwa reizte mich mehr. Beim Studieren mehrerer Karten hätte es mich allerdings stutzig machen müssen, daß Skukuza immer als Flugplatz ausgewiesen wurde. Phalaborwa nur auf einer...

Frohgemut stand ich am Comair-Schalter auf dem Johannesburger Flughafen und wartete mit anderen Passagieren auf die angekündigte Fokker-Friendship. Die kam aber nicht, sondern als Ersatz eine betagte DC-3-Propellermaschine. Wir krochen in den alten Vogel, und das blonde Meisje, das uns beim Einstieg half, und die vier Streifen am Ärmel des Flugkapitäns hießen uns hoffen. Ein kräftiger Schluck aus der Flasche Kap-Brandy, die ein fröhlicher Südafrikaner kreisen ließ, steigerte die Hoffnung zum Optimismus. Der ging allerdings schon am Ende der Rollbahn zu Bruch. Nachdem die lahme Ente mühsam vorwärtsgekeucht war, gab sie ihren Geist auf. Eine kleine Reparatur sei notwendig, sagte der Kapitän mit Baldrian in der Stimme. Der Vogel zeigte sich trotz aller Belebungsversuche nicht willig, in die Luft zu gehen. Schließlich hieß es: sorry; wir starten morgen um 6 Uhr!

Wo ein Hotelzimmer herbekommen? Johannesburg war so gut wie ausgebucht. Trotzdem schaffte es unser Reiseleiter, wir fanden ein Bett für unser müdes Haupt, und am nächsten Morgen begann das Abenteuer von neuem. Einige Passagiere hatten ihr Gepäck am Schalter gelassen, der war noch geschlossen, die Gatecontroller hatten auch noch keinen Dienst. Die Flughafenpolizei organisierte alles und schleuste uns direkt aufs Rollfeld. Dann verlief alles programmäßig, wir hatten einen zauberhaften Flug über der braungelbgrünen welligen Weite Transvaals und landeten nach etlichen Stunden auf einem Fußballfeld von Flugplatz, aber bitte mit Landebahn. Die Bewohner der kleinen Minenstadt schienen allesamt am Flughafen zu sein, um irgendeinen Freund oder Angehörigen lautstark und herzlich zu begrüßen.

Dann drei unvergessene Tage Park-Safari mit großartiger Flora und Fauna. Wehmütige Rückkehr nach Phalaborwa. Wo das Spiel in neuer Version begann... Kein Flugzeug in Sicht. Sechs Boys schliefen den Schlaf des Gerechten unter schattigem Schleppdach. Das war die Gepäckabfertigung! Schempi, schwarzgelber Bastard und Hund vom Dienst, genoß unser Warten weidlich. Er pflegt sich immer dann einzustellen, wenn ein Flugzeug erwartet wird, und sahnt bei den Passagieren schamlos ab.

Bis die alte DC-3 am Himmel auftauchte. Die Boys traten im Zeitlupentempo in Tätigkeit, wir versuchten, uns im Innern zu verstauen — mit sofortiger Kehrtwendung. Der Vogel bockte wie gehabt. Der Kapitän verließ mit einem großen Buch unter dem Arm die Kanzel, würdevoll, in korrekter Haltung und blätterte weißbehandschuht in den Seiten. Nach einer Weile orderte er einen Strick. Der wurde um die Propellernabe des streikenden Motors gewickelt, das andere Ende um einen Kleinbus geschlungen. Der rollte auf Kommando an — nichts geschah. Den Boys wurde eine neue Funktion als Busballast zugewiesen. Sie grinsten stolz: der Motor lief, der zweite auch, wir rasten zum Einstieg, und dann flogen wir. Wir flogen wirklich! Zurück blieben sechs winkende Boys, ein Spielzeugflughafen inmitten blühender Bougainvillien und ein Schempi, der sich satt und zufrieden heimwärts trollte. Bis zur nächsten Maschine, die irgendwie auch irgendwann nach Phalaborwa kommen würde...

Immer auf Achse

Reise eines ungewöhnlichen Tiers

Man nannte ihn schlicht den „roten Hund", und er war schon zu Lebzeiten fast so etwas wie eine Legende. Denn der keineswegs ganz rassereine Kelpie führte aus eigenem Antrieb ein unstetes Leben als Anhalter und reiste auf diese Weise über Tausende von Kilometern kreuz und quer durch den Norden des Staates Westaustralien. Bürger dieser an Eisenerz reichen und über 500 000 qkm großen Region Pilbara brachten jetzt so viele Spenden zusammen, daß man diesem Hund an der Hauptzufahrtsstraße zur Hafenstadt Dampier ein Bronze-Denkmal setzen kann.

Mitte der 70er Jahre war der „rote Hund" seinem Herrn davongelaufen. Ein Tierfreund nahm sich seiner an, doch dieser Mann kam bei einem Autounfall ums Leben. Daraufhin machte sich der Hund „selbständig". Schnell begriff er, daß sich immer wieder Autofahrer fanden, die ihn mitnahmen, wenn er sich am Straßenrand oder auf Parkplätzen aufhielt. So begann sein unstetes Leben „auf Achse". Vor allem reiste er mit Fernfahrern und Bussen, doch fand er oft auch einen Platz in den Lokomotiven der riesigen Eisenerzzüge, die zwischen der Bergwerkstadt Paraburdoo und Dampier hin und her pendeln.

Schließlich gab es kaum einen Kraftfahrer mehr in dieser Region, mit dem er nicht gut Freund war. Einmal nahm ein „Kapitän der Landstraße" ihn 1500 km weit bis nach Perth mit, der Hauptstadt Westaustraliens. Dort verkrümelte er sich. Um Stunden verschob der Fahrer seine Rückfahrt, doch wartete er vergeblich auf seinen vierbeinigen Fahrgast. Erst viel später erfuhr er, daß der Hund wieder in Dampier gesehen worden war — offenbar hatte er eine andere Mitfahrgelegenheit gefunden.

Als der „rote Hund" 1979 starb, erschienen Nachrufe — meist in Form von Leserbriefen — in allen Zeitungen. Man schrieb sogar Gedichte über ihn. Wohlhabende Bürger veranstalteten in einer Hotelbar eine Sammlung, die so viel einbrachte, daß man die Bildhauerin Meri Forrest aus Perth damit beauftragen konnte, das Denkmal zu modellieren und zu gießen. Als Vorlagen dienten ihr reichlich vorhandene Fotos.

Zu seinen Lebzeiten hatte der Hund bereits erstaunliche Privilegien genossen. Tierärzte behandelten ihn kostenlos. Die Eisen-Bergwerkgesellschaft Hamersley versorgte ihn mit einer Essenskarte am Halsband, so daß er in allen Kantinen des Unternehmens jederzeit Futter bekam. Er war sogar Ehrenmitglied der Gewerkschaft sowie eines Sportklubs.

Peter Düpfeld

Meine Träume führen mich in die Heimat

Die Erinnerungen ihrer Eltern waren Anlaß für eine 19jährige, diese Betrachtung zu schreiben

„Es ist wie zu Hause", sagte sie, während sie den Blick über die vereiste Küstenlandschaft schweifen ließ. „Ja, aber es ist nicht zu Hause", antwortete er. Beide dachten an ihr Zuhause, ihre Heimat, die soweit von ihnen entfernt lag. „In meinen Träumen bin ich in der Heimat. Dann gehe ich immer die Wege, die ich als Kind ging, und spreche mit Leuten, die vor vielen Jahren unsere Nachbarn waren — damals!", sagte sie leise, kaum vernehmbar. Eine Träne lief lautlos in den Schnee und war im Nu eins mit ihm. Beide schlossen die Augen, hörten das Rauschen der Wellen, das Schreien der Möwen.

Kinder bauten Schneemänner oder rodelten auf den Dünen. Der Wind und das Salz des Wassers klebten in den Haaren und auf der Haut. Gewiß, das war nun ihr neues „Zuhause" — doch die Sehnsucht nach der Heimat ließ sie trotzdem nicht los. „Wenn wir genug Geld hätten, könnten wir mal eine Reise machen, nach Hause." Fragend schaute sie ihn an, aber er gab keine Antwort. Das waren Gedankenblitze ohne Wert, sie würden nie genügend Geld besitzen. Manche von den alten Freunden traf man noch, aber die Flucht hatte die Menschen in zu viele Richtungen verstreut und so fehlte jede engere Beziehung. „Kannst du dich eigentlich noch an Marie erinnern?", fragte er. „Ja, ja. Die wohnte doch oberhalb der Bäckerei Müller. Was aus ihr wohl geworden ist?" Die Frage hing unbeantwortet in der Luft. Man wußte ja nicht einmal mehr, ob Marie überhaupt noch lebte. Sie war verschollen — vergessen, wie Tausende. Die Heimat bestand nur noch aus Erinnerungen, aus Büchern, Prospekten und aus viel Hoffnung. Als der Wind schärfer wurde, zogen sie die Mäntel enger um die Schultern und gingen weiter. Stumm, obwohl die Gedanken an dem gleichen Stückchen Erde hingen. Man wollte einander nicht traurig, nicht noch nachdenklicher machen.

Marienburg, Elbing, Städte mit Bedeutung für sie, doch hier waren die Ohren verschlossen. Die Treffen — es wurde heimlich darüber gelächelt, man wurde verspottet. So sprachen sie nur im engsten Kreis über die Sehnsucht, die in ihnen steckte, bei Menschen, die die Tränen beim Erzählen verstanden. Die eigenen Kinder wollten meist nicht viel davon hören, was einmal war. Für sie ist es nur etwas „Gewesenes, was endgültig vorbei ist." Wie konnte man auch verlangen, daß sie von einer Vergangenheit sprachen, die sie nie erlebt hatten.

Er und sie gingen am Strand entlang, so wie vor 40 Jahren an der Nehrung. Nur älter waren sie und stiller. Sie hörten lieber zu, als daß sie sprachen. Keiner dachte an Rache, wie viele meinten, nur wiedersehen wollten sie ihr geliebtes Land. „Es ist schwer, das zu verstehen, was man nicht miterlebt hat", tröstete er sie, „es ist auch keinem das zu gönnen, was wir mitgemacht haben. Gewiß hätten wir mehr Verständnis verdient, aber vielleicht träumen wir tatsächlich zuviel, und achten dadurch nicht das Land, in dem wir jetzt leben, so wie es es verdient hätte. Es wäre manchmal gut, wenn wir auch darüber nachdächten. Aber eines Tages fahren wir nochmals heim, das verspreche ich dir. Und wenn es das erste und letzte Mal wäre. Wir müssen nur daran glauben! Die Hoffnung darauf kostet uns keinen Pfennig."

Lächelnd sahen sie erst sich an und dann die Natur. Sie hatten den Punkt erreicht, wo sich Vergangenheit und Gegenwart in Freundschaft die Hände reichen. Die Hoffnung auf die Reise machte vieles schöner und ließ sie vieles ertragen, und die Erkenntnis über ihr jetziges „Zuhause" machte sie glücklich.

Christel Winkler



Winter in Ostpreußen: Vereiste Küste bei Cranz — Foto A. O. Schmidt

Nadelstreifen sind doch schicker

Kleine eheliche Idylle beim Einkauf — Beobachtet von Stella

„Dein dunkler Anzug ist das letzte! Kauf dir mal einen neuen!"

Sie steht vor seinem Kleiderschrank, einen Bügel in der Hand, und betrachtet mit allen Anzeichen tiefer Mißbilligung, was da auf diesem Bügel hängt. Sein dunkler Anzug nämlich. Wieso das letzte?, denkt er vorläufig nur, weil er überhaupt keine Lust hat, sich in ein Gespräch über dunkle Anzüge einzulassen. Vielleicht vergißt sie es wieder, denkt er.

Denkste! „Den hast du dir zu Tante Rottrauts Beerdigung gekauft", fängt sie wieder an, „und das war vor sechs Jahren. Du meine Güte, diese weiten Hosenbeine! Entsetzlich!"

„Woher weißt du plötzlich so genau, wann Tante Rottraut gestorben ist? Das war doch erst neulich." Erster schwacher Versuch seinerseits, ihre Argumentation zu erschüttern.

„In demselben Winter hast du mir die schwarze Pelzjacke gekauft." Peinliches Schweigen. „Und die hab' ich ja nun schon im siebenten Jahr..."

Er sieht ein, daß er verloren hat. Aber eine kleine infame Attacke reitet er noch: „Du könntest die Hosenbeine ja mal enger machen", sagt er und grinst, „oder ist dir das zu schwierig?" Die Giftspritze sitzt.

„Und die breiten Revers von anno toback? Die werden durch schmale Hosen auch nicht moderner!"

Also, er muß einen neuen dunklen Anzug kaufen, das hat er nun eingesehen. Schade um die Zeit. Er will es hinter sich bringen. Wenn Frauen sich etwas Neues kaufen, gehen sie allein los oder mit ihrer Freundin, Schwester oder Mutter mit. Männer, die etwas Neues brauchen, wenden sich selten an Freund, Bruder oder Vater. Sie nehmen ihre Frau mit. So gehört sich das. Jeder Verkäufer kennt das nicht anders. „Sie wünschen bitte?"

Der Mann wünscht eigentlich gar nichts. Deshalb antwortet auch seine Frau. Überrascht erfährt der Gatte, daß er einen blauen Nadelstreifen bekommen soll. Wieso denn nun plötzlich Nadelstreifen? Der alte war doch uni? Im Handumdrehen hat er eine gestreifte Jacke an und wird vor den großen Spiegel dirigiert. „Wie gefällt er dir?" fragt seine Frau, ihn kritisch umrundend. Er kommt sich vor wie Walter Scheel. Ob er denn unbedingt einen blauen Nadelstreifen kaufen müsse?

„Ist doch viel schicker!", erklärt sie energisch. Der Verkäufer ist ganz der Meinung der gnädigen Frau. Es wird festgestellt, daß sein linker Arm kürzer ist als der rechte. Nach etlichen Anproben ist die Jacke gefunden, die Mutters Vorstellungen entspricht. Jetzt muß sich der arme Mann aus seiner geliebten Cordhose herauspellen und die dämliche gestreifte anziehen. Sie paßt. Gott sei Dank, seine Beine sind wenigstens gleich lang. Er ist nun soweit, daß er alles kaufen würde, nur um fertig zu werden. Seine Frau ist sehr heiter. „Was für ein sympathischer Verkäufer," sagt sie fröhlich und hängt sich bei ihrem Mann ein. „Ich bin ja so froh, daß du endlich einen anständigen dunklen Anzug hast!"

Briefe unserer Leser

Einen Platz in den Herzen der Menschen

Vor wenigen Tagen nahm ich teil an der Beisetzung des Großadmirals Dönitz in Aumühle. Es war eine überaus würdige Veranstaltung. Tausende Soldaten der Kriegsmarine und auch der anderen Waffengattungen waren völlig freiwillig nach Aumühle gekommen, nicht zu vergessen die vielen Landsleute, die ihrem Retter aus bitterernster Not noch einmal danken wollten. Völlig beherrscht und diszipliniert waren schon zwei Stunden vor Beginn der Feierlichkeiten Tausende in Aumühle versammelt. Nur wenige Polizeibeamte waren eingesetzt, und diese versahen ihren Dienst mit äußerster Zurückhaltung. Sie hätten auch nicht da zu sein brauchen, einzugreifen brauchten sie jedenfalls nicht. Die roten Rabauken, die sonst keine Gelegenheit versäumen, langhaarig und bärtig Chaos zu verbreiten, hatten es vorgezogen, dieser Veranstaltung fernzubleiben. Sie taten klug daran, denn sie wären sicher nicht mit heiler Haut davongekommen. So einfach ist das, feiges Pack weiß genau, wo es nicht zu Worte kommt.

Vertreter der Bundesregierung waren ebenfalls nicht erschienen, wie sollten sie auch? Bei Titos Beisetzung war die Bundesregierung völlig überrepräsentiert anwesend. Tito war ja schließlich Kommunist, Partisan und hatte das Leben vieler tausend deutscher Menschen auf dem Gewissen. Dönitz hingegen hatte 2 ½ Millionen ostdeutscher Landsleute vor dem sicheren Untergang gerettet. Was bedeutet das schon? Der Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, Heinz Kühn, war beim Besuch Breschnews nicht zu halten, er mußte Breschnew küssen. Jeder Mensch, der nur noch etwas Schamgefühl im Leibe hat, kann dabei Ekelgefühle nicht unterdrücken.

Drei Bundeswehroffiziere erwiesen dem toten Großadmiral in Uniform ihre Reverenz. Sie folgten ihrem Gewissen und führten den Befehl, der ihnen unsinnig erschien, nicht in Uniform an der Totenehrung für den Großadmiral teilzunehmen, nicht aus. Genau das, unsinnige Befehle ausgeführt zu haben, haben unsere Regierer den alten Soldaten ständig zum Vorwurf gemacht. Soweit sind wir gekommen, Angehörige der Armee verweigern der Regierung schon mitten im Frieden den Gehorsam.

Helmut Schmidt war Offizier der Wehrmacht, dieses wurde man nicht gegen seinen Willen. Wie wiederholt in der Presse mitgeteilt wurde, soll er auch HJ-Führer gewesen sein, auch das wurde man nicht gegen seinen Willen. Wo blieb damals Schmidt's Widerstand? Es wurde auch niemand gezwungen, an Prozessen vor dem Reichsgericht teilzunehmen. Wo blieb Schmidt's „nein" zu diesen Dingen?

Was soll man schließlich von einem Repräsentanten der Nation halten, der sich ständig der Lächerlichkeit preisgibt? Das Tragen einer Süßwassermatrosenmütze selbst bei Staatsanlässen macht noch keinen Großadmiral und das Kokettieren mit der Schnupftabakdose noch keinen großen Friedrich aus.

Der Name Karl Dönitz wird für immer in der Geschichte leuchten. In den Herzen der Menschen des deutschen Ostens wird er seinen Platz behalten, auch dann noch, wenn die Geschichte über Schmidt, Brandt, geb. Frahm, und deren Genossen schon längst hinweggegangen ist. *Helmut Liedtke,* Major a. D.
2409 Scharbeutz 1



Das Blumenkreuz von Laboe: Die Geretteten dankten ihren Rettern und dem Initiator der Aktion, Großadmiral Karl Dönitz, 1970 mit einer eindrucksvollen Feier Foto SWG

Verherrlichung

Betr.: Verherrlichung, Lobhudelei des verstorbenen Hitler-Freund Dönitz im Ostpreußenblatt

Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, ich bin über den Artikel „Dönitz starb am Heiligen Abend" und den Nachruf der Landsmannschaft Ostpreußen sehr empört, und ich finde es für mich als eine Beleidigung, daß man einen Menschen, der ein Freund Adolf Hitlers und somit ein Nazi war, so emporhebt.

Das, was Dönitz tat, ich meine, daß durch ihn, wie Sie sagen, Millionen Landsleute ihr Leben retten konnten, das hätte auch ein anderer Mensch in der Not damals ohne weiteres getan, und er würde nicht so großartig gelobt werden, aber ein Mann vom Schlage Adolf Hitler, den muß man loben.

Haben Sie, Herr Wellems, die Millionen gezählt? Haben Sie die Menschen, die durch den Befehl Dönitz ihr Leben lassen mußten, gezählt?

Ich war kein Militarist, bin es heute auch nicht und kann einen Menschen, der andere Menschen in Uniform in den Tod schickt, nie und nimmer loben, aber Sie sind ein Mensch, der das alte Soldatentum lobt, was ich einerseits verstehen kann, wenn ich Ihre Artikel im Ostpreußenblatt nachlese, wenn ich mich erinnere, wie Sie vor der Wahl den Schreier und rigorosen Franz Josef Strauß lobten, was bleibt da noch übrig zu sagen?

Wenn Sie so weitermachen und das Ostpreußenblatt zum Politikblatt erhalten, werden Sie die Konsequenzen ziehen müssen.

Merken Sie es sich bitte.

Will Lipski
6800 Mannheim

Richtig ist Uderwangen

In Folge 50 des Ostpreußenblatts steht zweimal der Name Udewangen, Kreis Preußisch Eylau, für eine Kirche. Es ist ein Druckfehler. Der richtige Name ist Uderwangen im Kreis Preußisch Eylau. Ich habe dort meine Jugendjahre verlebt und bin in der Kirche getraut worden.

Anneliese Baumgart
6450 Hanau 1

Eine Art Offenbarungseid geleistet

Als Journalist (RWJV) und ständiger Leser Ihrer Zeitung seit über 30 Jahren, bitte ich Sie um die Veröffentlichung des nachstehenden Briefes.

Es sei der einzige Fall in der Geschichte der Seestreitkräfte der Welt, daß eine Kriegsmarine wie die deutsche am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Werk der Humanität von größtem Ausmaß geleistet habe. Unter schwierigsten Bedingungen hat sie in ununterbrochenem Tag- und Nachteinsatz mehr als zwei Millionen Menschen Leben und Freiheit gerettet. Das erklärte einer der namhaftesten britischen Marinehistoriker im letzten ZDF-Magazin des Jahres 1980 über das von Großadmiral Dönitz und seiner Marine durchgeführte Rettungswerk an der Zivilbevölkerung und den Soldaten des Heeres aus den deutschen Ostgebieten vor der Roten Armee. Allein diese humanitäre Großtat hätte es wohl gerechtfertigt, daß wenigstens ein Vertreter des Bundespräsidenten und der Bundesregierung an der Beisetzung von Dönitz teilgenommen und daß der Bundesverteidigungsminister den Angehörigen der Bundeswehr, namentlich denen der Bundesmarine, die Teilnahme an der Beisetzungsfeier in Aumühle freigestellt hätte. Daß Dönitz de facto und de jure das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches war — nicht „von Hitlers Gnaden", sondern durch Hitlers unrühmliche Fahnenflucht in den Selbstmord — und daß der Nichtpolitiker, aber verantwortungstreue Seeoffizier Dönitz sich als Patriot dieser undankbaren Aufgabe stellte, nur um den Krieg so rasch wie möglich zu beenden, hätte ebenfalls eine andere Haltung der Bundesregierung gerechtfertigt.

Bundespräsident Carstens, Bundeskanzler Schmidt und Walter Scheel wehklagten mehrmals über das „fehlende Geschichtsbewußtsein der jüngeren Generationen". Hier — am Grabe eines von den einstigen Kriegsgegnern seiner Leistung wie seiner Haltung wegen hochgeschätzten deutschen Seeoffiziers und eines Menschen, der sich in aussichtslosester Lage dem Verantwortungsethos verpflichtet gefühlt hat, wäre Gelegenheit gewesen, ein Beispiel vom Wissen um die Kontinuität der deutschen Geschichte zu geben. Niemand hätte ein solches Beispiel in der westlichen Welt mißdeutet, abgesehen von Ideologen, die unter dem denkmalgeschützten Begriff „Demokratisierung" (Wilh. Hennis) jedwede undemokratische Aktion tolerieren.

Wenn das Wort des niederländischen Philosophen J. Huizinga Geltung hat, daß „Geschichte die geistige Form ist, in der eine Kultur sich über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt", haben wir am 6. Januar 1981 in Aumühle als Kulturvolk eine Art von Offenbarungseid geleistet. *Dr. W. Wolfram von Wolmar*
4000 Düsseldorf 1

Frieden, aber keine Ehren

Ich meine, Herr Dönitz war ein getreuer Versall unseres Diktators. Sie glorifizieren ihn aus der Grundhaltung Ihres Blattes, welches ich schon viele Jahre abonniere. Wenn er Dank verdient, für die Rückführung von vielen Hunderttausend Ostflüchtlingen, so kann ich als Augenzeuge sagen: Unsere Marine hatte zu der Zeit gar keine andere Aufgabe. U-Boot-Besatzungen kämpften bereits in Mecklenburg. Zur selben Zeit wurden deutsche Truppen nach Kurland verschifft. Wer hat denn den Transport übernommen? Aus meinem Tagebuch zitiere ich: 1. April 1945, Truppeneinschiffung Swinemünde. 7. April, Einlaufen Libau Stadtkanal, Truppenausschiffung. 8. April, Verwundeteneinschiffung. 10. April, an Swinemünde-Reede. 16. April, Luftangriff auf die Kaiserfahrt Swinemünde. 17. April, Truppeneinschiffung. 18. April, Arcona vor Anker. 19. April, Bornholm querab. 21. April, Einlaufen Libau, Ausschiffung, Verlassen Libau in Ballast. 23. April, Übernehmen Verwundete und Flüchtlinge auf Hela. 25. April, an Kopenhagen, Ausschiffung, Ende. Herr Dönitz soll seinen Frieden haben, aber keine Ehren. Ob von diesen transportierten Soldaten, die im April nach Kurland durch die Handelsmarine/Marine kamen, jemand seinen Lebensabend hier verbringen konnte: Ich hoffe es sehr.

W. Möhlmann,
2100 Hamburg 90

Dank unserer Kinder

Betr.: Ostpreußenblatt, Folge 1, vom 3. Januar 1981, Seite 2, „Ein Stück deutscher Geschichte. Dönitz starb".

Immer gedenken wir beim Tode eines unserer nächsten Lieben, was wir durch sein Leben hier hatten in unserem jeweiligen Familienkreis.

Nun aber wird unser letzter ernannter Reichspräsident, Herr Großadmiral Karl Dönitz, dem hauptsächlich wir Ostpreußen, die wir noch leben, und unsere Kinder ihr weiteres Dasein zu danken haben, weil er den Weg aus unserer Heimat nach hier durch unsere Kriegsmarine sichern ließ, solange er noch unsere militärische Kapitulation hinausschieben konnte, nach seinem Sterben am 24. Dezember 1980, am 6. Januar 1981 auf seinem letzten irdischen Weg durch uns begleitet. Wenn er es nicht getan hätte, sähe es um uns in Europa wohl noch ganz erheblich anders aus. Vielleicht wären dann die Sowjets am englischen Kanal, und von uns würde niemand mehr sprechen. So bedeutet unser Großadmiral mehr als ein Stück deutscher Geschichte.

Am Krieg hatte er sowieso keine Schuld, sondern jene, die sich einbildeten, auf materialistischer, stumpfsinniger und gedankenloser Basis die Welt beherrschen zu müssen, wofür sie aber ihren Denkzettel erhalten, wenn sie sterben, weil sie hier den Tod von mehr als 100 Millionen in Europa verschuldet und den möglichen Frieden auf der ganzen Erde zerstört haben, was sie vielleicht wohl nicht wollten, aber dennoch fertiggebracht haben. Vor diesen Geistern, die uns allen schaden, kapituliere ich niemals! Mit solchen Gedanken darf es nicht weitergehen. Bei keinem von uns, ohne Unterschied der Nation; denn wir sitzen alle zusammen in einem Boot — in der Unendlichkeit in Gottes Hand.

So möchte ich in diesen Tagen nach dem Sterben unseres Reichspräsidenten denken und ihm danken für unser noch erhaltengebliebenes Leben hier.

Mit aufrechtem Dank an Sie!

Ernst Richter
2000 Norderstedt

Einhellig empört

Ich gehöre der Generation an (Jahrgang 1914), die im letzten Krieg Freiheit, Gesundheit und ihr Leben auf den Schlachtfeldern oder der Kriegsgefangenschaft geopfert hat.

Großadmiral Dönitz ist tot, ein Mann, der durch seinen Befehl nahezu 3 Millionen deutsche Menschen aus den ostdeutschen Gebieten das Leben gerettet hat.

Es ist für mich eine bedauerliche Tatsache, daß man diesem aufrechten Mann staatlicherseits die letzte Ehre vorenthält, und so möchte ich Sie recht herzlich bitten, in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblatts dieses Mannes zu gedenken, eines Mannes, der auch meiner Ehefrau per Schiff die Flucht aus Königsberg ermöglicht hat.

Ich halte es für beschämend, wenn ein englischer Korvettenkapitän Beesly sich vor Dönitz verneigt (siehe Bild am Sonntag vom 28. Dezember 1980, Seite 6 und 7). Einen ähnlichen Aufsatz über die Würdigung des Admirals im Ausland veröffentlichte das Hamburger Abendblatt am 29. Dezember 1980, Seite 24. Hinweise, die Sie sicherlich kennen.

Ich habe verschiedentlich mit Kollegen gesprochen, die ebenfalls Kriegsteilnehmer oder U-Boot-Fahrer waren. Einhellig ist man empört, daß man diesen aufrechten Mann bis an sein Grab diffamiert. Ich selbst gehörte nicht der Kriegsmarine an, sondern war zwei Jahre Angehöriger des deutschen Afrika-Corps.

Günther Clausen
2380 Schleswig

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Wodtka, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 122, jetzt Brandenburger Straße 8, 6050 Offenbach-Büngel, am 31. Januar

zum 98. Geburtstag

Brosda, Emma, geb. Saloga, aus Osterode, Roonstraße 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Nachtigall, Bruchwettern 4 a, 2800 Bremen 33, am 27. Januar

zum 96. Geburtstag

Fenselau, Liesbeth, geb. Weber, aus Jäckstein, Kreis Gummbinnen, jetzt Mittelstraße 10, 5451 Melsbach, am 26. Januar

zum 93. Geburtstag

Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Herrenstraße 15, 6553 Sobernheim, am 30. Januar

Thiel, August, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Laubenweg 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 29. Januar

zum 92. Geburtstag

Drunk, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt Conctescarpe 117, 2800 Bremen, am 26. Januar

Gabka, Friederike, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Haus der Diakonie, Friedrich-Petri-Straße 65, 4937 Lage, am 25. Januar

Lojewski, Adam, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 26. Januar

Segatz, Johann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 28. Januar

zum 91. Geburtstag

Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar

Schilawa, Marie, geb. Volkmann, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Kurt Schilawa, Rudolfstraße 36, 5800 Hagen 1, am 22. Januar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat, aus Königsberg, Vorstädtische Oberrealschule, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

zum 90. Geburtstag

Ennulat, Hermann, Polizeimeister i. R., aus Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt In den Ringelgärten 10, 7000 Stuttgart 50, am 23. Januar

Stanko, Fritz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 18, 2150 Buxtehude, am 11. Januar

Vogelgesang, Klara, geb. Markschat, aus Britanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken, am 25. Januar

Wagner, Erna, geb. Poersch, aus Soltau, Kreis Neidenburg, Am Markt, jetzt Kniephofstraße 57, 1000 Berlin 41, am 29. Januar

zum 89. Geburtstag

Beckmann, Louise, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 10, jetzt Im Grund 14, 8630 Coburg, am 1. Februar

Kutz, Marie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Saarlandstraße 5, 6660 Zweibrücken, am 26. Januar

Rossmann, Gertrud, geb. Tarchmin, aus Ingelheim-Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Scheel, Am Spann 6, 2000 Norderstedt 3, am 28. Januar

Sausmikat, Maria, geb. Meinekat, aus Preußendorf, Kreis Gummbinnen, jetzt Ostetal, 2730 Weertzen, am 21. Januar

Scherotzki, Otto, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Mojastraße 5, 4284 Heiden, am 31. Januar

zum 88. Geburtstag

Barran, Lina, geb. Allsdorff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rotterdammer Straße 15, 2800 Bremen 5, am 28. Januar

Bohlmann, Richard, Arbeitsamtsleiter, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt bei seiner Tochter Elfriede Krampitz, Liegnitzer Straße 35, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Januar

Meier, Herta, geb. Weichert, aus Angerburg, Entenstraße, jetzt Sechtemer Straße 29, 5047 Wesseling, am 28. Januar

Niemann, Eveline, aus Lyck, jetzt Eltzestraße 3, 3100 Celle, am 27. Januar

Niemann, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 27. Januar

Zöllmer, Frieda, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Düsseldorfer Straße 58, 4600 Dortmund, am 31. Januar

zum 87. Geburtstag

Bertuleit, Marie, geb. Kurschus, aus Memel, Magazinstraße 4, jetzt Ripener Straße 8, 2370 Rendsburg, am 20. Januar

Bräunig, Auguste, geb. Rosengart, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt Peterstraße 70, 5100 Aachen, am 24. Januar

Krause, Oskar, aus Seestadt Pillau, jetzt Walter-Blumenstock-Straße 28, 7600 Offenburg, am 1. Februar

Meyer, Ida, geb. Borchert, aus Osterode, Bahnhofstraße 14, und Geierswalde, jetzt Steigerweg 11, 3422 Bad Lauterberg 1, am 23. Januar

Steffan, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzwickeder Straße 62, 4600 Dortmund-Brackel, am 29. Januar

Weiß, Gustav, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1 C, 4000 Düsseldorf-Nord, am 30. Januar

zum 86. Geburtstag

Ahlert, Herta, geb. Possekel, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße 12, jetzt DRK-Heim, Röntgenstraße 30, 2126 Adendorf, am 28. Januar

Ganschorek, Wilhelmine, geb. Malschowski, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 31. Januar

Growitz, Martha, geb. Reichert, aus Königsberg, jetzt Deller Straße 91, 5650 Solingen, am 26. Januar

Meyhöfer, Anna, geb. Brasch, aus Vierhufen, Kreis Gummbinnen, jetzt Schneidemühler Straße 20 c, 3200 Hildesheim, am 15. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu ereichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

Steiner, Anna, aus Lötzen, jetzt Nordgauer Straße 2, 8620 Lichtenfels, am 30. Januar

zum 85. Geburtstag

Babick, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 3, 6242 Kronberg, am 29. Januar

Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostpark 22, 4600 Dortmund, am 31. Januar

Foß, Hulda, geb. Engel, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg 24, 2401 Mölln, am 28. Januar

Lettau, Emma, geb. Gross, aus Fleming, Kreis Rössel, jetzt Castroper Hellweeg 512, am 14. Januar

Neuman, Helene, geb. Thurau, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rankstraße 2, 7888 Rheinfelden 2, am 6. Januar

Persin, Maria, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Glockengasse 6, 8522 Herzogenaurach, am 30. Januar

Reich, Käthe, geb. Thimm, aus Kumgarben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grenzstraße 119 a, 4150 Krefeld, am 24. Januar

Rinkewitz, Alma, geb. Geigall, aus Schmalleningken-Antschwenten, jetzt Am Mahnmal 23, 2851 Vremen, am 9. Januar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Schukat, Meta, geb. Dobat, aus Rodenheim (Klaunen), Kreis Goldap, jetzt bei ihrem Sohn Horst Schukat, Ebersteinstraße 43, 7512 Rheinstetten 3, am 22. Dezember

Walden, Hulda, geb. Nikolaus, aus Allenstein, Kleeberger Straße 3, jetzt bei Dr. Eggers, Am Stadttor 1, 2371 Fockbek, am 28. Januar

zum 84. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Karlisch, Johann, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horneburg 23, 4630 Bochum 6, am 29. Januar

Metheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Puklowski, Marie, Kirchendienerin, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt 3221 Marienhagen, am 20. Januar

Radde, Kurt, Rektor i. R. aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

Teichert, Emil, aus Heinrichshöfchen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lerchenweg 18, 2280 Westerland, am 27. Dezember

Ziemer, Karl aus Lyck, Bismarckstraße 44 B, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 83. Geburtstag

Bluhm, Elisabeth, geb. Grutzeck, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt bei Schwatal, Altenwalder Chaussee 4 d, 2190 Cuxhaven, am 29. Januar

Diek, Maria, geb. Bartschat, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bochumer Straße 295, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Januar

Freitag, Fritz aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Holkenjans, Gertrud, geb. Reichert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt 4444 Bentheim 2, am 27. Januar

Jodeit, Amalie, geb. Nasner, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Kibitzreihe 1, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Lubbe, Karl, aus Seestedt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 2801 Quelkhorn 65, am 26. Januar

Prause, Helene, geb. Bader, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Falkensteiner Straße 11, 4200 Oberhausen, am 29. Januar

Puknat, Meta, aus Gumbinnen, jetzt Steffenstraße 11, 3100 Celle, am 27. Januar

Richard, Wilhelmine, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße, jetzt Bürgermeister-Schinkel-Straße 23, 2208 Glückstadt, am 29. Januar

Scharmacher, Anna, aus Wehlau, jetzt Bornemannstraße 23, 2100 Hamburg 90, am 10. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Vangehr, Martin, Major a. D., jetzt Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21, am 3. Januar

zum 82. Geburtstag

Alkenings, Helene, aus Tilsit, Friedrichstraße 32, jetzt Mörsenbroicher Weg 73, 4000 Düsseldorf 30, am 28. Januar

Buttgereit, Frieda, geb. Dischereit, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Kappstraße 22, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Gawene, Ida, aus Königsberg, jetzt Kriegerheimstraße 67, 5600 Wuppertal 1, am 2o. Januar

Hundsdörfer, Franz, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Sonnenstraße 37 b, 2900 Oldenburg, am 31. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Krüger, Arno, aus Groß Warkau, Kreis Insterburg, Krummteich, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen 1, am 20. Januar

Napiwotzki, Johann, aus Bomben bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goldelsestieg 25, 2000 Hamburg 74, am 24. Januar

Schmidtmann, Anna, geb. Lenski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 3, 4700 Hamm, am 28. Januar

Tontarra, Maria, aus Rotfließ, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theodor-Storm-Straße 14, 2222 Marne, am 31. Januar

zum 81. Geburtstag

Anton, Auguste, geb. Muskulus, aus Rastenburg-Neuendorf, jetzt Königsforststraße 17, 5000 Köln-Brück 91, am 10. Januar

Banz, Fritz, aus Waldwinkel und Forstamt Pfeil, Kreis Labiau, jetzt Steineckengang 2, 3006 Groß Burgwedel, am 13. Januar

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 7, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Förtsch, Hugo, aus Seestadt Pillau, jetzt Lindenhof 31, 2447 Heiligenhafen, am 29. Januar

Hoffmann, Johanna, geb. Stepponat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 13, jetzt Kleinhöchberger Straße 45, 7167 Sulzbach, am 26. Januar

Kubzik, Meta, geb. Sabottke, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 2341 Lehbeck, am 27. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße, jetzt Getrudenstift, Großenritte, 3501 Baunatal 4, am 23. Januar

Lippert, Frieda, geb. Zielinski, jetzt Rosenhügeler Straße 18, 5630 Remscheid, am 23. Januar

Samluck, Frieda, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 9, 2222 Marne, am 16. Januar

Schulz, Ewald, Landwirt, aus Adlig Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St.Chatarines, Ontario L2N 6P7, Canada, am 1. Februar

Stelter, Helene, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Klintbarg 5, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Stüben, Erna, geb. Backhaus, aus Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4035 Breitscheid, am 28. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

25. Januar, So., 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21,
1. Februar, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau**, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstr. 90, 1/61,
7. Februar, Sbd., 14 Uhr, **Fastnachtsfeier**, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,
7. Februar, Sbd., 16,30 Uhr, **Johannisburg**, Jahreshauptversammlung, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,
8. Februar, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg**, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,
11. Februar, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe**, Fastnacht, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,
15. Februar, So., 15 Uhr, **Sensburg**, Eisbeinessen, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstr. 90, 1/61,
22. Februar, So., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, Faschingsfeier, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,
22. Februar, So., 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21,
28. Februar, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg**, Fastnacht, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstr. 90, 1/61,
28. Februar, Sbd., 19 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg**, Faschingsfeier, Kolping-Haus, Methfesselstr. 42, 1/61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

> Winterfest der Ostpreußen
>
> **Sonnabend, 31. Januar, 18 Uhr, Festhalle Planten un Blomen, „Vom Böhmerland zum Bernsteinstrand" — eine musikalische Reise durch die ostdeutschen Länder. Vorverkauf 15 DM bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, Landesgeschäftsstelle, Kassen beim Messehaus, Jungiusstraße.**

Ausstellung — Dienstag, 3., bis Freitag, 13. Februar, 10—17 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag, Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, Ausstellung über ostpreußische Kunst, Kultur, Geschichte. Eintritt frei.

Salzburger Verein — Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, im Alstersaal des Intercity-Restaurants Hamburg-Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Dr. Günther Strehlow, Hamburg, wird über Möglichkeiten der Ahnenforschung bei den Mormonen informieren. Die Teilnehmer können Namen und Daten ihrer Ahnen mitbringen, soweit sie an einem Austausch von Ahnenforschungsergebnissen interessiert sind.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, „Ratskeller", Wentorfer Straße 38, Jahreshauptversammlung. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Kassen- und Geschäftsbericht, sowie die Wahl des neuen Vorstandes. Im Anschluß an den offiziellen Teil zeigt Vorstandsmitglied Sturmhöwel einen neuen Farbfilm „Ein Wiedersehen mit Ostpreußen". Gegen 17.30 Uhr gemeinsames Abendessen, Erbsensuppe mit Bockwurst (3 DM).

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 23. Januar, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 14. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, oder Bus 34, 115, 181, 182), Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Kappen bitte mitbringen, jedoch kein Kappenzwang.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Karnevalsfeier der Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Es wird gebeten, Kappen und gute Laune mitzubringen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Auf der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Albert Schippel nach der Totenehrung einen ausführlichen Jahresbericht und dankte den Mitgliedern insbesondere für ihre großzügigen Spenden. Weiter hob er hervor, daß alle 18 Veranstaltungen der Stärkung des Heimatgedankens und der Pflege unseres Kulturerbes gewidmet und zum Teil recht gut besucht waren und gab bekannt, daß die Mitgliederzahl durch einige Neuaufnahmen konstant geblieben ist. Er äußerte sich befriedigt über den Verlauf des vergangenen Jahres. Aus dem Bericht des Kassenwarts Kurt Schmidtke ging hervor, daß die Kassenlage gut und eine Reserve noch vorhanden ist. Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des geschäftsführenden Vorstandes mit Albert Schippel als Vorsitzender, Walter Westphal als 2. Vorsitzender, Kurt Schmidtke als Kassenwart, Hedwig Lehmann als Leiterin der Frauengruppe und Ewald Krause als Obmann der Westpreußen. Als Beisitzer wurde neu Herbert Szameiszent gewählt. Walter Westphal wurde für seine außerordentlichen Verdienste in der landsmannschaftlichen Arbeit, die er nicht nur im Ortsverband, sondern auch als Betreuer der Heimatstube des Kreises Osterode leistet, mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Mit einem Hinweis auf eine im März geplante drei- bis viertägige Reise nach Berlin schloß die gelungene Versammlung.

Itzehoe — Bei der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Vorsitzende Hennig als Gäste den Ehrenvorsitzenden der Gruppe und Altbürgermeister Schulz sowie die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede begrüßen. In der ihr eigenen, warmherzigen Art der Schilderung von Alltagsbegebenheiten verstand es Ruth Geede, ihre Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Die Teilnehmer waren begeistert und dankbar für diesen erfreulichen Nachmittag.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1.

Hann. Münden — Sonnabend, 24. Januar, 17 Uhr, Ratskeller, geselliger Spätnachmittag mit „Original ostpreußischem Grützwurstessen mit Sauerkraut und Kartoffeln". Wegen Vorbestellung der „Original Grützwurst" ist die umgehende Anmeldung im Schuhhaus Summeck oder beim Vorsitzenden Max Patabel erforderlich.

Frankenberg — Der Ortsverein des BdV Frankenberg veranstaltete ein traditionelles Fleckessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Viele Ostpreußen, Sudetendeutsche, Pommern, Schlesier und hiesige Freunde hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Rudi Brehme, sprach über die Bedeutung der landsmannschaftlichen Gruppen in der heutigen Zeit. Humorige Vorträge in ostpreußischer Mundart, vorgetragen von der Verbandsvorsitzenden und Veranstalterin Margarete Strauß trugen zum Gelingen dieses Abends wesentlich bei. Freundliche Grußworte hatten Herbert Arendt, der Ehrenvorsitzende des Kreisverbandes Frankenberg, aus seinem neuen Heimatort, der hiesige Bürgermeister Sepp Waller, der Landesvorsitzende der Oberschlesischen Landsmannschaft und Bundesabgeordnete der CDU, Bernhard Jagoda, übermittelt lassen. Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung wurde nach den Klängen junger Musikanten das Tanzbein geschwungen und man unterhielt sich bis spät in die Nacht in gemütlicher Runde.

Helmstedt — Der Jahresrückblick ergab, daß die Gruppe viel Interessantes unternommen hatte. Im Sommer wurde eine 6-Tage-Fahrt an die Mosel gemacht. Dabei stand eine Rheinfahrt mit Besuch des Niederwalddenkmals, Luxemburg und der Besuch des Bundeshauses in Bonn, sowie ein Empfang bei der niedersächsischen Landesvertretung in Bonn auf dem Programm. In Marburg wurde das Grabmal des ehemaligen Reichspräsidenten von Hindenburg in der Elisabethkirche besucht. Im August fand eine Fahrt nach Berlin statt. Besucht wurde die Gedächtniskirche und das Reichstagsgebäude. Abends war die Gruppe zu Gast bei der Unterhaltungssendung im ZDF „Der große Preis".

Weende — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Weender Hof, ostpreußisches Kappen- und Kostümfest.

Wilhelmshaven — Montag, 2. Februar, 19.30 Uhr, im „Gorch-Fock-Haus", Heimatabend mit Lichtbildervortrag über eine Flugreise nach Leningrad von Lm. Stark.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 5. Februar, 15 Uhr, Ratskeller (Spindelstube) am Schillerplatz/Ecke Viktoriastraße, Zusammenkunft der Gumbinner Frauen.

Dortmund — Freitag, 6. Februar, in der „Stimmgabel", Wilhelmstraße 24, Dortmund, Volkstumsabend mit Jugendtanzgruppe und Tanzkapelle. — Die Kreisgruppe traf sich zu ihrer Jahreshauptversammlung. Der bisherige Vorstand wurde in seinem Amt bestätigt. Die Namen der Mitglieder: Vorsitzender Fritz Scheffzick-Bahl, Stellvertreter Erich Endruschat, Kassenwartin J. Dinter, Frauengruppenleiterin Chr. Wank, Kulturwartin M. Jeromin, Kassenprüferin Weiß.

Düren — Sonnabend, 31. Januar, 14 Uhr, im Kolpinghaus (Hotel zur Post), Josef-Schregel-Straße, Kreisversammlung. Es spricht der Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Karl-Hermann Krog, Bad Salzuflen, zum Thema: „Bauernverband der Vertriebenen — Rück- und Ausblick auf die achtziger Jahre". Tagesordnung: 1. Begrüßung und Rechenschaftsbericht über 1980 durch den Kreisvertrauenslandwirt, 2. Hauptreferat des Vizepräsidenten Karl-Hermann Krog, 3. Grußworte der Gäste des Kreises und der Stadt Düren, 4. Die Bundestagsabgeordneten des Kreises Düren der SPD-, CDU- und FDP-Fraktion nehmen Stellung zu den Problemen des Bauernverbandes der Vertriebenen. 5. Verschiedenes. — Das Ermländertreffen im Dezember war gut besucht. Die Ermländerfamilie in Düren wächst zusehends, stellte Dr. Raifferscheidt aus Königswinter in seinen Ausführungen fest. Man hatte sich nach der Heiligen Messe versammelt. Großes Interesse fand der von Dr. Burchert, Bergheim, gut vertonte Film über das zum Teil verfallene und zerstörte Ermland. Schwerpunkt des Films ist die Kreisstadt Braunsberg. Auch wird die Kirchenruine St. Katharina gezeigt, mit deren Aufbau bereits begonnen wurde. Die ersten Ermländertreffen in Düren wurden vor 25 Jahren bereits von der Lehrerfamilie Digner ins Leben gerufen. Lm. Digner ist leider schon vor einiger Zeit verstorben. Seine Ehefrau lebt in Stolberg-Gressenich und ist bei allen Treffen vertreten. Das nächste Treffen findet am Sonntag, dem 22. März, in Düren statt. Besonderer Dank gilt Dechant Lützenrath, der den Besuchern als Hausherr von St. Joachim freundliche Aufnahme gewährt. Die letzten Besucher traten nach 20 Uhr guter Laune ihren Heimweg an. Durch die großzügigen Beiträge der Teilnehmer konnte nach Abzug der Kosten 400 DM dem Ermlandhaus in Münster zur Verfügung gestellt werden.

Düsseldorf — Noch bis Mittwoch, 28. Januar, Haus des Deutschen Ostens, Buchausstellung „Ostpreußen — Kurische Nehrung — Rossitten". — Donnerstag, 29. Januar, 16 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Leonore Gedat vom WDR, Köln, erzählt aus dem ostdeutschen Märchenschatz „Es war einmal". — Freitag, 27. Februar, bis Montag, 2. März, Busreise nach London, Halbpension 255 DM. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Herford — Mittwoch, 4. Februar, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Zusammenkunft der Frauengruppe mit Feier anläßlich der 10jährigen Tätigkeit der Leiterin der Frauengruppe, Hildegard Wronka. — Der erste Frauennachmittag im neuen Jahr wurde von der Leiterin mit einem Jahresrückblick eröffnet. Nachdem sie den Landsleuten, die in den vergangenen Wochen Geburtstag feiern konnten, gratuliert hatte, berichtete sie über das 15jährige Bestehen der Frauengruppe in Lage. Zum Gedenken an die kürzlich verstorbene Herzogin von Braunschweig und Prinzessin von Preußen sprach Lm. Alfert ehrende Worte. Lm. Hinkel schilderte das erlebnisreiche Leben des Großadmirals Dönitz. Die Zusammenkunft wurde von Gedichten und Liedern umrahmt.

Iserlohn — Memellandgruppe: Das „Neujahrskegeln" der Gruppe war gut besucht. Rund 20 Kegler schoben die Kugel drei Stunden lang um Kegelketten, Pokale und Sachpreise. Den Jugendpokal und eine Armbanduhr holte sich Jörg Maibaum mit 96 Holz vor Marion Bürger, Hagen, die 63 Holz warf und ein silbernes Halskettchen mit Anhänger erhielt. Die Damenkegelkette erhielt Ingrid Heinisch mit 32 Holz nach einem Stechen mit Herta Frerichs, die den Damenpokal mit 209 Holz vor Liebtraut Andreas mit 200 Holz gewann. Die Herrenkette ging an Norbert Kreutzer, der beim Stechen mit Dieter Andreas die besseren Nerven behielt, Andreas sicherte sich aber den Pokal mit 197 Holz vor Kreutzer und Kakies. Alle anderen Teilnehmer erhielten schöne Sachpreise. Bei gemütlichem Zusammensein ließ man noch Werner Ullosat, Hagen, der Geburtstag hatte, hochleben und man verabschiedete sich bis zum nächsten Kegeln am 31. Januar.

Köln — Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern-/Ecke Helenenstraße, karnevalistischer Nachmittag der Frauengruppe.

Lüdenscheid — Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr, Saal Streppel, Winterfest mit Tombola.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 5. Februar, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Fritz am Neumarkt, Frauennachmittag.

Witten — Sonnabend, 24. Januar, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Jahreshauptversammlung. An diesem Abend wird wieder das beliebte „Königsberger Fleck" gereicht.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 24. Januar, Beginn 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, Volksbildungsheim, Am Eschersheimer Turm, großer Faschingsball mit der Egerländer Gmoi, Kartenvorverkauf bei Lm. Neuwald. Eintritt 14 DM, an der Abendkasse 16 DM. — Sonnabend, 23. Mai, bis Sonntag, 24. Mai, Fahrt zum Bundestreffen der Danziger nach Münster, Fahrtkosten mit Übernachtung 80 DM. Anmeldung sofort bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main.

Fulda — Sonnabend, 24. Januar, 17 Uhr, „Grillenburg", Fulda-Lehnerz, (Anfahrt mit Buslinie 1), Monatsversammlung in Form eines gemütlichen Abends. Ende des Abends je nach Möglichkeit zur Heimfahrt. Anmeldungen bitte umgehend bei Walter Klinger, Telefon (06 61) 6 58 28, Fröbelstraße 1/3, Fulda; Kurt Krakow, Telefon (06 61) 7 24 25, Am Waldschlößchen 83, Fulda; Maria du Bois, Telefon (06 61) 7 34 52, Fulda; Dr. Heidemann, Telefon (0 66 55) 38 96, Lützbachstraße 4, Neuhof.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 30. Januar, 19 Uhr, im Frühlingsgarten, traditionelles Grützwurstessen mit geselligem Beisammensein. — Jeden 3. Montag im Monat 14 Uhr, in den „Wiener Stuben", Nürnberger Straße, Damenkränzchen.

Karlsfeld — Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr, Vereinslokal Neuwirt, Gartenstraße 22, Faschingsball unter dem Motto „Tanze mit mir in den Morgen" mit dem Edelweiß-Duo Horst und Benno. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen mit Masken.

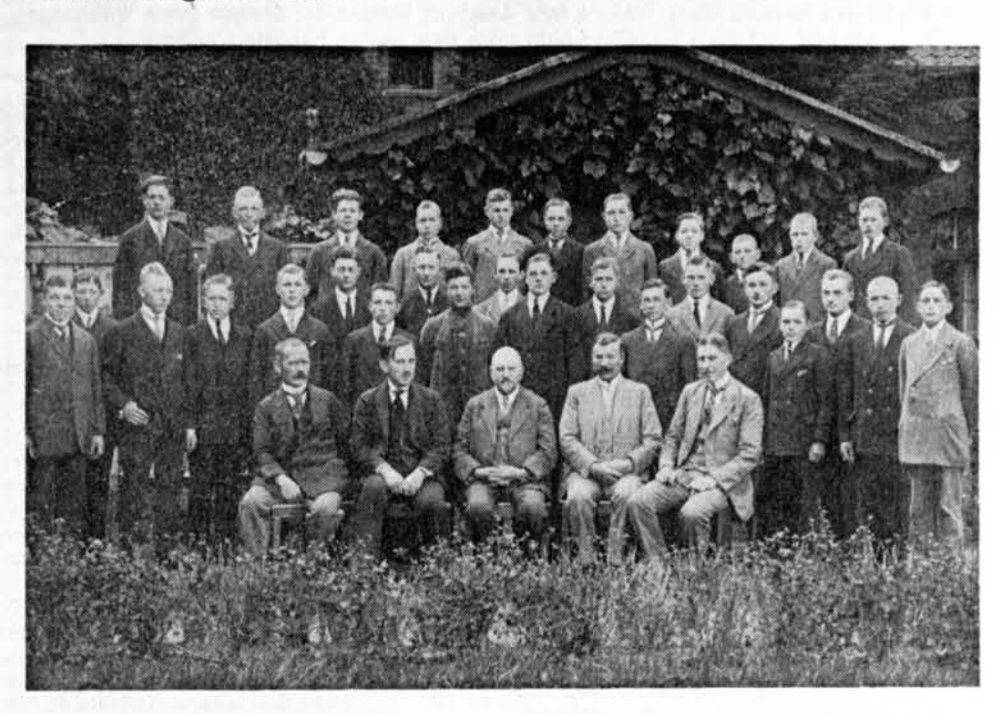
München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 23. Januar, 19 Uhr, „Haus des Deutschen Ostens" in München 80, Am Lilienberg 1, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und anschließendem Fleckessen.

Regensburg — Sonntag, 25. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Am Dom, Ostpreußischer Heimat-Quiz mit Ernst Radtke. — In der vorigen Sitzung des Vorstandes wurde an der Haltung der Bundesregierung anläßlich der Beisetzung des Großadmirals Karl Dönitz scharfe Kritik geübt. In der nächsten Veranstaltung wird die Kreisgruppe dieses großen Soldaten, dem viele Landsleute ihr Leben verdanken, gedenken und seine Leistung würdigen.

Schweinfurt — Sonnabend, 24. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Dürr am Bergl, Spanferkelessen und gemütliches Beisammensein. — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Hartmann, am Wall, Faschingsball zusammen mit den Pommern und Oberschlesiern.

Straubing — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Busfahrt nach Deggendorf zur gemeinsamen Faschingsfeier mit der dortigen Gruppe. — Jeden zweiten Donnerstag im Monat, Hotel Germania, monatliches Treffen. — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Hartmann am Wall, Faschingsball, zusammen mit Pommern und Oberschlesiern.

Erinnerungsfoto 324



Gärtnerlehranstalt Tapiau — Unser Leser Karl Pohl übersandte uns diese Aufnahme. Sie zeigt Lehrer und Schüler der Gärtnerlehranstalt in Tapiau aus dem Jahr 1921 oder 1922. Dazu schreibt Herr Pohl: „Ich nehme an, daß jeder, der noch lebt, sich auch wiedererkennt. Soweit mir noch in Erinnerung, nenne ich Namen. Unten links: Lellau, Hildebrand, Direktor Heinsius, Audirsch, Schipper. Zweite Reihe, von links: Pohl. Die nächsten sechzehn Personen sind mir nicht bekannt. Danach kommen Hinz und Kiebath. Ich würde mich freuen, wenn sich der eine oder andere Teilnehmer melden würde." Zusendungen unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 324" an die Redaktion des Ostpreußenblatts in Hamburg senden wir gern an den Einsender weiter. hz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Die 23. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 7./8. Februar in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung statt. Sie beginnt am Sonnabend um 15 Uhr und endet am Sonntag gegen 12.30 Uhr. Die 23. heimatpolitische Arbeitstagung steht unter dem Thema: „Preußen — Erbe und Auftrag." Zum Thema: „Westpreußen nach 750 Jahren — Ein Reisebericht durch das untere Weichselland und seine Geschichte" referiert mit Lichtbildern der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Zum Thema: „Verlassen in der Heimat — Ostpreußische Schicksale 1980" zeigt Chefredakteur Helmut Peitsch von den Harburger Anzeigen und Nachrichten einen Tonfilm. Zum Thema: „Wiederentdeckung Preußens in Ost und West" referiert Dr. Wolfgang Stribrny von der Pädagogischen Hochschule Flensburg. Am Abend des 7. Februar ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Zu dieser Tagung sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Um entsprechende Anmeldung, ggf. Mitteilung von Quartierwünschen, wird bis zum 2. Februar an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 20, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), gebeten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich am 31. Januar dieses Mal um 14 Uhr im Café Schwille, Bockenheimer Straße 50.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Hindenburg-Oberrealschule — Das Jahrestreffen 1981 findet vom 16. bis 18. Oktober in Bad Mergentheim statt. Hierzu laden wir die Ehemaligen und Freunde der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule herzlich ein. Das Programm wird allen Ehemaligen, deren Anschrift uns bekannt ist, demnächst übersandt. Mergentheim ist nicht nur als Badestadt bekannt und beliebt, sondern hat auch in der Geschichte des Deutschen Rit-



terordens eine bedeutende Rolle gespielt. — Das Jahrestreffen 1980 fand in der Reichshauptstadt Berlin statt, von Erich Putzke mit gewohnter Sorgfalt vorbereitet und gestaltet. Mehr als 100 Ehemalige und Freunde waren aus allen Gegenden der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Überraschend erschien auch Oberstudiendirektor Peters von unserer Patenschule, dem Leibnitz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn, mit seiner Tochter zu mehreren Veranstaltungen, herzlich begrüßt und selber das Wort nehmend. Im Vordergrund des Beiprogramms stand die Besichtigung geschichtlich bedeutsamer Bauwerke. Bei der Hauptversammlung wurden durch eine Albertusnadel geehrt: Erich Bartel („Einjähriges" 1920), Alfred Godau, Walter Habich, Dr. Gerhard Kleinfeld, Günther Mertins, Dr. Herbert Schulz und Hans-Werner Thiel (Abitur 1930). Wir hatten den bekannten Berliner Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger für einen Vortrag über „Die Kurische Nehrung und ihre Maler" gewonnen. Fritz Margenfeld würdigte in einem ausführlichen Lebensbild den unvergeßlichen ersten Direktor der Hindenburgschule, Professor Otto Portzehl. Fritz Masuhr (Klavier) und Erich Ritter (Geige) erfreuten mit ausgewählten Musikstücken. Beim geselligen Beisammensein ernteten Gerhard Volkmann und seine Gattin mit meisterlichen Tanzvorführungen begeisterten Beifall.

Ponarther Mittelschule — Nun schon zu einer Tradition geworden, fand das Jahrestreffen der Mittelschüler aus Königsberg-Ponarth wie gewohnt im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Sehr zur Freude der Schulgemeinschaft kamen mehr Teilnehmer als erwartet. Sonnabendvormittag hatte man in dem Diplom-Meteorologen Wolfgang Thüne einen nicht unbekannten Gast, der in einem interessanten Vortrag die Geschichte Rußlands vom Kurfürstentum zum Sowjetstaat darzubieten vermochte. Die fällige Wahl des Vorstandes fand am frühen Nachmittag statt. Anstelle des erkrankten Fritz Butschkat wurde Edeltraut Klein, geb. Kühn, zur Vorsitzenden gewählt, deren bisheriger Platz Werner Gutzeit übertragen wurde. So setzt sich der neue Vorstand wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Edeltraut Klein, 2. Vorsitzender Arno Hermann, Kassenwart Werner Gutzeit, Schriftwart Hildegard Tolksdorf. Zum Ehrenvorsitzenden wurde einstimmig Fritz Butschkat gewählt. Die Ehemaligen wurden durch das Ehrenmitglied Auguste Wiemer, geb. Junghahn (geboren am 21. Dezember 1893 in der Wilsenstraße, Ponarth), überrascht, die einen Bericht über die Mittelschule verlas, zu deren ersten Schülerinnen sie gehörte. Sie hat es verstanden, etwas aufierstehen zu lassen, was von vielen vielleicht schon vergessen worden war. Daß die Seniorin eigens von Lübeck angereist war, dafür sei ihr besonders zu danken. Einen letzten Höhepunkt dieses Treffens bereitete am Sonntag Lm. Scharlau. In einem fast zwei Stunden währenden Lichtbildervortrag stellte er das Königsberg von gestern die Stadt der Eroberer gegenüber.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Hans Jörgen † — Am 29. Dezember verstarb im 65. Lebensjahr unser Landsmann Hans Jörgen, zuletzt wohnhaft in Karlstraße 33, 7410 Reutlingen. Nach dem Besuch des Luisengymnasiums in Memel erlernte er bei der „Memeler Bank" das Bankfach und blieb auch nach Beendigung seiner Lehrzeit dort tätig. Die Liebe zu seiner memelländischen Heimat ließ ihn während des Volkstumskampfes in der Abtrennungszeit des Memelgebietes nicht abseits stehen, sondern aktiv daran teilnehmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich mit seiner Familie in Reutlingen nieder. Auch hier übte er wieder bis zu seiner Pensionierung den Beruf des Bankkaufmanns aus. Im Jahre 1957 begründete er mit weiteren Landsleuten die Memellandgruppe in Reutlingen für den Bereich Baden-Württemberg/Süd, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode war. Daneben gehörte er bis zum Jahre 1977 dem Bundesvorstand der AdM als Bezirksvertreter Süd an. Auch in der Landesgruppe wirkte er tätig mit, mußte sich aus gesundheitlichen Gründen aber von dieser Arbeit zurückziehen und sich auf die Führung der Memellandgruppe beschränken. Die Gemeinschaft verliert in Hans Jörgen einen rührigen, zuverlässigen, treuen und stets einsatzbereiten Mitarbeiter. Er leistete durch seine Überlegenheit und Sachlichkeit über viele Jahre hindurch fruchtbringende Mitarbeit im Bundesvorstand der AdM. So war es für den Bundesvorstand eine Selbstverständlichkeit, Hans Jörgen als einem der ersten das „goldene Ehrenzeichen" der AdM zu verleihen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen — Das diesjährige Heimattreffen findet am Sonntag, dem 24. Mai, turnusgemäß in Hannover statt, und zwar in den oberen Räumen der Stadthalle. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor. Es spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes Hugo Wellems.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Veranstaltungen 1981 — Am Sonnabend, dem 21. März, Kreistreffen für den Nordseeküstenraum (Emsland-Oldenburg-Ostfriesland) in Bremen, Lokal Glocke. — Am Sonntag, dem 22. März, Kreistreffen für den Raum Heide-Harz in Braunschweig, im Gesellschaftsraum des Hauptbahnhofs. — Am Sonntag, dem 12. April, Gemeindetreffen Wilhelmshof und Umgebung in Wanne-Eickel (Herne 2), im Saalbau. — Am Freitag, dem 1. Mai, Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler in Lüneburg, Lokal „Zum Bierstein" (Ortelsburger Vereinslokal). — Am Sonnabend, dem 2. Mai, Treffen der Kirchspiele Kobulten-Rheinswein und Umgegend in Wanne-Eickel (Herne 2), Saalbau. — Am 16. und 17. Mai (Sonnabend und Sonntag) 25jähriges Stiftungsfest der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg. — In der 2. Monatshälfte Juni Kreistreffen in Ratzeburg, verbunden mit einer Feierstunde aus Anlaß des 400jährigen Bestehens Ortelsburg als Stadt und Benennung einer Straße der Jägerstadt Ratzeburg auf den Namen „Ortelsburger Straße". Diese Gelegenheit benutzen unsere Berliner zu einem Busausflug, um an dieser Veranstaltung teilzunehmen. — Unser Jahreshauptkreistreffen findet, wie bereits angekündigt, am 20. September in Essen statt. Die Programme der einzelnen Veranstaltungen werden jeweils rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, auch für die im Herbst geplanten Veranstaltungen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Vorbestellungen für den Bildband — Ab sofort nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe, Vorbestellungen für den voraussichtlich in der zweiten Hälfte dieses Jahres herauskommenden Bildband entgegen. Der Bildband wird im Umfang von über 200 Seiten im Format 17 x 23,8 cm etwa 350 Fotoaufnahmen vom alten Kreis Preußisch Holland enthalten und ist als Leinenband mit vierfarbigem (Scala) Schutzumschlag mit Prägung Rücken und Deckel ausgestattet. Eine kurze Texteinführung sowie abschnittsweise je eine Deutsche Erläuterungen zu den folgenden Bildern informieren über Zusammenhänge und ergänzen teilweise die Bildunterschriften. Der Vorbestellungspreis beträgt bis zum 31. Juli je Bildband 38,— DM + Porto und Verpackung; ab 1. August voraussichtlich 42,— DM + Porto und Verpackung. Sollte sich herausstellen, daß der Umfang des Bildbandes erweitert werden muß, weil vor der Eindruckgabe noch zusätzlich Bildmaterial aufzunehmen war, ist evtl. mit einer geringen Preisanhebung zu rechnen. Wir hoffen, den angegebenen Preis halten zu können. Die Vorbestellungen werden jeweils mit dem Tag des Einganges bei der Geschäftsstelle registriert. Vorauszahlungen sind nicht erforderlich. Nach Erscheinen werden die bestellten Exemplare mit Rechnung übersandt.

Berichtigung zur Notiz „Patenschaft" in Folge 42 — Irrtümlicherweise wurde dort der Maschinenbaumeister Kurt Quass als Tischlermeister bezeichnet. Richtig muß es heißen: Dem Erbauer des Modells einer „Geneigten Ebene", Maschinenbaumeister R. Kurt Quass, früher Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, wurde von Bürgermeister Hörnlein der große Patenschaftsteller überreicht.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Ostpreußenfahrt 1981 — Über unsere bereits angekündigte Fahrt nach Ostpreußen in der Zeit vom 22. Juni bis 1. Juli können wir Ihnen jetzt Einzelheiten sagen. Im Endpreis von 750,— DM sind enthalten: Fahrt, neun Hotelübernachtungen (1. Kategorie) mit Halbpension und zusätzlich an zwei Ausflugstagen Mittagessen, Visa, Transitvisagebühren in der „DDR", Beförderungssteuer, Mehrwertsteuer und folgende Ausflüge: Stadtrundfahrt mit Führung in Allenstein, Schiffsreise nach Nikolaiken und Lötzen, Fahrt zur Marienburg mit Besichtigung. Die Fahrt erfolgt in einem modernen Reisebus mit verstellbaren Rückenlehnen. Für Einzelzimmer wird pro Person und Nacht ein Zuschlag von 16,— DM erhoben. Es wird aber in den meisten Fällen möglich sein, daß sich je zwei Einzelreisende auf eine Übernachtung in einem Doppelzimmer einigen. Zielort ist also Allenstein. Die Zwischenübernachtungen bei Hin- und Rückfahrt sind in Bromberg. Alle, die sich bisher angemeldet haben, erhalten in den nächsten Tagen ein Rundschreiben mit weiteren Einzelheiten, Visaanträge usw. Weitere Anmeldungen und Anfragen an Kreisvertreter Rud. Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1.

Hauptkreistreffen 1981 — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 29. März in Hannover, Brauereigaststätte Herrenhausen, statt. Dieses Treffen ist gleichzeitig die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, notwendig wegen der fälligen Wahlen zum Kreistag. Einzelheiten zum Treffen folgen. Wir beabsichtigen außerdem Regionaltreffen in der zweiten Jahreshälfte im süd- und westdeutschen Raum durchzuführen. Einzelheiten dazu stehen noch nicht fest.

Heimatbrief Folge 24 — Wir nehmen an, daß alle Heimatbriefbezieher diesen mittlerweile erhalten haben. Wir haben festgestellt, daß bei einigen Heimatbriefen durch ein Versehen bei der Druckerei einige Seiten fehlten. Wir bitten um Mitteilung an den Kreisvertreter, wenn Sie ein unvollständiges Heft erhalten haben sollten. Wir leisten selbstverständlich dafür Ersatz.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zum 81. Geburtstag

Ulrich, Maria, aus Angerburg, jetzt Wallstraße 24, Haus 4 I, 2944 Witmund, am 27. Januar

zum 80. Geburtstag

Becker, Hermann, Oberforstmeister i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Nr. 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar

Gruszla, Otto, aus Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, OT Schloß Ricklingen, 3008 Garbsen, am 27. Januar

Jaeger, C. C., jetzt 3 Martin-Luther-Place, Aus-2100 3 Allambie Heights, Australia, am 27. Januar

Lembke, Franz, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Am Bahnhof 6, 2090 Winsen, am 12. Januar

Manschwetus, Marie, geb. Sentek, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5931 Netphen-Dreistiefenbach, am 28. Januar

Markner, Ewald aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Petereit, Maria, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt Bleifeld 12, 5064 Rösrath, am 10. Januar

Pfeiffenberger, Berta, geb. Dittmeyer, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Kirchnerstraße 1, 3180 Wolfsburg, am 30. Januar

Puschinski, Friedrich, aus Königsberg, Hirschgasse 26, und Schillerstraße 15, jetzt Düssernstraße 49, 4100 Duisburg 1, am 1. Februar

Salewski, Emilie, geb. Schuster, aus Ortelsburg-Corpellen, jetzt Buschkamp 37, 3012 Langenhagen 1, am 30. Januar

Schack, Klara, geb. Krebs, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Behringsen Nr. 66, am 26. Januar

Schneppat, Lydia, geb. Laabs, aus Klein Gauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hinter den Gräben 6, 5350 Euskirchen, am 21. Januar

Schulz, Friedrich, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Nimrodstraße 63, 4352 Herten, am 30. Januar

Schumacher, Maria, geb. Bartsch, aus Supplitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kreinhägerstraße 11, 4961 Ahnsen, am 30. Januar

Schwarz, Katharina, geb. Wessel, aus Conradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

Szameitat, Auguste, geb. Jiworreck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 28. Januar

zum 75. Geburtstag

Albruschat, Otto, aus Groß Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Ihringshäuser Straße 23, 3500 Kassel, am 31. Januar

Bussat, Ernst, aus Eichmedien, Kreis Insterburg, jetzt Angelnweg 13, 2400 Lübeck 1, am 28. Januar

Dworak, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/1, 7030 Böblingen, am 27. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluperweg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar

Fleischmann, Toni, geb. Schmidt, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Maxdorf 40c, 6551 Odernheim, am 21. Januar

Gemp, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt Karl-Sassmann-Straße 9, 5902 Weidenau, am 23. Januar

Gieseler, Wolfram, Forstmeister, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Dibberser Mühlenweg 79, 2110 Buchholz, am 31. Januar

Glinitzki, Cäcilie, aus Allenstein, jetzt Hildburghausersstraße 40 b, 1000 Berlin 48, am 30. Januar

Godisch, Hedwig, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, jetzt Estetalstraße 28a, 2150 Buxtehude, am 24. Januar

Grigo, Dr. med Waldemar, aus Lyck, jetzt Höhfuhr 9, 4600 Dortmund 12, am 21. Januar

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Hauptstraße 175, 4800 Bielefeld, am 19. Januar

Holderbaum, Emilie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Halsenstraße 64, OT Haslach, 7956 Rot, am 16. Januar

Horch, Willy, aus Königsberg, Alte Roßgärter Predigerstraße 3, jetzt Rotenhöferweg, 2370 Rendsburg, am 27. Januar

Jopp, Lisbeth, geb. Gerleick, aus Ostseebad Cranz, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Breloh, am 19. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 2111 Königsmoor, am 23. Januar

Klee, Minna, aus Insterburg, Siehrstraße 2, jetzt Rendsburger Straße 62, 2330 Eckernförde, am 20. Januar

Kleinhans, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Swinemünder Straße 15, 2000 Hamburg 73

Klink, August, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 14. Januar

Kopetsch, Emil, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurtstraße 5, 4650 Gelsenkirch am 22. Januar

Kowalzik, Ida, geb. Jaschka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3554 Cappel Nr. 105, am 17. Januar

Koytka, Heinz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 26, 6909 Leimen, am 16. Januar

Laurien, Minna, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 14, jetzt Vitalisstraße 12, 5000 Köln-Bickendorf, am 26. Januar

Lempio, Frida, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Muntpratstraße 4, 7750 Konstanz, am 14. Januar

Littek, Ida, geb. Waschkowski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Johann-Strauß-Straße 1, 4280 Borken-Gemen, am 25. Januar

Margeit, Bruno, aus Angerburg, jetzt Zeller Straße 3, 8222 Ruhpolding, am 31. Januar

Mauroszat, Erich, aus Rastenburg und Rößel, jetzt Südring 26, 3406 Bovenden, am 21. Januar

Müller, Erna, geb. Drechsel, aus Lötzen und Redden, jetzt Perlstraße 10, 3000 Hannover 1, am 30. Januar

Müller, Heinz, aus Seestadt Pillau, jetzt An den Teichen 21, 3450 Holzminden, am 29. Januar

Neitzel, Erich, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Prinzenallee 44, 1000 Berlin 65, am 27. Januar

Olbrisch, Gustav, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Glockenbrink 12, 4950 Minden, am 19. Januar

Petersen, Gertrud, geb. Schuchna, aus Abbau Pietrzyk, Gruhsen, jetzt Im Hagen 28, 4100 Duisburg 1, am 27. Januar

Petrich, Frieda, Hebamme, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 55, 1000 Berlin 37, am 8. Januar

Preuß, Martha, geb. Sadowski, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 136, 4356 Westerholt, am 20. Januar

Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Paris-Straße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Rogowski, Grete, geb. Radsewitz, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Schambachweg 14, 1000 Berlin 22, am 11. Januar

Ruddigkeit, Kurt, aus Tilsit, Am Anger, jetzt August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

Schekies, Willy, Regierungsamtmann i. R., aus Kanterischken/Memelland, jetzt Hammersteinstraße 13 A, 3000 Hannover, am 21. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 2852 Spaden, am 21. Januar

Schulz, Martha, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 21, jetzt Möllers Park 14, 2000 Wedel, am 22. Januar

Schulz, Otto, aus Preußisch Höhn, Kreis Lyck, jetzt 2221 Schönweide-Grebin, am 14. Januar

Taruttis, Meta, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Bahnhofstraße 246, 4100 Duisburg 18, am 19. Januar

Traufetter, Helene, geb. Sdun, aus Bergfriede, Kreis Osterode, zu erreichen über Hermann Klein, Heggener Straße 22, 8960 Kempten, am 21. Januar

Wallis, Martha, von, geb. Olschewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 4010 Hilden, am 30. Januar

Wegg, Olga, geb. Lutz, aus Linde bei Wandlacken, Kreis Gerdauen, jetzt bei Dünn, Altenhof, 5678 Wermelskirchen 3, am 8. Januar

Wenk, Kurt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberbraaken 32, 5820 Gevelsberg, am 23. Januar

Wohlgemuth, Ida, geb. Vincentin, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Feldbergstraße 33, 6239 Fischbach, am 30. Januar

zum 70. Geburtstag

Broschewski, Otto, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt 2354 Nindorf, am 16. Januar

Danoehl, Herbert, Lok-Führer, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Upp Berg 223, 2725 Brockel, am 20. Januar

Domass, Hermann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 208, 3180 Wolfsburg, am 20. Januar

Dombrowski, Gerhard, aus Raudensee/Marienthal, Kreis Angerburg, jetzt Bordinghausen 10, 5883 Kierspe 1, am 10. Januar

Donder, Erich, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 21, 3016 Seelze, am 29. Januar

Framke, Helmut, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Koppelbarg 20, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Garbuschewski, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 6, 3040 Soltau, am 28. Januar

Gloy, Minna, geb. Mulks, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 9, 2081 Tangstedt, am 20. Januar

Grigoleit, Willy, aus Neubruch, Kreis Labiau, jetzt Talergasse 6, 8860 Nördlingen-Baldingen, am 28. Januar

Gross, Herbert-Emil, aus Lyck, jetzt Sonnenbrink 20, 3250 Hameln 5, am 18. Januar

Hello, Gustav, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Jobststraße 43, 4690 Herne 1, am 28. Dezember

Heyer, Charlotte, geb. Bannat, aus Korehlen, Kreis Labiau, jetzt Hirschwiese 37, 4714 Selm-Cappenberg, am 2. Januar

Huth, Konrad, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 14, jetzt Kreuzerwer 77, 6718 Grünstadt, am 29. Januar

Klaus, Elly, geb. Thomas, aus Kirschheim, Kreis Labiau, jetzt Siegfriedstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Kleisa, Johann, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bizinweg 112, 5411 Immendorf, am 17. Januar

Kuhn, Hedwig, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Dresdner Straße 6, 2150 Buxtehude, am 29. Januar

Langhans, Martha, geb. Scheffler, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bad Godesberg, am 19. Januar

Luschei, Helmut, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Brandenweg 14, 2800 Bremen 33, am 22. Januar

Mai, Benno, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Holliusstraße 1, 2392 Glücksburg, am 30. Januar

Migge, Josef, aus Dossitten-Sonnigkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eisenbahnlängsweg 4, 3160 Lehrte, am 29. Januar

Nagel, Fritz, aus Johannisburg, Lindenstraße 22, jetzt Sigebandstraße 8, 2150 Buxtehude, am 31. Januar

Nitsch, Emilie, geb. Jankowski-Junker, aus Osterode, Olgastraße 9, jetzt Nöckersberg 3c, 4300 Essen 15

Paqué, Gertrud, geb. Fröhlich, aus Tilsit, Splitterer Straße 29, jetzt Gradestraße 32, 1000 Berlin 47, am 6. Januar

Pawlowski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 17, 2250 Husum, am 27. Januar

Petereit, Helene, aus Karthaus, jetzt Seestraße 26, 2420 Eutin, am 21. Januar

Philipp, Bernhard, aus Erlenau, Kreis Sensburg, jetzt Karl-Scheele-Straße 3, 6000 Frankfurt/Main, am 29. Januar

Radke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Am Brautsee 28/30, 2380 Schleswig, am 21. Januar

Raffel, Frau, geb. Hockling, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Am Haarberg 8, 5100 Aachen, am 28. Dezember

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 2352 Bordesholm, am 31. Januar

Schuster, Gertrud, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 27, 4620 Castrop-Rauxel, am 23. Januar

Sehring, Lotte, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 34, jetzt Krempelsdorfer Allee 1, 2400 Lübeck, am 26. Januar

Skowronnek, Hedwig, geb. Schinkewitz, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt Heinrich-Delp-Straße 86, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 29. Januar

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Lübecker Straße 12, 2420 Eutin, am 8. Januar

Tumoseit, Fritz, aus Uszkullmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Herrenhäuser Straße 4, 6238 Hofheim-Wallau, am 22. Januar

Wallschus, Martha, geb. Glaubitz, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Düsseldorfer Straße 9, 4300 Essen-West 1, am 17. Januar

Wierzoch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, Quakenbrück, am 1. Februar

Witt, Frieda, geb. Mathèe, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Burgallee 20, 6450 Hanau, am 20. Januar

Wolff, Paul, aus Greben, Kreis Allenstein, jetzt Hessenring 47, 6090 Rüsselsheim, am 15. Januar

Wutzke, Grete, geb. Priebe, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 17, 6751 Münchweiler-Alsenz, am 23. Januar

Zeband, Elise, aus Heiligenbeil-Steindorf, Flugplatz, jetzt Talstraße 133, 7730 Villingen, am 14. Januar

Professor Boris Meissner spricht

Vortragsabend am 30. Januar 1981 in Hamburg

Hamburg — Auf Einladung der Redaktion unserer Zeitung wird Prof. Boris Meissner am Freitag, dem 30. Januar 1981, 19.30 Uhr, im Intercontinental-Hotel Hamburg, Fontenay 10, über das Thema „25 Jahre Beziehungen Bundesrepublik—Sowjetunion" sprechen. Prof. Meissner war an den deutsch-sowjetischen Verhandlungen 1955 und 1957 und allen Viermächtekonferenzen über Deutschland zwischen 1954 und 1959 als zuständiger Referent beteiligt. Die Veranstaltung wird in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. durchgeführt. Eintritt für Abonnenten unserer Zeitung und Mitglieder der Gesellschaft frei.



Jahre

wird am 29. Januar 1981 unser Vater und Großvater

Ewald Markner

aus Julienhöfen, Kr. Sensburg
jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim
Kreis Dillingen/Donau

Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute für
noch viele schöne Jahre

seine Kinder und Enkelkinder



Am 28. Januar 1981 begeht unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Hulda Walden

geb. Nikolaus
aus Allenstein, Kleeberger Str. 3
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Am Stadttor 1, 2371 Fockbek
bei Dr. Eggers

Am 26. Januar 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Laurin

geb. Friese
aus Klein Marwist, Kr. Pr. Holland
jetzt Vitalistr. 12, 5000 Köln 30
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr beste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder

Am 31. Januar 1981 feiern unsere lieben Eltern

Anton Schlebrowski

Schneidermeister

und Frau Marta

geb. Langkau
aus Mensguth, Kr. Ortelsburg
jetzt Wernerstr. 81
4619 Bergkamen
das Fest der
diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel



Jahre

wurde am 18. Januar 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Paul Wegner

aus Pr. Eylau
jetzt Rennbachstraße 3,
7530 Pforzheim-Eutingen

Es gratulieren
seine Frau Käthe
die Kinder
Siegfried, Günter, Heinz,
Irmgard und Inge mit Familien

So Gott will, feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Hellwich

aus Schulzenwiese, Ostpr.
jetzt Schulstr. 44, 2000 Schenefeld

am 28. Januar 1981 seinen
91. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder und Enkelkinder



Jahre

wird am 28. Januar 1981 Herr

Willy Grigoleit

aus Neubruch, Kreis Labiau
jetzt wohnhaft Talergasse 6
8860 Nördlingen-Baldingen

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und noch viele gesunde Jahre
die Kinder und Enkelkind



Am 27. Januar 1981 begeht mein Mann, unser lieber Vater und Opa

Willy Horch

aus Königsberg (Pr)
Alte Roßgärtner Predigerstr. 3
jetzt Rotenhöferweg
23 70 Rendsburg
seinen 75. Geburtstag.

Viel gespart und nie verzagt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Auguste, Gjutche genannt
die Kinder Renate und Wolfgang
die Schwiegertochter Ellinore
und die Enkelkinder Tanja, Balthasar
und Gaby

Zum  81. Geburtstag

am 26. Januar
herzliche Grüße unserer lieben Mutter, Frau

Johanna Hoffmann

geb. Stepponat
aus Tilsit, Stolbecker Str. 13
jetzt Kleinhöchberger Str. 45, 7157 Sulzbach/Murr

Gottes treues Geleit für jeden neuen Tag wünschen
Deine Kinder, Enkel und Urenkel

 85

Am 24. Januar 1981 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Käthe Reich

geb. Thimm
aus Kumgarben, Kr. Heiligenbeil
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre dankbaren Kinder, Enkelkinder und Urenkel
Grenzstraße 119, 4150 Krefeld

75 Jahre

wird am 27. Januar 1981 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opi

Hans Wenk

aus Heidemaulen, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Kisdorfer Str. 25, 2359 Henstedt-Ulzburg II

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit
Deine Frau Ella
die Kinder Günter und Erika und Großkinder Michael und Daniela

 75

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Petersen

geb. Schuchna
Abbau-Pietrzyk aus Gruhsen
jetzt Im Hagen 28, 4100 Duisburg 1
feiert am 27. Januar 1981 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

Anzeigentexte stets deutlich schreiben

Nach langem Leiden entschlief am 6. Januar 1981 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Rosiene Aukthun

geb. Schiemann
aus Moterau-Heinrichshof, Kr. Wehlau
im 95. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Aukthun
Helene Auktuhn, geb. Czyginski

Goldaper Weg 10, 2155 Jork-Estebrügge

Am 1. Januar 1981 nahm Gott der Herr meine liebe Mutter und Schwester

Elisabeth Borkowski

geb. Rochel
aus Königsberg (Pr), Wartenburgstr. 15

im Alter von 85 Jahren zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Maria-Regina Borkowski
Lucia Rochel

Harksheider Str. 12 a, 2000 Hamburg 65

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Heymann

geb. Pfeil
* 14. 8. 1900 † 7. 1. 1981
aus Insterburg, Ostpr.

In tiefer Trauer
Erich Heymann
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

Gartenstraße 39 a, 3280 Bad Pyrmont

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Meine liebe Mutter, unsere Schwester, Tante und Cousine

Gertrud Franke

geb. Abel
* 19. 2. 1911 † 8. 1. 1981
aus Arys/Eckersberg

ist nach kurzer, schwerer Krankheit und für uns alle völlig unerwartet eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Franke
Gerhard Abel und Frau Anneliese, geb. Lück
Liesbeth Petersdorff, geb. Abel
Herta Spindler, geb. Abel
Bruno Spindler
Gerda Kowitz, geb. Klebba
und alle, die sie lieb hatten

Heideweg 21 a, 2105 Seevetal 3
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. Januar 1981, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Maschen statt.

Luise Laborius

geb. Kubutat
* 7. 7. 1907 † 19. 2. 1972

Fritz Laborius

* 27. 1. 1906 † 29. 12. 1980
aus Königsberg (Pr), Mischener Weg 14

In stiller Trauer
Klaus Laborius und Frau Anneliese
Andreas Laborius

Brinkmannstraße 8, 2807 Achim

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Minna Siemokat

geb. Lander
* 24. 4. 1896 † 31. 12. 1980
aus Altsnappen, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Richard Siemokat
und alle Angehörigen

Rendsburger Str. 66, 2330 Eckernförde, den 31. Dezember 1980
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. Januar 1981, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes an der Schleswiger Straße statt.

Nun ruhen deine fleißigen Hände
die tätig waren immerdar.
Du ahntest nicht
daß schon das Ende so schnell
für dich gekommen war.
Nun schlafe wohl und ruh' in Frieden,
hab' tausend Dank für deine Müh'
und bist du auch von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute mittag meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Willamowski

aus Eichenhöhe, Kr. Sensburg
zuletzt Moers
im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Helene Willamowski
Siegmar Willamowski und Frau Gerda, geb. Tuttas
Siegfried Willamowski und Frau Regina, geb. Gronkowski
Wilhelm Stieglitzki und Frau Ingrid, geb. Willamowski
Georg Ketzlin und Frau Margot, geb. Willamowski
Enkelkinder, Geschwister und Anverwandte

Goldberger Straße 6, 4130 Moers 1, den 6. Januar 1981
Die Beerdigung hat am 12. Januar 1981 um 11 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes in Moers-Hülsdonk aus stattgefunden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Franz Rodde

aus Neuwalde, Kr. Insterburg
der heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr sanft entschlafen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Hilmar und Hildegard Rodde, geb. Felde
und Kinder
Lotte Rodde, geb. Rodde
und Kinder

Boltwisch 5, 2352 Bordesholm
den 12. Januar 1981
Flett 1, 2100 Hamburg 90

Margarete Korsch

geb. Kuck
* 5. 5. 1888 † 9. 1. 1981
aus Friedland, Ostpr.

ist nach einem langen Leben voller Fürsorge und Liebe für ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel und viele Hilfsbedürftigen nun sanft und für immer eingeschlafen.

Im Namen aller Trauernden
in Dankbarkeit
ihre Kinder
Dr. med. Werner Korsch
Margarete Korsch, Stud.-Dir. i. R.

Robert-Koch-Straße 6/Wilhelm-Brandes-Straße 10
3340 Wolfenbüttel

Meine liebe Mutter, unsere Familienälteste, Frau

Helene Szameitat

geb. Korn
aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil/Ostpr.

ist im gesegneten 88. Lebensjahr für immer sanft eingeschlafen.

Das Licht eines vorbildlich geführten, arbeitsreichen, von Freud und Leid gezeichneten, stets gläubigen Lebens ist friedlich verloschen.

Im Namen der Geschwister, der Schwiegerkinder Hilde und Horst, der Enkel Paul (Österreich), Dieter (Kalifornien), Karin, Klaus und Bernd sowie deren Familien und sechs Urenkeln

in tiefer Trauer
Elsa Jurkat, geb. Szameitat

Lotharstraße 24, 5300 Bonn, den 10. Januar 1981
Telefon 0 82 28 / 21 98 57
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Januar 1981, um 11.30 Uhr auf dem Poppelsdorfer Friedhof in Bonn statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Marie Niklahs

geb. Kieragga
* 30. 1. 1895 † 4. 1. 1981

aus Statzen, Kr. Lyck, Ostpr.

In stiller Trauer
voll Dankbarkeit und Liebe
für alle Angehörigen
die Kinder
Kurt Niklahs
Ruth Baar
Traute Geyer
Irma Frasch
Annemarie Kaltenbacher
mit ihren Familien

Büppeler Weg 32, 2930 Varel, im Januar 1981
Die Beisetzung fand im engsten Kreise statt.

„In wieviel Not hat doch der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet"

Unser Muttchen, unsere liebe Oma und Uroma

Elise Perner

geb. Neumann
* 10. 1. 1890 in Imten/Ostpr.
dann Ludwigswalde und Königsberg (Pr)

hat ihre Augen am Silvestertag 1980 für immer geschlossen nach einem Leben voller Höhen und Tiefen, stets erfüllt von der Fürsorge für die Ihren.

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Herrmann, geb. Perner
Dr. Brigitte Perner, geb. Manegold
Dr.-Ing. Dietrich Herrmann und Frau Astrid, geb. Kunter
mit Kai und Kirsten
Reinhard Pape und Frau Rosemarie, geb. Herrmann
mit Dierk und Stefan
Lutz Perner
Oda Perner

Goethestraße 50 E, 2900 Oldenburg (Oldb)

Nach einem schicksalsreichen Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Legal

geb. Pinkall
* 30. 1. 1881 † 9. 1. 1981
aus Alt-Christburg, Kr. Mohrungen, Ostpr.

Sie ist von der schweren Last ihres hohen Alters erlöst.

Wir nahmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Anna Pukowski, geb. Legal
Käte Nelson, geb. Legal
Hans und Erna Stelter, geb. Legal
Hans und Irma Legal, geb. Schmidt

Moltkestraße 52, 2380 Schleswig
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Domfriedhof statt.

August Dornhöfer

* 30. 8. 1903 † 15. 1. 1981
Statzen, Kr. Lyck

In stiller Trauer
Gertrud Dornhöfer, geb. Klein
Klaus Dornhöfer und Frau Elke, geb. Schulte
mit Katrin
und Anverwandte

Am Kärling 43, 4620 Castrop-Rauxel

Eine Ehrenkrone ist das Alter,
auf dem Wege der Gerechtigkeit
wird sie gefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute, plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Fidorra

Steuerbevollmächtigter
aus Ortelsburg, Danziger Straße, Ostpreußen
* 20. 5. 1910 † 15. 12. 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Fidorra, geb. Hoppe
Ortolf Fidorra und Frau Anneliese, geb. Braems
Friedel Gehrken und Frau Beate, geb. Fidorra
Enkelkind Natascha
und Anverwandte

Neustraße 36, 4130 Moers 1

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Mekschrat

* 27. 3. 1918 in Aulenbach, Ostpr.
† 10. 1. 1981 in Djiddah, Saudi-Arabien

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Maria Mekschrat, geb. Ruhnke
Hans-Christoph Mekschrat
Matthias Mekschrat
Benno Mekschrat und Frau Herta, geb. Surau
Paul Gröhn und Frau Edith, geb. Mekschrat

Goethestraße 12, 6100 Darmstadt
Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Januar 1981, um 13 Uhr auf dem alten Friedhof in Darmstadt statt.

Ewald Norkus

aus Staatshausen, Kr. Insterburg
* 10. 11. 1918 † 8. 1. 1981

Wir haben ihn sehr geliebt und viel verloren.
Wir trauern.

Im Namen aller Angehörigen
Annelies Norkus, geb. Menzel

Degingstraße 14, 5800 Hagen 8 - Dahl

Für uns alle unfaßbar verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Lothar Okraffka

* 29. 10. 1926 in Königsberg (Pr)
† 2. 1. 1981 in Bad Rappenau

In tiefer Trauer
Hadgund Okraffka, geb. Wiest
mit Kerstin
und alle Verwandten

Paracelsusstr. 23, 7022 Leinfelden - E 1

Heute verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, Vater, guter Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Willy Voltz

Obermedizinalrat

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Elisabeth Voltz, geb. Dannöhl
Roswitha Just, geb. Voltz
Dr. Manfred Just
sowie alle Angehörigen

Am Nassen Berg 12, 3167 Burgdorf, den 15. Januar 1981
Bruchholzwiesen 6, 3006 Burgwedel
Die Trauerfeier findet am Montag, dem 26. Januar 1981, um 11 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes, Depenauer Weg, Burgdorf, statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung. Statt freundlich zugedachter Kranzspenden erbitten wir eine Spende für den Tierschutz des Kreises Burgdorf, Konto-Nr. 000 011 650, bei der Stadtsparkasse Burgdorf.
Ausführung: Bestattungen Wenzel-Volkmann, Wallgartenstr. 37, Burgdorf.

Im Oktober 1980 verstarb unser lieber Bruder

Erich Keisler

aus Königsblumenau, Kr. Preußisch Holland

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Emma Keisler

Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn und Opa

Emil Kahnert

Fuchsberg, Ostpr.
* 14. 6. 1903 † 2. 1. 1891

In stiller Trauer
Edith Kahnert
Dieter Kahnert und Familie
Renate Strauss, geb. Kahnert
und Familie
Anna Neumann
Heinz Kahnert und Familie
und Anverwandte

Bismarckstraße 3, 8632 Neustadt b. Coburg

Nach einem Leben voller Liebe und Güte, für uns alle unfaßbar, nahm der allmächtige Gott heute morgen nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unseren stets um uns besorgten Vater und Schwiegervater, unseren allerliebsten Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bernhard Murza

aus Kalgendorf, Kreis Lyck

im Alter von 74 Jahren zu sich in ein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Murza, geb. Dzieran
Peter Lindner und Frau Beate, geb. Murza
Jürgen Murza und Frau Gerda, geb. Ernst
Kai-Uwe, Olav, Jens
Birgit und Werner
Angelika, Bernd, Dieter und Werner

Kleines Feld 17, 2844 Marl, den 28. Dezember 1980

Am 11. Januar 1981 starb im Alter von 86 Jahren unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Max Szameitat

* 24. 10. 1894 in Szameitschen, Ostpreußen
† 11. 1. 1981 in Altdorf bei Nürnberg

In stiller Trauer
Margarete Wolff, geb. Szameitat
und Familie
Kurt Szameitat und Familie

8503 Altdorf bei Nürnberg
früher Walkenau, Kreis Insterburg

Am 15. Januar 1981 verstarb nach langer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Bruder und Onkel

Richard Schwarz

aus Groß-Karpowen

im 81. Lebensjahr.

In Dankbarkeit
Katharina Schwarz, geb. Wessel
Hildegard Baum, geb. Schwarz
Anni Plettner, geb. Schwarz
Ulrich Plettner und Frau Ilona
Fred Plettner und Frau Erika

An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3 (Maschen)
Die Trauerfeier fand am 21. Januar 1981 in Maschen statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 10. Januar 1981 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Mitzkat

aus Budingen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Mitzkat, verw. Knorr, geb. Sender

Jägerstraße 104 a, 4670 Lünen
Die Beisetzung hat am 14. Januar 1981 stattgefunden.

Nach fünfundfünfzig glücklichen Ehejahren ging mein geliebter Mann

Walther Szelinski

Oberstleutnant a. D.
* 17. 7. 1889 † 19. 11. 1980

nach schwerer Krankheit mir in die Ewigkeit voraus.

In Dankbarkeit für seine Liebe, Fürsorge und Geborgenheit, die er mir gab, habe ich von ihm Abschied genommen.

Elly Szelinski, geb. Barthel
und Angehörige

Geibelstraße 2, 4902 Bad Salzuflen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. Januar 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Bittokleit

Forstamtmann a. D.
aus Gumbinnen, Ostpr.

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ingeborg Bittokleit, geb. Treffert
Dietrich Bittokleit
und Frau Waltraut, geb. Kammholz
und Stephan
Wolfgang Bartels und Frau Sabine, geb. Bittokleit
Heinrich Lienhardt und Frau Karin, geb. Hein

Hirschweg 8, 2000 Tangstedt-Wiemerskamp
Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof Wohldorf-Ohlstedt stattgefunden.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft
Psalm 62,2

Fritz Woischwill

* 19. 9. 1901 † 10. 1. 1981
aus Hoch-Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit

Mein treusorgender Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel ist nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
Erna Woischwill, geb. Beckerat
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Schillerstraße 4, 4900 Herford

Hendrik van Bergh:

Mißbrauch diplomatischer Immunität

Das Londoner Ereignis als größter und geräuschvollster diplomatischer Hinauswurf in Friedenszeiten

Es gibt in der Geschichte bestimmte Ereignisse, die „Geschichte" gemacht haben. Zu diesen Ereignissen gehört auch das „Londoner Ereignis" vom 24. September 1971. Auf dem Weg zur Arbeit lasen die Briten sechsspaltige Schlagzeilen mit einer Nachricht, die in der Nacht als „FLASH" über die Fernschreiber gekommen war: Die britische Regierung hatte 90 Sowjetoffizielle des Landes verwiesen und 15 weiteren die Wiedereinreise nach Britannien verweigert, weil sie „durch Spionage das Gastrecht mißbraucht" hatten. Dieses Ereignis ging als „Londoner Maßnahme" in die Akten der Diplomatie und als „Fall 105" in die Annalen der Geheimdienste ein. 105 Sowjetbürgern — rund 20 Prozent der Sowjetkolonie in England — war der Aufenthalt auf der britischen Insel verboten worden. Das hatte es vorher noch nicht gegeben. Das Magazin „Newsweek" schrieb später: „Die größte diplomatische Verbannung in der Geschichte in Friedenszeiten".

Kaum war das „Londoner Ereignis" bekannt geworden, als sich — wie immer bei solchen Geschehen — die Legende wie Efeu um den Baum der Wirklichkeit zu ranken begann. Die Legende hieß „Kamerad X", der „große Unbekannte" des sowjetischen Geheimdienstes, der zu den Briten übergelaufen war und durch seinen Übertritt die Lawine ausgelöst haben sollte. Sollte! Es dauerte nicht lange, bis das Rätsel von „Kamerad X" gelöst war. Aber die Legende, er habe die Londoner Maßnahme verursacht, blieb. Die Wahrheit war anders. Und sie war auch diesmal nüchterner, prosaischer und ohne Sensation.

Zwei Sowjetbürger, der 34jährige Oleg Lyalin und die 31jährige Sekretärin Irina Tepljakowa, hatten in den ersten Tagen des September '71 die britischen Behörden um politisches Asyl gebeten.

Die Sowjets erkannten den Trick und reagierten sofort. Sie waren es, die den Namen des Überläufers preisgaben. Die britischen Sicherheitsbehörden haben die Meldungen weder dementiert noch bestätigt, daß es der übergelaufene KGB-Major Oleg Lyalon gewesen sei, der ihnen eine Liste mit Namen von Sowjetoffiziellen übergeben habe, die in Britannien oder anderswo unter dem Deckmantel der Diplomatie oder von Handelsbeziehungen Spionage getrieben hätten. Geheimdienste haben nichts gegen Meldungen, die den Gegner irreführen können. Also lassen sie sie am Leben.

Der Fall Lyalin ist in Wirklichkeit nur „der letzte Zipfel eines langen Fadens" gewesen, der bis in das Jahr 1970 zurückreicht. Auch die reaktionsschnellen Briten lösen einen „Fall 105" nicht in wenigen Tagen oder Stunden. Die Geschichte des „größten und geräuschvollsten diplomatischen Hinauswurfs", dieses ganz und gar undiplomatischen Vorgehens innerhalb der Formen des diplomatischen Protokolls und dieser ebenso unbritischen Raktion einer britischen Regierung hatte bereits im Oktober 1970 begonnen.

Die Sowjetbotschaft und die übrigen Missionen der UdSSR in Britannien waren zu einem personellen Wasserkopf angewachsen. Im Jahr 1950 betrug die Sowjetkolonie 138 Mitglieder. Sie war 1960 auf 249 Personen angewachsen und betrug 1970 insgesamt 550 Sowjetbürger. Davon hatten 200 diplomatische Immunität. Das war nicht nur ein Exzeß der diplomatischen Regeln, sondern ein Personalproblem der britischen Abwehr, die sich angesichts dieser sowjetischen „Bevölkerungsexplosion" nicht mehr in der Lage sah, ihren Observationspflichten nachzukommen.

meisten Veröffentlichungen kreisten um die Fragen: Warum ausgerechnet England? Was steckt hinter der Spionage durch Diplomaten? Wie sieht es mit dem Problem in unserem Land aus?

Die britische Zeitung „News of the World" schrieb unter der Überschrift: „Auf der Hut sein!" am 26. September 1972, warum Großbritannien ein bevorzugtes Ziel der Sowjetspionage ist. Er zählt verschiedene Gründe auf:

- Als ein führendes Mitglied der NATO hat Britannien Verteidigungsgeheimnisse, die für den Kreml enorm wertvoll sind.
- Als Amerikas engster Alliierter kann England für die Sowjets eine nützliche Hintertür sein, um von dort Informationen über die USA zu erhalten.
- Als eine führende Industriemacht ist Großbritannien ein Hauptziel für Spione, die an technologischem Fortschritt interessiert sind.
- Als eine freie Gesellschaft sind wir offen für industrielle Arbeitskämpfe. Sabotage braucht nicht in Gestalt einer Bombe zu geschehen. Ein politisch inspirierter Streik kann eine unbeschreibbare Zerstörung des Landes verursachen.

Durch die Presseveröffentlichungen nach dem „Fall 105" erfuhren die meisten Engländer zum erstenmal, daß es in London eine Siedlung gab, die im Volksmund „Klein Moskau" heißt. Seit dem 24. September ist aus „Klein Moskau" das „Dorf der Spione" geworden. In Holly Lodge Estate bauten die Sowjets eine Art Cottage-Viertel, mehrere Straßen von äußerlich gleichen, einstöckigen Häuschen im Victorianischen Stil, in denen meist zwei, manchmal auch drei Familien wohnen. Die Hauptstraße erhielt den sinnigen Namen „Peace Making Street" — Friedensmacherstraße. Hier lebten die Angehörigen der sowjetischen Missionen,

Als er 1944 angeworben wurde, war er nur ein kleiner Angestellter. Seine Karriere wurde systematisch gesteuert und vielfach sogar mit Nachdruck gefordert. Er wurde Direktor der Presseabteilung der NATO mit der Ermächtigung für Verschlußsachen vom Geheimgrad COSMIC, das heißt für die höchste Stufe von Geheimdokumenten.

3. Aufbau der Sabotage-Netze

Sie werden an Ort und Stelle eingerichtet, und zwar für den Fall, daß ein sog. ‚Spannungsfall' entsteht oder sich eine revolutionäre Situation entwickelt. Erinnern wir uns an die Erklärung des Generals Sejna, des teschochoslowakischen Überläufers, wonach der sowjetische Generalstab Pläne besitzt, die ein Vordringen bis zum Rhein innerhalb von drei Tagen vorsehen und innerhalb von zehn Tagen die Vernichtung von Widerstandsnestern in Frankreich und Großbritannien einplanen. Gewiß, das sind Routinearbeiten, wie sie von allen Generalstäben aufgestellt werden. Jedenfalls haben sich die Engländer dafür entschieden, daß sie nicht gewillt sind, auf ihrem Territorium Bomben mit Zeitzündern installieren zu lassen. Die Reaktion der Briten wird durch eine andere Tatsache zusätzlich verständlich — in diesem Fall geht es um eine quantitative Veränderung. Im Zuge der Entspannung wuchs die Zahl der Diplomaten aus den Ländern Osteuropas ganz beträchtlich. Das KGB zog daraus den Nutzen und pflanzte eine täglich wachsende Zahl von Agenten unter dem Deckmantel von Diplomaten in ihre Botschaften, Konsulate, Presseagenturen, Reisebüros und Handelsmissionen."

Der letzte Aufzug im Drama „Fall 105" begann am 3. Oktober 1971. An diesem Sonntag bewegte sich eine lange Kolonne von Personenwagen, Lastwagen und Autobussen von der Sowjetischen Handelsmission in London, Highgate West Hill und der Sowjetbotschaft in Kensington Gardens 13 zu den Tilbury Docks im Osten der Stadt. Dort hatte das sowjetische Schiff „Baltika" am Ufer der Themse festgemacht.

Rund 80 Familien hatten ihre Wohnungen in „Klein Moskau" im Stadtteil Hamstead verlassen und begaben sich in ihrer Mehrheit an Bord der „Baltika", die mit der nächsten Flut themseabwärts in Richtung Leningrad fahren werde. Ein anderer Teil hatte Plätze im Aeroflot-Flug SV 312 von London nach Moskau gebucht. Ein Zuschauer meinte: „Es sah aus, wie der Auszug der Kinder Israel aus Ägypten." Zehn Tage nach der sensationellen Note der britischen Regierung waren die „britischen Maßnahmen" durchgeführt. Der „Fall 105" war Geschichte geworden. Das Problem war geblieben.



Oleg Lyalin, KGB-Major an der Sowjetbotschaft in London, löste die Ausweisungswelle von Sowjetdiplomaten aus Foto Archiv Bergh

Zwei Sowjetbürger bitten London um politisches Asyl

Oleg Lyalin war am Donnerstag, 30. August 1971, vor dem Magistratsgericht in der Londoner Marlborough Street erschienen, und die Presse hatte darüber berichtet. Er war Dolmetscher der Sowjetischen Import & Export Agentur RAZNO, die ihre Hauptgeschäftsstelle in der Regent Street hatte. Lyalin war vom Gericht geladen worden, weil ihn Ende August eine Polizeistreife in der Tottenham Court Road, einer Straße in der Londoner City, gestellt und festgestellt hatte, daß er „im angetrunkenen Zustand einen Pkw gefahren hatte". Da er sich weigerte, einen Alkoholtest zu machen, wurde er für den 30. August vor das Magistratsgericht geladen. Gegen eine Kaution von 50 britischen Pfund wurde er bis zum 30. September auf freien Fuß gesetzt. Jetzt begann die Stunde der Geheimdienste. Bis zu diesem Augenblick war der Fall Oleg Lyalin eine alltägliche Episode eines Londoner Playboys und Partylöwen gewesen, der einmal mehr „zuwenig Blut im Alkoholkreislauf gehabt hatte". Das einzig besondere daran war, daß es sich um einen Sowjetbürger handelte. Und dieser Angestellte der Sowjetischen Handelsmission in Highgate West Hill im Norden Londons wußte, daß seine Vorgesetzten von dem Vorfall erfahren hatten, und er damit rechnen mußte, aus disziplinaren Gründen nach Moskau zurückgeschickt zu werden.

Verunsicherung aller Agenten

Und von diesem Donnerstag, dem 30. August 1971, an, begann aus der „Trunkenheit am Steuer" eine heimlicher Kleinkrieg der geheimen Nachrichtendienste zu werden.

Oleg Lyalin — eingedenk der ihn erwartenden Strafe — ging kurz nach Hause in seine Wohnung und ging von hieraus zusammen mit seiner Freundin, Irina Tepljakowa, ins Hauptquartier des britischen Security Service. Die britischen Behörden gaben eine Meldung an die Presse: Ein hoher Offizier des KGB sei übergelaufen und habe um politisches Asyl gebeten. Den Namen nannten sie nicht. Mit dieser Meldung wollten sie zweierlei erreichen. Erstens sollte der Fall des Überläufers Lyalin wie eine Bombe einschlagen, und zweitens sollten (durch das Verschweigen des Namens) alle nichtrussischen Agenten in Britannien verunsichert werden, weil sie der Meinung sein sollten, „ihr" Agentenführer habe die Seite gewechselt und das Beste für sie sei, sich möglichst schnell zu stellen oder das Land zu verlassen.

Diplomat X von britischen Abwehrbehörden als KGB-Offizier erkannt

Die Sicherheitsbehörden intervenierten beim Außenamt in Whithehall. Und der britische Außenminister Sir Alex Douglas-Home schrieb einen Brief. Es war ein langer Brief und trug das Datum 3. Dezember 1970. Darin protestierte er im Namen der britischen Regierung dagegen, daß die Sowjetunion in Großbritannien Personen als Diplomaten akkreditieren ließ, deren Spionagetätigkeit notorisch sei und gegen die in anderen Ländern bereits staatliche Maßnahmen getroffen werden mußten. Der Brief blieb ohne Antwort.

Am 4. August 1971 — also lange bevor Oleg Lyalin seinen Übertritt verkündet hatte — schrieb der britische Außenminister einen zweiten Brief an seinen Kollegen Gromyko nach Moskau. Er war wesentlich schärfer gehalten als der erste. Dieser Brief blieb ebenfalls ohne Antwort. Die Geduld der britischen Regierung war am Ende. Sie erkannte, daß ihre bisherige Politik der vornehmen Zurückhaltung von den Sowjets als Schwäche ausgelegt worden war. Von 1968 bis 1971 hatte die britische Regierung nur 12 Sowjetdiplomaten des Landes verwiesen. Im Jahre 1971 — bis zum Fall 105 — waren es bereits 6 gewesen. Sie hatten das Land ohne Aufsehen verlassen. Das war jetzt vorbei. Zu allem Überfluß hatten die Sowjets im Herbst '71 angekündigt, sie hätten die Absicht, einen bestimmten Sowjetdiplomaten als Ersten Sekretär nach London zu schicken. Dieser Diplomat X war den britischen Abwehrbehörden als KGB-Offizier bekannt, und er war erst drei Jahre vorher aus England ausgewiesen worden, weil er einen britischen Geschäftsmann aufgefordert hatte, ihm militärische Geheimnisse zu beschaffen. Es gibt auch in der Diplomatie — und besonders in der Diplomatie — Grenzen, die man nicht ungestraft überschreiten darf. Und diese Grenze war für die Regierung ihrer Majestät jetzt gekommen.

Wie zu erwarten, hatte der „Fall 105" eine lebhafte publizistische Reaktion im Westen zur Folge. Es gab keine Zeitung und Zeitschrift, die nicht durch Berichte und Kommentare zu dem Londoner Ereignis Stellung nahm. Die

von Intourist, Aeroflot, der Moskauer Narodny Bank und der russischen Wood Agency.

Das Nachrichtenmagazin „L'Express" veröffentlichte im Oktober 1971 ein Interview mit Konstantin Melnik, 1959—1962 Abwehrfachmann im Kabinett Debré, in dem dieser die wirtschaftliche Ausbeutung des Westens, die politische Unterwanderung und der Aufbau eines Sabotage-Netzes als wichtigste sowjetische Geheimdienstaufgabe im Ausland bezeichnet:

„1. Die wirtschaftliche Ausbeutung des Westens.

Um den wirtschaftlichen Rückstand der Sowjetunion aufzuholen, ohne daß die Rüstungs- und Weltrauminidustrie darunter leiden, müssen die Konstruktionspläne, die Patente und die Warenproben kofferweise nach Moskau gebracht werden. Beispiel: die Affäre Pawlow. Als Sergej Pawlow, der Direktor des Aeroflot-Bpros (1965) in Paris verhaftet wurde, hatte er das gesamte elektronische Leitungssystem der ‚Concorde' in seiner Aktentasche.

2. Die politische Unterwanderung und die ‚Desinformation'.

Das KGB hat die Aufgabe, Europa mit Hilfe der Entspannungspolitik — und zwar Staat für Staat — zu schwächen. In der Konfrontation mit China und den USA will sich die Sowjetunion nicht mit einer dritten Macht — einem vereinigten Europa — konfrontiert sehen. Sie tut daher alles, um dieses Europa so schwach wie möglich und so passiv wie möglich zu halten. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen sehr hochgestellte Funktionäre, einflußreiche Politiker und Journalisten angeworben werden ... Es ist zum Beispiel bekanntgeworden, daß die sowjetischen Geheimdienste versucht haben, einen französischen Botschafter (Maurice Dejean) in Moskau zu kompromittieren. Stellen Sie sich einmal vor, sie hätten Erfolg gehabt! Seine Berichte wären vom KGB diktiert worden und hätten die französische Regierung über die sowjetischen Absichten falsch informiert. Ein anderes Beispiel: George Paques.